Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Volksblatt. 1930-1933
46 (1932)

2 (4.1.1932)

urn:nbn:de:gbv:45:1-503837

Visual Library

Tägliche Auflage: 17000. Einzelpreis 10 Pf.

Volksblatt

Tageszeitung der Sozialdemokratischen Partei für Oldenburg und Ostfriesland

Hauptgeschäftsstelle: Wilhelmshaven-Rüstringen, Peterstraße 76, Telefon Nr. 58 und 109; Geschäftsstelle Oldenburg: Achternstraße 4, Telefon Nr. 2508; Geschäftsstelle Nordenham: Bahnhofstraße 5, Telefon 2259; Geschäftsstelle Brake: Bahnhofstraße 2, Telefon 341.

Der Bezugspreis beträgt 2.35 RM einschl. Bestellgeld, Ausgabe A 2.25 RM monatlich. Anzeigen: Die einspaltige mm-Zeile 12 Rpf, Ausgabe A 10 Rpf, für auswärts 25 Rpf, Ausgabe A 20 Rpf. Reklamen: Einspaltige mm-Zeile lokal 40 Rpf auswärts 65 Rpf.

Druck und Verlag: Paul Hug & Co., Wilhelmshaven-Rüstringen. Postscheck-Konto: Paul Hug & Co., Wilhelmshaven-Rüstringen Hannover 18760. Das Volksblatt erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Anzeigen-Annahme bis 9 Uhr vormittags

Nummer 2 | Montag, den 4. Januar 1932 | 46. Jahrgang

Hochpolitische Reise.

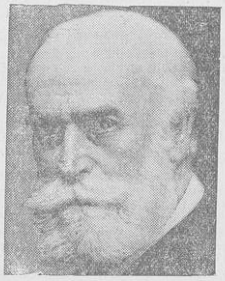
Die Fühlungnahme Paris–London.

Der Generalsekretär des französischen Auswärtigen Amtes, Philippe Berthelot, ist zu kurzem Besuch in London eingetroffen. Er wohnt in der französischen Botschaft.

(Paris, 4. Januar. Radiodienst.) **Zur Reise des Generalsekretärs der französischen Regierung, Berthelot, erklären die Pariser Blätter heute, es gehöre zu seinen Aufgaben, in London mit der britischen Regierung über die Wiederaufnahme der französisch-englischen Reparationsverhandlungen zu verhandeln und die Begegnung Macdonalds mit Laval vorzubereiten. Ferner werde Berthelot sich mit der britischen Regierung über die Abrüstungskonferenz und den französisch-russischen und die sonstigen Nichtsangriffspakte unterhalten.**

In einer gestrigen Aeußerung der französischen Regierung hinsichtlich der Verbundenheit der Deutschland von Amerika gewährten kurzfristigen Kredite mit dem Reparationsproblem steht man in der Pariser Presse eine Anerkennung des deutschen Standpunktes in dieser Spezialfrage. Was als ein Entgegenkommen gegenüber der englisch-deutschen Haltung angesehen wird.

Nach einer Meldung aus Muksden ist der amerikanische Vizekonsul von japanischen Soldaten tätlich angegriffen worden. Auf diplomatischem Wege wurde dagegen Protest eingelegt.



Charles Scott, der frühere Chefredakteur des berühmten englischen liberalen Blattes „Manchester Guardian", ist in London im Alter von 85 Jahren gestorben. Scott hat sich stets durch eine äußerst objektive Haltung Deutschland gegenüber ausgezeichnet und den „Manchester Guardian" nicht weniger als 57 Jahre lang (bis zum Jahre 1929) geleitet.

Pelzskandal in Dresden.

Der Fehltritt eines Dresdener Regierungsamtmanns.

Auf Anordnung der Dresdner Staatsanwaltschaft ist der Regierungsamtmann Schaale vom Dresdner Polizeipräsidium verhaftet worden, weil er im Verdacht steht, daß er sich von dem Pelzfabrikanten Richter durch Pelzgeschenke hat bestechen lassen. Richter ist auch in den Lieferungsskandal bei der Dresdner Straßenbahn verwickelt. Es scheint, daß er beim Polizeipräsidium ähnliche Geschäfte wie bei der Straßenbahn gemacht hat. Zwei Kollegen Schaales sind vorläufig vom Amt suspendiert worden.

Gandhi verhaftet!

Nach dem Scheitern der Londoner Konferenz neue große Unzufriedenheit in Indien.

(London, 4. Januar. Radiodienst.) Die britischen Behörden in Indien haben am Sonntag den Freiheitsführer Gandhi verhaftet. Die Spannung zwischen der indischen Bevölkerung und den britischen Behörden hat dadurch eine neue Verschärfung erfahren. Die Verhaftung des erst kürzlich aus London nach Indien zurückgekehrten Gandhi erfolgte wegen der Verkündung des Kongresses zum Boykott aller englischen Waren und zur passiven Resistenz. Der Beschluß des allindischen Kongresses bezweckt ferner, England nach dem Scheitern der wochenlangen Konferenz in London zur Beschleunigung der von Macdonald angekündigten Verfassungsreform zu veranlassen. Man rechnet für den heutigen Tag mit großen Demonstrationen gegen die Festnahme Gandhis.

Der Präsident des Indischen Kongresses, Vallabhai Patel, ist gleichfalls verhaftet worden. Gandhi und Patel wurden in das Gefängnis in Puna gebracht.

Ihm hat Gandhi den Kampf angesagt.

Lord Willingdon, der Vizekönig von Indien, dem Mahatma Gandhi im Namen des allindischen Nationalkongresses die Wiederaufnahme des passiven Widerstandes ankündigte.

Schmälicher Verrat!

Deutschnationale verkaufen ihren Krempel an die Marxisten.

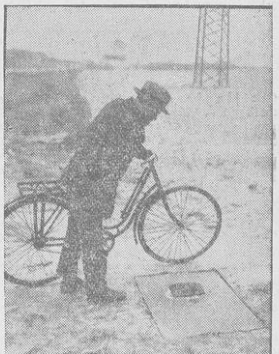
Die „Landvolk-Nachrichten", eine Pressekorrespondenz der sogenannten Landvolk-Partei, bringen die entrüstete Meldung, daß „die Marxisten" in Stettin ein deutschnationales Haus gekauft haben. Man muß den Schmerzensschrei wörtlich genießen:

Der bisherige Verlag der „Pommerschen Tagespost", des deutschnationalen Hauptblattes in Pommern, hat sein erst vor wenig mehr als drei Jahren in Betrieb genommenes Verlags- und Druckereigebäude in Stettin an den Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbund (also die roten Gewerkschaften) verkauft. Aufsichtsratsvorsitzender dieser Verlagsgesellschaft ist der bekannte deutschnationale Abgeordnete und Landbundvorsitzende von Rohr, Demmin. Wie verlautet, beträgt der Kaufpreis 420 000 RM., während die Errichtung des in bevorzugter Lage an der Hakenterrasse in Stettin liegenden, sehr repräsentativen Baues seinerzeit etwa 1,1 Millionen Mark verschlungen hatte, die fast restlos aus der Landwirtschaft stammten. Dieser Verkauf eines Gebäudes, das seiner Bestimmung nach dem Kampfe gegen den Marxismus dienen sollte, an eben diese Marxisten ist dadurch um so bemerkenswerter, daß dieselben deutschnationalen Kreise unter Führung des Herrn von Rohr vor Jahren einen großen Sturm entfesselten, als ein anderer Hausbesitzer den roten Gewerkschaften ein Grundstück verkaufen wollte.

Wie die „Landvolk-Nachrichten" weiter erfahren, wird das frühere Gebäude der „Pommerschen Tagespost" als zentrales Gewerkschaftshaus für Pommern eingerichtet werden, und auch die Arbeiterbank wird ihre Zentralstelle für Pommern hierher verlegen.

Wir können die Angaben der „Landvolk-Nachrichten" im Wesentlichen bestätigen. Tatsächlich ist das Grundstück des dann in Zahlungsschwierigkeiten geratenen deutschnationalen Verlags bereits am 1. Januar in den Besitz der organisierten Arbeiterschaft übergegangen. Da die hauptsächlichsten Räume des Gebäudes jedoch noch vermietet sind, kann die volle Inbetriebnahme für seine neuen Zwecke wahrscheinlich erst im Jahre 1933 erfolgen. Der Ankauf erfolgte übrigens nicht vom ADGB., sondern von den örtlichen Instanzen der Stettiner Arbeiterorganisationen. Im „Berliner Tageblatt" macht man sich in ausgiebigster Weise lustig über den deutschnationalen Ausverkauf an die Marxisten. In der Tat soll es ja auch anderswo schon vorgekommen sein, daß gut nationale Männer gern Geschäfte mit Leuten machten, die sie sonst öffentlich bekämpften. Man mag nur an Bata und ähnliche Dinge denken.

Von hier aus wurde die Rundfunkrede des Reichspräsidenten gestört.



Die Oeffnung zum Kabelschacht an der Rudower Straße in dem Berliner Vorort Buckow-Ost.

Der „Schrecken des Spreewaldes" verhaftet.

Gefährlicher Räuberr dingfest gemacht.

Aus Frankfurt (Oder) wird berichtet: Der berüchtete Brandstifter und Räuber Kasprick, der Schrecken des Kreises Lübben, ist in der Nacht nach heftigem Feuergefecht festgenommen worden. Die Landjägereibeamten des gesamten Kreises Lübben haben nach ihm systematisch seit Weihnachten gefahndet. Es war bekannt geworden, daß sich Kasprick in der Nacht in einem Auto nach Hause begeben wollte. Auf der Chaussee Lübben—Straupitz wurde dann das Auto gestellt. Da Kasprick auf seine Verfolger scharf schoß, wurde der Wagen unter Feuer genommen, wobei es nach einem heftigen Feuergefecht, bei dem ein Landjägereimeister schwerverletzt wurde, gelang, den Banditen zu verhaften. Kasprick ist leichtverletzt ins Amtsgerichtsgefängnis Lübben eingeliefert worden. Der Landjägereimeister liegt in bedenklichem Zustande im Kottbuser Krankenhaus.

Der geflüchtete Bankdirektor.

Oder: Frau Seiffarts mißglückte Weihnachtsreise.

(Berlin, 4. Januar. Radiodienst.) Der Direktor Seiffert von der zusammengebrochenen Berliner Bank für Handel und Grundbesitz befindet sich aller Wahrscheinlichkeit nach in der Tschechoslowakei. Die Polizei glaubt verschiedene Anhaltspunkte hierfür zu haben und verwirft die früher angenommene Vermutung, Seiffert habe nach seiner Flucht Selbstmord begangen. Die Auffassung der Polizei wird durch einen Vorfall bestätigt, der sich in den Weihnachtstagen ereignete. Hier bekam die Staatsanwaltschaft Mitteilung, Frau Seiffert wolle die Weihnachtstage über eine größere Reise unternehmen. Daraufhin wurde ihre Villa überwacht und als Frau Seiffert mit Koffern in einer Taxe zum Anhalter Bahnhof fuhr, folgten ihr zwei Kriminalbeamte. Diese fuhren mit ihr unbemerkt bis Dresden. Hier hat Frau Seiffert offenbar ihre Beobachter bemerkt. Sie suchte daher eine Familie bei Dresden auf, die eine große Spartelplantage unterhält. Da auf den Spargelfeldern eine Beobachtung nicht möglich war, wurde Frau Seiffert aufgegeben, jeden Tag dreimal auf dem Ortspolizeibüro zu erscheinen. Die Untersuchungsbehörden sind überzeugt, daß Frau Seiffert nach der Tschechoslowakei reisen wollte und nur durch die Vermutung, daß sie beobachtet würde, von diesem Plan in letzter Minute abgebracht worden ist.

Rundfunkstörer nicht erwischt.

(Berlin, 4. Januar. Radiodienst.) Von den beiden Telegraphenarbeitern, die am Sonnabend unter dem Verdacht der Störung der Silvesterrede des Reichspräsidenten verhaftet wurden, ist einer bereits wieder entlassen, da er sein Alibi einwandfrei nachweisen konnte. Auch dem zweiten Verhafteten scheint dies zu glücken, doch werden seine Aussagen noch überprüft. Inzwischen nahm die Kriminalpolizei einen dritten Verdächtigen fest, der jedoch ebenfalls bestreitet, an der Rundfunkstörung beteiligt gewesen zu sein.

Reichstagsabgeordneter verhaftet.

In Bochum wurde am Sonntag der kommunistische Reichstagsabgeordnete Walter Frank gemeinsam mit drei weiteren Kommunisten wegen Verstoßes gegen das Versammlungsverbot auf frischer Tat verhaftet und ins Gefängnis eingeliefert.

Die jüngsten Erdenbürger.

Der Jahrgang 1932 ist da. — Diese Babys kamen am Neujahrstage in der Berliner Charitee zur Welt.

Landesbibliothek Oldenburg

Am Hitlerwesen soll die Welt genesen ...

Dieser Tage war in der Nazi-Presse ein Jahrestätigkeitsbericht der Gauleitung Schlesien der NSDAP. zu lesen. U. a. hieß es dort: Alle die Arbeit, der wunderbare Erfolg konnte nur geschaffen werden, weil die schlesische Parteigenossenschaft in Treue, Liebe und engster Verbundenheit zu ihrem Gauleiter Helmuth Brückner steht!"

Dieser Satz mit dem vieldeutigen Wort „Liebe" hat die „Schlesische Bergwacht" in Waldenburg zu folgenden ironischen Auslassungen veranlaßt: „Liebe unter Nationalsozialisten ist etwas anrüchig geworden, seitdem der Reichsjugendleiter des Hakenkreuzes, Hauptmann a. D. Röhm, mit dem Paragraphen 175 in Konflikt geraten ist. Die jungen Leute, die er liebte, waren mit dieser nationalsozialistischen Erneuerung der Gefühle nicht immer einverstanden. Das hindert allerdings nicht, daß Röhm weiter hoher Würdenträger im Nazilager ist. Der Gauleiter Helmuth Brückner ist wegen Vorkommnissen, die auf eine gewisse Seelenverwandtschaft mit Röhm schließen lassen, bereits einmal vor dem Reichs-„Uschla" der Nationalsozialistischen Partei zitiert worden. Er hat vor diesem „Untersuchungsausschuß" bekundet, sich bei einzelnen ihm zur Last gelegten Vorkommnissen „nichts gedacht zu haben". Es wurden dort auch sehr belastende Briefe von jungen Leuten, die mit ihm offenbar in Beziehungen standen, verlesen. Dr. Rositat, Breslau, Brunnenstraße 6, hat mehrfach in der NSDAP. Beschuldigungen erhoben, die Brückner mit dem Paragraphen 175 in Verbindung brachten. Pg. Alfred Kegel, Breslau, Gottschallstraße 13, der mit Brückner jahrelang befreundet war, könnte sicherlich interessante Einzelheiten über die Veranlagung des „in stiller Arbeit unermüdlich tätigen" Helmuth Brückner erzählen."

Die „Schlesische Bergwacht" tut den Leuten Unrecht. Wenn schon frühere Zuchthäusler, aus der Sozialdemokratischen Partei schimpflich Hinausgeworfene und sonstige ähnliche Kreaturen bei Hitler eine warme Bleibe gefunden haben, warum sollen nicht auch andere warme Brüder dort ihr angeblich vorbildliches deutsches Wesen treiben dürfen?

Harzburger unter sich.

Aus Güstrow wird gemeldet: In der Silvesternacht wurden mehrere Herbergen in Güstrow und das Stahlhelm-Heim der Schauplatz schwerer Schlägereien mit politischem Hintergrund. Gleich nach Beginn des neuen Jahres kam es im Stahlhelm-Heim zwischen Stahlhelmern und Nationalsozialisten zu Tätlichkeiten, die einen Schwerverletzten forderten. Ebenso folgenschwer verlief die Schlägerei in der Herberge zwischen Herbergsinsassen. Auch hier wurden zwei Personen schwer verletzt, und zwar handelt es sich um die Ehefrau Gaßner aus Güstrow und den Herbergsinsassen, Arbeiter Fritz Eichelhardt. Beide haben schwere Kopfverletzungen erlitten und liegen bedenklich danieder. Im Stahlhelm-Heim wurden fast sämtliche Einrichtungsgegenstände, wie Tische, Stühle sowie die Fensterscheiben zertrümert. Die Kriminalpolizei hat sofort eingehende Ermittlungen zur Feststellung der Täter aufgenommen. Einige Rädelsführer sind bereits verhaftet.

Das Kuckucksei.

In dem Münchener Nazi-Blatt vom 29. Dezember verbreitet sich ein gewisser Dr. Georg Paul Lücke über die Börsenpolitik im Jahre 1931. Am Schlusse seines Aufsatzes liest man die folgenden für das nationalsozialistische Hauptorgan erstaunlichen Sätze:

„Man hat es dem deutschen Volke solange eingebläut, daß einzig und allein die Reparationen und die Wirtschaftskrise unsere Katastrophe veranlaßt haben, bis es geglaubt wurde. Daß die Würmer, welche seit Jahren unseren Wirtschaftsmechanismus angebohrt haben, im Innern saßen, das wurde erst klar, als alle die Schönfärbereien und Hoffnungs- und Tendenzmachen der Börsenclique in dem Zusammenbruch der Goldschmiedwerkstätte in Schall und Rauch aufgingen."

Das ist im wesentlichen, soweit das besondere Ausmaß der deutschen Krise in Betracht kommt, dur die wahre Ursache der Krise durch kommt, durchaus richtig. Vor allem aber ist es richtig, daß die wahre Ursache der Krise durch die verlogene nationalsozialistische Propaganda verdeckt wurde, die dem Volke einzureden suchte, daß alles Elend, Not und Krise von den Reparationen herrühre. Die Reparationen mußten die Ausrede für die Sünden des Kapitalismus abgeben. Das Münchener Nazi-Blatt ist im Wirtschaftsteil ausnahmsweise einmal ehrlich gewesen. Es kann aber nicht ehrlich sein, ohne sich selbst sofort ins Gesicht zu schlagen! Wir werden bei jedem Versuch, dem deutschen Volke einzureden, daß nur die Reparationen und nicht der Kapitalismus an der Krise schuld seien, auf das offene Geständnis und die Selbstkritik des Münchener Nazi-Blattes verweisen!

Nasser Sieg in Finnland.

Sie wollen wieder ihren Alkohol haben.

(Helsingfors, 4. Januar. Radiodienst.) Die Abstimmung über das finnische Prohibitionsgesetz liegt jetzt aus 99 Prozent aller beteiligten Wahlkreise vor. Sie hat mit einem Sieg der „Nassen" geendet, die rund 550 000 Stimmen aufbrachten. Die Alkoholgegner brachten es auf nur 200 000 Stimmen.

Von der Ruhr.

Im Ruhrgebiet dauert die kommunistische Streikbewegung auch heute an. Wiederholt kam es wieder zu Zusammenstößen zwischen Arbeitswilligen und Kommunisten, wobei die Polizei eingriff. In Köln wurde ein zum Streik hetzender kommunistischer Stadtverordneter verhaftet.

In Essen wurden heute nacht und am Morgen mehrere Terroratke gegen die Straßenbahn verübt. Man machte Weichen unbrauchbar, verkeilte Schienen und riß das Straßenpflaster auf. Ein Wagen entgleiste, ein anderer wurde beschossen. Personen wurden nicht verletzt. Es sind in Essen 80 Beteiligte festgenommen worden. — In Düsseldorf wurden 150 am Streik Beteiligte vorübergehend festgenommen.

Nach einer Meldung aus Essen wird die Gesamtzahl der im Ruhrgebiet Streikenden mit rund 1200 angegeben.

Stimmt das?

Aus Hessen wird von nationalsozialistischer Seite gemeldet, daß das vom Reichsgericht gegen den Verfasser der Boyheimer Dokumente Dr. Best eingeleitete Verfahren inzwischen eingestellt worden sei. Eine Bestätigung dieser Nachricht liegt bis jetzt nicht vor. Sie klingt jedoch angesichts der Einstellung des Oberreichsanwalts zu der ganzen Affäre nicht unwahrscheinlich. Die Oeffentlichkeit hat ein dringendes Interesse daran, daß der Sachverhalt schnellstens klargestellt wird.

Kommunistische Flugzettel ungarischer Nationalisten.

Aus Budapest wird gemeldet: In den verflossenen Monaten ist es wiederholt vorgekommen, daß an den Budapester Hochschulen Flugzettel kommunistischen Inhalts gefunden wurden. Als Urheber dieser Flugzettel wurden stets kommunistisch-jüdische Studentenvereinigungen bezeichnet. Nunmehr ist auf Grund des Sachverständigengutachtens die auffehenerregende Feststellung gemacht worden, daß die angeblich kommunistischen Flugzettel von der äußerst rechtsstehenden Nationalistischen Vereinigung der ungarischen Studenten stammen.

Sieben Polizeibeamte in Amerika erschossen.

(Neuyork, 4. Januar. Radiodienst.) In der Nähe von Springfield erschoß ein langgesuchter Verbrecher und Mörder auf seiner Flucht sieben Polizeibeamte und verletzte drei schwer. Nach dieser Bluttat konnte der Verbrecher mit seinen Komplizen entkommen. Die Polizei hatte Mitteilung bekommen, daß sich der Gesuchte in einem versteckt gelegenen Bauernhof verborgen halte. Als die Beamten erschienen, setzten die Verbrecher ein Maschinengewehr gegen sie in Tätigkeit, daß sofort sieben Mann tödlich getroffen zu Boden streckte. Während die verletzten Beamten sich um Verstärkung bemühten, konnten die Verbrecher die Flucht ergreifen.

Vierfacher Mord eines abgewiesenen Freiers.

Ein schreckliches Liebesdrama wird aus einem kleinen Ort in der Gegend von Oviedo (Spanien) gemeldet, wo ein von seiner Cousine abgewiesener achtundzwanzigjähriger Bauer seine ganze Familie ermordet hat. Er verbarrikadierte zuerst das ganze Haus, streckte dann durch Revolverschüsse seinen Vater, seine Schwester und seinen Schwager nieder. Dann feuerte er auf seine beiden Cousinen, von denen die eine durch einen Schuß ins Herz getötet, die andere schwer verletzt wurde. Der Mörder jagte sich dann selbst eine Kugel in den Kopf, die seinen sofortigen Tod herbeiführte.

Englands Vier-Milliarden-Defizit.

Der Fehlbetrag des englischen Staatshaushalts des laufenden Finanzjahres beträgt über 208 000 000 Pfund. Gegenüber Einnahmen von 444 775 000 Pfund betrugen die Ausgaben 650 000 000 Pfund. Das Schatzamt legt Wert auf die Feststellung, daß trotz des hohen Fehlbetrages kein Anlaß zu Besorgnissen vorliege, da ungefähr dreiviertel der von der nationalen Regierung im September eingeführten neuen Steuern erst im letzten Viertel des Finanzjahres, d. h. zwischen dem 1. Januar und dem 31. März 1932 eingehen würden. Die schwebende Schuld Englands betrug am 31. Dezember 1931 727 480 000 Pfund. Hier ist eine Zunahme um 133 155 000 Pfund gegenüber dem 31. März festzustellen.

Die Zahl der offiziell unterstützten Arbeitslosen in Frankreich ist in der letzten Berichtswoche von rund 131 000 auf rund 147 000 gestiegen. Das Arbeitsministerium schätzt die Gesamtzahl der Arbeitslosen in Frankreich auf eine halbe Million und die der teilweise Arbeitslosen auf etwa eine Million.

Verschiedene Notizen. Ein Wiener Blatt will wissen, daß, wenn Hindenburg eine Wiederkandidatur zum Reichspräsidenten ablehne, dann Groener in Frage käme. — In Torgau fand man auf einer Wiese in der Nähe der Stadtgrenze ein Waffenlager, das aus einem Maschinengewehr, mehreren Gewehren, Karabinern sowie zahlreicher Munition bestand. Das Waffenlager ist nach den Ermittlungen der Polizei von Kommunisten angelegt worden. Bisher wurde auf Grund der Ermittlungen der Polizei ein Kommunist festgenommen. — Aus dem Pulverhaus eines bei Dresden gelegenen Steinbruchs wurden von Einbrechern 53 Kilogramm Sprengstoff gestohlen. Das Polizeipräsidium Dresden hat auf die Ergreifung der Täter eine Belohnung von 500 Mark ausgesetzt. — Die Japaner haben das letzte Bollwerk der Chinesen in der Südmandschurei, die Stadt Kintschau, besetzt. Der Besitz Kintschaus sichert den Japanern die Beherrschung der Südmandschurei. — In Lüttich fuhr ein Straßenbahnwagen infolge Versagens der Bremse auf einer abschüssigen Straße in ein Haus hinein. Ein Fahrgast wurde getötet und 25 andere erlitten schwere Verletzungen.

Hochwasser.

Infolge des ungewöhnlichen Witterungsumschlages ist es vielfach in Deutschland und den übrigen nordeuropäischen Ländern zu Ueberschwemmungen gekommen. Durch über die Ufer getretene Flüsse ist empfindlicher Sachschaden entstanden.

Im Erzgebirge ist auf Anordnung der Reichsbahn der Verkehr zwischen mehreren Orten wegen Hochwassergefahr gesperrt worden. U. a. sind die Fundamente einer Müglitzbrücke bereits überspült und Bahnanlagen mitgenommen worden. Auch im Westerwald und im Taunus besteht Hochwassergefahr. Der Neckar und seine Nebenflüsse führen zwischen 60 und 90 Zentimeter Hochwasser. Bei Appenweier ist der Eisenbahnverkehr nach Kehl unterbrochen, so daß die Schnellzüge nach Paris umgeleitet werden müssen. Der Oberrhein ist um einen Meter gestiegen. Schwarzwald, Harz und Riesengebirge sind nahezu völlig schneefrei.

Kälte in Spanien.

In ganz Spanien werden durchschnittlich Temperaturen von 15 bis 25 Grad unter Null gemessen. Die Kälte hat vielfach Schaden angerichtet.

Das Stickstoffsyndikat gibt die auf Grund der Notverordnung um durchschnittlich 10 Prozent gesenkten Preise für stickstoffhaltige Düngemittel bekannt. Die bereits im August 1931 erfolgte Preisermäßigung von durchschnittlich etwa 5 Prozent ist in die neuen Preise eingerechnet worden.

Unsere tägliche Erzählung:
Man steigt nach ...

Von
Hervé de Peslouan.

(Nachdruck verboten.)

Frau Lamiral, die reizende Gattin des Bankiers Lamiral, des allmächtigen, aber bereis etwas zur Fettleibigkeit neigenden Chefs des bekannten Bankhauses Lamiral & Lamiral, war vor dem Spiegel beschäftigt, sich für einen Ausgang zurechtzumachen. Durch die hohen Fenster ihres Appartements im Hotel de Cimiez leuchtete jenseits von Nizza hierüber das blaue, unbewegte Meer. Auf dem kleinen Schreibtisch lag ein Brief ihres Mannes, im Telegrammstil gehalten, kurz und bündig, präzise und voll beruhigender Verlässlichkeit: „Unterhalte Dich gut ... Central Wyoming um zehn Punkte gestiegen ... Ich erwarte Dich nächste Woche unbedingt in Berlin ... Küsse auf Dein liebes Händchen ... Hektor."

Eine Wolke hatte inzwischen die Sonne verdunkelt, lange genug, trotz allem Frau Lamirals heiteres Gemüt ein wenig zu bedrücken. Sie erwog die Chancen des Wetters für das Gartenfest bei der Gräfin Espinoza und den darauffolgenden Maskenball, und als dann die hellen Strahlen das Zimmer von neuem durchfluteten, atmete sie befreit auf. Sie war jung und schön, vor friedfertigem, ruhigem Charakter, und ihrem Gatten in Treue ergeben. In ihrem Leben gab es keine Komplikationen, keine Abenteuer, und sie begnügte sich damit, zwischen dem Souper mit üblichem anschließendem Theaterbesuch und dem ersten Morgenfrühstück zärtliche Gefühle zu äußern und zu empfangen, was ihr Herr Lamiral wohl bestätigen konnte. Sie bezog ihre Toiletten aus den besten Modeateliers, hatte einen ausgezeichneten Friseur, ein eigenes Automobil zur Verfügung, das sie selbst steuerte, besaß zwei süße Kinder, die von einer erprobten Erzieherin gefördert wurden, sie wies genügend Kultur auf, in den literarischen Salons Aufmerksamkeit zu erregen und überall da, wo sie erschien, einen günstigen Eindruck hervorzurufen.

Als sie jetzt in einem flotten beigefarbigen Kostüm und dem dazu passenden, sie zum Entzücken kleidenden Hütchen die Treppe hinabstieg, um durch den Garten des Hotels auf die Avenue de Cimiez zu gelangen, vernahm sie Tritte hinter sich auf dem Kiesweg. Ohne sich umzuwenden, war sie sich im Nu bewußt, wer ihr folgte. „Immer wieder dieser Mensch! ... Er langweilt mich!" Sie blinzelte zur Seite und konnte bequem das Profil des fast neben ihr Schreitenden in sich aufnehmen: ein hübscher Bursche, blond, prächtig gewachsen, wirkte er in seinem Anzug von tadellosem Schnitt wie ein vornehmer Ausländer. „Schade, daß er bei mir an die falsche Adresse geraten ist! ... Bei mancher anderen Frau würde er leicht reüssieren."

Sie zuckte gleichgültig die Achseln. Hektor Lamiral betrügen? Aus welchem Grunde? War er nicht das Muster eines Ehepartners? Hatte er nicht stets in der Rocktasche den Scheck oder das Perlenkollier für sie bereit? Er zeigte sich seiner angenehmen und geistreichen Gefährtin gegenüber nie eifersüchtig oder langweilig, weder unruhig noch argwöhnisch, immer blieb er der höfliche, Vertrauen erweckende Mann. „Nein, dieser Herr verschwendet entschieden seine Zeit!"

In froher Stimmung rief sie eine Pferdedroschke an, die ihr in behaglichem Trott auf der Straße entgegenkam. Ohne Ueberstürzung stieg sie ein und heugte sich gerade nur soweit vor, um wahrnehmen zu können, wie der Unbekannte auf dem schlechten Pflaster des Trottoirs in Eile vorwärts strebte. „Fahren Sie geradeaus, Kutscher! Ich sage Ihnen, wann Sie halten sollen."

Das Pferd vor dem wackeligen Landauer rüttelte Frau Lamiral auf dem schadhaften Polster tüchtig durcheinander. Neugierig betrachtete sie die Auslagen der Geschäfte, und wie sie amüsiert zwei bezeichte Masken beobachtete, die zwischen den Schienen der Trambahn johlend daherwankten, sah sie mit mitleidiger Gereiztheit auch wieder den eifrigen Verfolger, der sich im Laufschritt neben ihrem Wagen behauptete. „Ein wenig schneller, Kutscher! Ich muß pünktlich im Kasino sein." Und sie vergnügte sich bei der Vorstellung, was für verzweifelte Anstrengungen ihr Verehrer machen mußte, wenn er sie nicht aus den Augen verlieren wollte. Einige Sekunden später betrat sie die große Stadthalle und suchte eine versteckte Ecke auf, wo sie sich mit Muße niederließ. „Kellner, eine Zitronenlimonade!" Dann versank sie in spielerisch Sinnen. „Wird er mich finden? Wird er nicht? ... Kommt er? ... Kommt er nicht?"

Ein Seufzer der Erleichterung entschlüpfte ihr, als sie unter dem Eingang seine männliche, hohe Gestalt auftauchen sah. Er schaute sich suchend um und setzte sich darauf auch seinerseits an einen Tisch. Aus ihrem Winkel nahm Frau Lamiral ihn nun ungestört weiter in Augenschein. Er hatte einen offenen Blick, ein festes, gut modelliertes Gesicht, seine Erscheinung war von diskreter Eleganz ... Sie schloß die Augen.

„Hektor, ach, Hektor! Warum läßt du mich so viel allein?" Und sogleich entstand vor ihrem Geist das Bild des breitschultrigen Gatten mit ein wenig Embonpoint, mit seinen kräftigen, behaarten Händen, deren Nägel immer zu kurz geschnitten waren, den buschigen Brauen unter tiefliegenden Augenhöhlen ... Rasch hob Frau Lamiral wieder die Lider, blickte zu dem jungen Mann hin, und plötzlich zuckte ein Gedanke durch ihr Hirn: „Uebrigens braucht es ja niemand zu erfahren ..."

Sie stand auf, überquerte den Platz unter dem frischen Schatten der Palmen und wollte den einsamen Weg zur Mole einbiegen Instinktiv befragte sie ihre Armbanduhr: „Schon drei ... Zu meinem Glück erwartet mich jetzt die Gräfin! ..."

In der sehr besuchten Music hall ging soeben der erste Akt einer Revue zu Ende. Neben dem Bakkaratsaal stieß Frau Lamiral auf die Gräfin Espinoza, die kleine Laurant-Charmier und den früheren griechischen Staatsminister Spolianores, wie sie unter Gelächter über irgendein lustiges Thema diskutierten. „Da sind Sie ja, meine liebe, gnädige Frau! Wie geht es Ihnen?" Frau Lamiral hätte am liebsten alles gestanden ... „Denken Sie nur ..." Aber im gleichen Moment wurde sie von einem Passanten gestreift. „Pardon, Gnädigste!"

Ihr Verfolger lüftete den Hut, entschuldigte sich nochmals, ging weiter und fand etwas entfernt eine Sitzgelegenheit. „Nein, diese Hartnäckigkeit!" Schon war die Gräfin neben ihr: „Bitte, meine Liebe, so setzen Sie sich doch! ... Ein wenig Tee? ... Was wollten Sie uns denn vorher erzählen?" — „Ich? ... Nichts, das ich wüßte! ..."

•

Am Abend befand sich Frau Lamiral im malvenfarbenen Domino mit der kleinen Laurant-Charmier und dem Minister Spolianores auf dem Maskenball. Ganz in ihrer Nähe verharrte — gegen eine Säule gelehnt — der Unbekannte, den Domino nachlässig über den untadeligen Gesellschaftsanzug geworfen, die Maske in der Hand und ließ seine Blicke nervös durch den weiten Raum schweifen. Frau Lamiral unterdrückte ein Jauchzen. „Wie er mich liebt!"

Sie ging dicht bei ihm vorüber. Er verbreitete ein angenehmes Parfüm. Sie wandte wieder ihre Schritte zurück und stellte dabei fest, daß er nicht wußte, wer sie sein mochte. „Ha, eine Chance! ... Ich will ihn in Verlegenheit bringen!"

Sie bat ihre Begleiter, sich nach einem Tisch für das Souper umzusehen. „Ich finde mich ohne Schwierigkeit wieder zu Ihnen ... Ein kleiner Unfall an meiner Toilette ... ein gelöstes Bändchen ... Im Augenblick bin ich zurück!" Dann trat sie auf den Fremden zu: „Guten Abend, Maske!"

Er machte den Versuch, hinter der venezianischen Larve nach ihren Gesichtszügen zu forschen „Bitte, halten Sie sich nicht unnötig auf, gnädige Frau oder gnädiges Fräulein, ich erwarte jemand ..." — „Mich also nicht?" — „Verzeihung, nein!" — „Sie lieben sie demnach sehr?" — „Vielleicht!" — „Ahnt sie Ihre Neigung?" — Der junge Mann verzog das Gesicht: „Das kann für Sie, meine Gnädige, doch wirklich keine Bedeutung haben!" — „Weiß man? ..."

Er wurde ungeduldig und erwiderte krstig: „Nützen Sie Ihre Zeit besser, schöne Maske, ich habe nichts mit Ihnen zu tun!"

Innerhalb einer Sekunde vergaß Frau Lamiral drei Jahre ehelicher Treue und ihren makellosen Ruf. „Jedenfalls scheinen Sie sich doch recht lebhaft für sie zu interessieren!" Mit einer heiseren, harten Stimme murmelte er: „Das geht nur mich allein an!" Die junge Frau streckte unwillkürlich ihre Hand aus dem Aermel des Dominos vor. „Wenn nun auch sie Sie liebte?"

Er zuckte die Achseln. Mit einem Ruck entfernte entschlossen Frau Lamiral die Larve von ihrem Antlitz und hob den sehnsüchtigen Blick zu dem Unbekannten empor. „Kommen Sie! ... Ich liebe Sie! ... Kommen Sie!" ...

Der Fremde erblaßte. „Sie sind es, gnädige Frau? ... Ich bitte um Vergebung, aber ... ich kann, ich darf nicht .." Und niedergeschmettert vernahm Frau Lamiral seine Worte: „Ich habe nämlich von einem Detektivbüro den Auftrag, Sie zu beobachten ... Ihr Herr Gemahl ist so argwöhnisch! ... Bitte, zürnen Sie mir nicht! Man muß doch heutzutage zusehen, daß man auf irgendeine Weise seinen Lebensunterhalt verdient! ... Aber ich schwöre Ihnen, mit diesem Augenblick die Jagd hinter Ihnen aufzugeben ... Gnädige Frau, ach, gnädige Frau ..."

Sie hörte ihn nicht mehr. Zwischen den Zähnen stieß sie hervor: „Dieser Dummkopf! ... Oh, dieser Dummkopf!" Sie ließ ihn stehen und eilte davon. „Ach, welche Schande! Welche Schande!" Ihre spitzen Nägel gruben sich in die Handflächen ... Rasch legte sie wieder die Larve vor das Gesicht und fühlte brennendheiße Tränen über ihre Wangen rollen. Ein dumpfer Aufschrei des Zornes galt dem Gatten, der sie so tief gedemütigt hatte. „Du sollst es mir bezahlen Hektor! ... Teuer sollst du es mir bezahlen!" Und nach allem war es nicht verwunderlich, wenn Spolianores, der zur Disposition gestellte griechische Staatsminister, sich nach seinem letzten Abenteuer durchaus für einen Don Juan zu halten berechtigt glaubte ...

(Autorisierte Uebersetzung von Margarete Michalowski.)

Landesbibliothek Oldenburg

Hitlers Grenzen.

Im „Berliner Tageblatt“ veröffentlicht Wolfgang Breitholz folgenden, auch unsere Leserkreise interessierenden Aufsatz, der sich auf eine in der „Zeitschrift für Politik“ erschienende Arbeit stützt:

Unheimliche Ruhe herrscht in diesen letzten Tagen eines von Unruhe erfüllten Jahres in der deutschen Innenpolitik. Eine Atempause, erzwungen zwar durch den notverordneten Weihnachtsfrieden, aber zugleich doch wohl auch der Ausdruck einer zwangsläufigen Entspannung der politischen Kräfte. Ruhe nach schweren Stürmen und vor neuem Sturm. Denn das neue Jahr, das begonnen haben wird, wenn der Weihnachtsfrieden zu Ende geht, nennt man schon heute: das Jahr der Entscheidung.

Ehe der Kampf um diese Entscheidung beginnt — um die Wahl des Reichspräsidenten und um die Wahl des Preußenparlaments —, ist es gut, die innenpolitische Bilanz des vergangenen Jahres zu ziehen, das — zwischen der Reichstagswahl vom September 1930 und den Frühjahrswahlen 1932 — heute als ein Jahr der Vorgefechte, des Kräftemessens erscheint. Läßt sich aus dem, was in seinen zwölf Monaten geschah, auf die kommenden Ereignisse schließen? Was ergeben die Teilentscheidungen, die es brachte, für die große Entscheidung, die bevorsteht?

Viele sehen, rückblickend auf das vergangene Jahr, nur die Kette von Wahlsiegen, die die Nationalsozialistische Partei, das Ausmaß ihres Erfolges bei der Reichstagswahl weit überschreitend, bei allen Teilwahlen des Jahres 1931 errungen hat. Sie sehen den Vormarsch der Hitler-Bewegung, für die am 14. September 1930 im Reichsdurchschnitt 18,3 Prozent der Wähler, bei den meisten Wahlen von 1931 30 bis 40 Prozent der Wähler stimmten. Und sie folgern aus diesem Vormarsch, daß auch dem weiteren Ausbreiten des Nationalsozialismus keine Grenzen gezogen seien. Sie sehen nicht, daß das vergangene Jahr, gerade weil es reichlich Gelegenheit gab, die Fortentwicklung der politischen Gruppierung der deutschen Wählerschaft zu kontrollieren, nicht nur den Aufstieg des Nationalsozialismus erkennen ließ, sondern auch die Grenzen, die seiner Ausdehnung gesetzt sind. Räumliche Grenzen, die das Ende seiner zahlenmäßigen Entwicklung anzeigen, und politisch-moralische Grenzen, die ihn von der Machtergreifung trennen.

*

Im Dezemberheft der „Zeitschrift für Politik“ (Carl Heymanns Verlag, Berlin) hat Werner Stephan die Ergebnisse sämtlicher Wahlen in deutschen Ländern seit der Reichstagswahl im September 1930 einer eingehenden Analyse unterzogen, die für die Beurteilung des nationalsozialistischen Vormarsches und seiner Grenzen überaus aufschlußreich ist. Stephan gliedert die acht Länder, in denen im vergangenen Jahre gewählt wurde und die nach ihrer wirtschaftlichen und konfessionellen Struktur sehr verschieden sind, in vier Gruppen und untersucht jede von diesen Gruppen gesondert. Damit schafft er die Möglichkeit, ziemlich alle im gesamten Reichsgebiet vorhandenen Tendenzen zu erkennen und diese Einzelergebnisse für das übrige Reich auszuwerten.

Bei den Ländern der ersten Gruppe, Braunschweig, Anhalt und Schaumburg-Lippe, die alle zu 95 bis 99 Prozent evangelisch sind — das Zentrum spielt also keine Rolle — und neben einer entwickelten Landwirtschaft einen stark industriellen Einschlag haben, erhielten in Prozent der abgegebenen Stimmen:

	Braunschw.		Anhalt		Schaumb.-L.	
	1931	1930	1931	1930	1931	1930
Nat.-Soz.	30,0	26,6	36,3	20,4	27,0	18,1
Bürgl. Part.	20,9	26,1	17,1	30,3	22,0	30,5
Sozialisten (SPD. u. KPD.)	49,1	47,3	46,5	49,3	51,0	51,4

In diesen Ländern ist der Sozialismus noch sehr stark, um 50 Prozent, und dem Nationalsozialismus weit überlegen, der ganz oder fast ganz auf Kosten der bürgerlichen Parteien gewachsen ist.

Bei der zweiten Gruppe nennt Stephan nur Mecklenburg-Schwerin, das zwar auch rein protestantisch, aber ausschließlich agrarisch ist. Hier erhielten bei den Amtsratswahlen:

	1931	1930
Nationalsozialisten	41,0	21,8
Bürgerliche Parteien	18,5	36,4
Sozialisten (SPD. und KPD.)	40,5	41,8

Auch hier ist die Linke noch verhältnismäßig stark, das Verhältnis zwischen Bürgerlichen und Rechtsradikalen dagegen wesentlich schlechter als bei den Ländern der ersten Gruppe.

Als dritte Gruppe faßt Stephan die Hansestädte zusammen, mit fast ausschließlich evangelischer und gewerblich-industriell tätiger Bevölkerung:

	Hamburg		Bremen	
	1931	1930	1931	1930
Nationalsozialisten	26,2	19,2	25,6	12,0
Bürgerliche Parteien	22,9	29,3	30,2	40,1
Sozialisten (SPD. u. KPD.)	49,5	50,0	42,1	45,5

In diesen Städten ist die Hitler-Bewegung schwächer als in allen anderen Ländern, dem Linksblock weit unterlegen. Auch die bürgerlichen Parteien bleiben verhältnismäßig stark.

Die beiden Länder, in denen katholische Minderheiten mitwählen, Hessen und Oldenburg, bilden die vierte Gruppe.

	Hessen		Oldenburg	
	1931	1930	1931	1930
Nationalsozialisten	37,1	18,5	37,3	27,3
Bürgerliche Parteien	10,6	27,5	16,9	26,9
Zentrum	14,3	13,9	17,6	17,1
Sozialisten (SPD. u. KPD.)	38,0	40,1	28,2	28,7

Im agrarischen Oldenburg ist der Nationalsozialismus dem Sozialismus weit überlegen, im agrarisch-industriellen Hessen sind beide Gruppen ungefähr gleich stark; die bürgerlichen Parteien werden fast völlig aufgerieben, während sich das Zentrum erholt. Die hessischen und oldenburgischen Katholiken reagieren, so verschieden sie dem Stammescharakter nach sind, ganz gleichmäßig auf die politische Entwicklung des vergangenen Jahres. Daraus zieht Stephan den Schluß für das ganze Reich, daß „der Hitler-Bewegung ein Einbruch in die Wählerbestände des katholischen Mittelblocks“ nicht geglückt ist.

Zu einem ähnlichen Ergebnis kommt er für die sozialistischen Parteien, die in die Verteidigung gedrängt, stagnieren und bei denen sich nur eine Bewegung deutlicher zeigt: die der sozialdemokratischen Wähler nach links, zum Kommunismus. Dagegen ist es, nach dem Ergebnis der Wahlen in den acht grundverschiedenen Ländern, dem Nationalsozialismus nicht gelungen, wesentliche Teile des Proletariats an sich zu ziehen.

Hitlers Aufstieg ist vielmehr, das ergibt sich aus der Untersuchung mit größter Deutlichkeit, fast ausschließlich durch den Zusammenbruch der bürgerlichen Parteien herbeigeführt worden, die — ohne Rücksicht auf ihre politische und taktische Haltung — sämtlich zerschlagen wurden. Mit ihrer Dezimierung dürfte somit der Nationalsozialismus sein Wählerreservoir so gut wie ausgeschöpft haben, denn auch die Aktivierung der bisherigen Nichtwähler läßt sich kaum noch weiter treiben. Stephan folgert, daß bei einer Reichstagswahl heute Zentrum und Bayerische Volkspartei rund 15 Prozent, die bürgerlichen Parteien rund 15 Prozent, die Sozialdemokraten und Kommunisten rund 35 Prozent der Wähler hinter sich hätten, so daß „der Nationalsozialismus im günstigsten Falle auf rund 35 Prozent der Wähler rechnen kann“.

*

Diese Berechnungen, so überzeugend und aufschlußreich sie sind, kranken natürlich — wie jede derartige Statistik — an der clausula rebus sic stantibus. Sie können nur unter der Bedingung ungefähr gleichbleibender allgemeiner Verhältnisse den Anspruch auf volle Richtigkeit erheben. Die zahlenmäßige Grenze, die Hitler bei seinem Vormarsch gezogen ist und die unter den gegebenen Umständen bei 35 Prozent der Wähler liegen dürfte, könnte sich bei wesentlichen Aenderungen der politischen oder wirtschaftlichen Gesamtsituation nicht unerheblich nach der einen oder nach der anderen Seite verschieben. Auch von dem Abwehrwillen der Republikaner und der Stärke und Geschlossenheit ihrer Abwehraktion hängt Entscheidendes ab. Wie schwer dieser Kampf gegen den Nationalsozialismus ist, erkennt man, wenn man aus dem „Angriff“ erfährt, daß diese Partei im vergangenen Jahr allein in ihrem „Gau Ostmark“, dem Landtagswahlkreis Frankfurt an der Oder, 5000 Versammlungen und Kundgebungen abgehalten hat, die Mitgliederversammlungen und Sprechabende nicht eingerechnet. Das würde für das ganze Reich rund 175 000 Versammlungen im Jahr oder 485 im Tag ergeben. Andererseits beweisen gerade die Berechnungen Stephans, daß selbst mit dieser ungeheuerlichen und beispiellosen Agitation die Grenzen nicht überrannt werden konnten, die zwischen dem Nationalsozialismus und dem katholischen Bevölkerungsteil einerseits, der sozialistischen Arbeiterschaft andererseits aufgerichtet sind.

*

Immerhin wäre, auch nach den Berechnungen Stephans, die Hitler-Partei in einem heute gewählten Reichstag die stärkste Partei, und — wegen der Spaltung des Linksblocks — die einzige, die, wenn auch nicht allein, so doch in einer Koalition mit oder möglicherweise auch ohne das Zentrum, eine Regierung bilden könnte. Wird so die Entscheidung aussehen, die das Jahr 1932 bringt? Wird der Nationalsozialismus durch die Erlangung der relativen, wenn auch nicht der absoluten Mehrheit zur Macht gelangen?

Hier, bei der Beantwortung dieser Fragen, die wahrscheinlich schon bei den preußischen Wahlen akut werden, zeigt sich — wieder aus der Erfahrung des letzten Jahres —, daß dem Nationalsozialismus auch in dieser taktisch-machtpolitischen Richtung Grenzen gezogen sind, moralische Grenzen, die mit den zahlenmäßigen durchaus nicht zusammenfallen.

Wir wissen, nachdem wir die Entwicklung des Nationalsozialismus seit dem 14. September mit angesehen haben, daß von den einstigen Parolen dieser ehedem revolutionären Partei heute nicht mehr auch nur so viel übrig ist, daß sich ein Programm anders als mit Phrasen umreißen ließe oder nach der einfachen Methode ihrer Propagandaschreiber und -schreier: Wir haben so oft gesagt, was wir wollen, daß wir es nicht nochmals zu sagen brauchen. Diese Taktik mag zur Umnebelung der Wähler gut sein, von denen sich jeder einzelne in das Programm der Hitler-Partei kraft eigener Phantasie hineindichten kann, was er selbst erwünscht und erhofft, und die sich vielleicht um so mehr versprechen, je weniger ihnen versprochen wird. Aber mit dieser Taktik, deren einzig erkennbares Ziel die Machtergreifung ist, zieht sich der Nationalsozialismus selbst die zweite Grenze seiner Entfaltung. Weil er sich nicht stark genug fühlt, die Macht zu erobern, wartet er, bis sie ihm in den Schoß fällt; aber gebrauchen will er sie nach eigenem Willen und ohne die Pflicht zur Verantwortung. Er verlangt vom Parlamentarismus, daß er ihm nach parlamentarischem Gesetz die Macht ausliefert, aber er lehnt es ab, sich selbst diesem Gesetz zu unterwerfen. Er will legal sein und putschen zugleich, legal in der Methode der Machtergreifung, umstürzlerisch im Gebrauch der Macht. Er will mit den Mitteln des Parlamentarismus den Parlamentarismus, mit den Mitteln der Demokratie die Demokratie beseitigen. Und er verlangt von der Republik und den Republikanern nicht mehr als die freiwillige Auslieferung an den Mörder. Er will zu Lebzeiten des Erblassers als Erbe eingesetzt sein, nicht um die Erbschaft zu verwalten, sondern um sie zu zerstören.

Wir sind bereit, so erklärte Goebbels im „Angriff“, „auch nach den Spielregeln der Demokratie“ die Verantwortung zu übernehmen, „unter der einzigen Bedingung, daß uns freie Hand und die Möglichkeit gegeben wird, nach unseren Grundsätzen Politik zu betreiben“. Diese Grundsätze lägen, erklärt er weiter, klar zutage, aber sie zu nennen, hält er für überflüssig. Damit wird die Bedingung unerfüllbar, die er selbst stellt, die Grenze unüberschreitbar, die den Nationalsozialismus — auch moralisch — von der Machtergreifung trennt. Die Spielregeln der Demokratie, auf die sich Goebbels beruft, schreiben nicht vor, daß man die Republik an ihre Feinde ausliefert; neu, wie der Begriff des „legalen Putsches“, ist das Bild des Revolutionärs, der ruhig unter dem Baum der Demokratie sitzt und wartet, bis ihm die Macht als reife Frucht in den Schoß fällt. Er wartet — auch im „Jahr der Entscheidung“ — vergeblich.

„Komm Mutter, ich will nicht sterben!“

Die Liebestragödie von Biederitz.

Aus Magdeburg wird gemeldet: Im Gasthaus „Zur alten Oberförsterei“ in Biederitz hat sich, wie bereits berichtet, eine Liebestragödie abgespielt, über die jetzt erschütternde Einzelheiten bekannt werden. Der 18jährige Hans Uschmann hat die 17jährige Waldfriede Dammenheim vor den Augen ihrer Mutter erschossen. Ueber die Vorgeschichte der Tat wurde folgendes ermittelt:

Das sehr romantisch veranlagte Mädchen unterhielt mit dem jungen Mann seit längerer Zeit ein Liebesverhältnis.

Die Eltern Waldfriedens suchten diesen Beziehungen ein Ende zu machen, da Hans Uschmann erwerbslos war. Auch Waldfriede war ihm in der letzten Zeit innerlich entfremdet, aber sie stand noch immer in einer Art Hörigkeit zu ihrem Geliebten. Zu Weihnachten faßte sie sich endlich zu dem Entschluß auf, mit ihrem Freund zu brechen und teilte ihren Vorsatz auch der Mutter mit.

Am zweiten Weihnachtsfeiertag kehrte aber Waldfriede von einem Ausgang nicht mehr zurück.

Die Mutter konnte über ihren Verbleib nichts ermitteln. Das Mädchen war nur einmal in Gesellschaft Uschmanns gesehen worden. Einige Tage hindurch ließ das Mädchen von sich nichts hören. Plötzlich wurde die Mutter der Siebzehnjährigen, die in Magdeburg wohnt, von Biederitz aus angerufen. Sie hörte durch das Telefon die verzweifelte Stimme ihrer Tochter: „Mutti, komm rasch her, ich möchte nicht sterben. Ich bin in der „alten Oberförsterei“.“ — Gleichzeitig hörte sie am Apparat die Stimme des Freundes:

„Beeilen Sie sich aber, sonst passiert etwas! Und bringen Sie gleich auch meine Mutter mit!“

Frau Dammenheim fuhr sofort mit ihrem Vater in einem Auto nach Biederitz. Als sie das Gasthaus betraten, saß das Paar an einem Tisch. Die Mutter reichte ihnen zur Begrüßung die Hand.

In diesem Augenblick betrat auch der Großvater des Mädchens, ein früherer Polizeibeamter, den Raum. Bei seinem Anblick zog Hans Uschmann blitzschnell aus der Tasche einen Revolver und bevor ihm noch die Mutter in den Arm fallen konnte, jagte er der Freundin eine Kugel in den Kopf. Während die Mutter sich verzweifelt über das Mädchen warf,

jagte sich Uschmann selbst eine Kugel in die Brust.

In schwer verletztem Zustande wurde das Paar nach dem Krankenhaus überführt, wo beide noch im Laufe der Nacht starben.

Es ist bisher unaufgeklärt, warum Uschmann das Mädchen erschossen hat; die Eltern bezeichnen es als ausgeschlossen, daß dies auf Grund eines gemeinsamen Entschlusses geschehen sein könnte.

Der Krach in der Krise.

Das Wirtschaftsjahr 1931.

II.

Die Krise der Reparationszahlungen begann im dritten Jahr der Wirtschaftskrise auf der Seite der Unmöglichkeit der Aufbringung der erforderlichen Summe durch Steuern. Aus der Aufbringungskrise wurde erst die Unmöglichkeit der Zahlungen in fremder Währung, die Transferkrise, als von den kurzfristigen Gläubigern des Auslandes der Run auf die deutschen Schuldner, im besonderen auf die deutschen Banken einsetzte. Die erste Quelle dieses Runs war politische Beunruhigung. Die erste Etappe der Abzüge von Auslandskapital, denen sich deutsches Fluchtkapital in der Bewegung anschloß, wurde eingeleitet mit den Wahlen vom 14. September. Der Erfolg der nationalistischen Schreier, die Ungewißheit, ob sich ihren Machtgelüsten gegenüber ein kräftiger Widerstand auf parlamentarischem und außerparlamentarischem Gebiete zeigen würde, zog im dritten Vierteljahr 1930 bereits mehr als eine Milliarde ausländischer Kredite aus Deutschland. Dann trat eine gewisse Beruhigung ein. Sie wurde aber wiederum gestört durch politische und wirtschaftliche Vorgänge.

Politisch waren es die Debatten um die deutsch-österreichische Zollunion, die in der Welt als eine Konzession der deutschen Außenpolitik an die Nationalisten betrachtet wurden, und neues Mißtrauen schürten. Wirtschaftlich waren es die Schwierigkeiten einiger deutscher Großkonzerne, im besonderen des Nordwolle-Konzerns, bei denen sich zeigte, wie gewissenlose Unternehmer unter den Augen der an ihren Verwaltungen beteiligten Großbankdirektoren eine über das Maß der kapitalistisch üblichen Fehlleitungen weit hinaus gehende verbrecherische und eigennützige Mißwirtschaft mit gepumptem Gelde getrieben hatten. Das alles brachte Milliardensummen kurzfristiger Kredite in Bewegung. Der Run auf die deutschen Banken brach aus, er wurde verschlimmert durch die innerpolitischen Spannungen, die sich im Juni aus der sozialreaktionären Notverordnung ergaben. Er konnte nicht mehr aufgehalten werden durch den Rettungsversuch des Hoover-Feierjahres der Reparationen, auf Grund dessen Deutschland zunächst für Jahresfrist von seinen Reparationszahlungen befreit wurde.

Dem Run der ausländischen Gläubiger mußte die Zahlungseinstellung gegenüber dem Ausland folgen.

Wir erlebten dann auch den inländischen Run auf Banken und Sparkassen. Wir erlebten, daß allein die Bilanzsumme bei den Kreditbanken um rund drei Milliarden zurückging. Dazu kamen Schrumpfungen bei den Sparkassen und öffentlichen Banken und auch das Einspringen der Reichsbank mit außergewöhnlichen Kreditgewährungen, bei denen sowohl die Starrheit der Deckungsgrenze, als auch die Bedingungen der Wechselqualität aufgelockert wurden, konnten nur einen Teil der eingeschrumpften Kredite — etwa 1½ Milliarden — durch erweiterte Wechseldiskontierungen bei der Reichsbank ersetzen, wenn man nicht durch Gefährdung der Währung auf Grund der in Deutschland herrschenden Inflationsfurcht neue und noch schärfere Fluchterscheinungen hervorrufen wollte.

Die unmittelbare Wirkung des Kreditcrashes war, daß zur Rettung dessen, was noch gerettet werden konnte, vor allen Dingen der Staat eingreifen mußte. Dem Run auf Deutschland folgte der Run der kurzfristigen Gläubiger auf England. Die Länder des Britischen Imperiums lösten sich mit Ausnahme von Südafrika vom Golde los. Das gleiche taten die skandinavischen Länder und später Japan. Die südosteuropäischen Länder gingen zu scharfen Formen der Devisenzwangswirtschaft über. Alle diese Erscheinungen bedeuten neue Hemmungen für den Welthandel, bedeuten vor allen Dingen auch neue Erschwerungen der deutschen Wirtschaftslage.

Was kann geschehen, um den Weg aus dem Elend in Deutschland und in der Welt zu bannen? Die erste Voraussetzung für die Besserung der ökonomischen Verhältnisse ist die Wiederherstellung der Vertrauensgrundlagen des internationalen Kreditverkehrs. Diese Aufgabe kann nur die internationale Politik lösen. Gegenwärtig schweben Verhandlungen auf der einen Seite um die Abwicklung bzw. Konsolidierung der schwebenden Schulden Deutschlands gegenüber dem Auslande und die Verhandlungen über die künftige Regelung der Reparationen und der damit eng verquickten interalliierten Schulden auf der anderen Seite.

Wenn wir uns bewußt sind, daß die ökonomische Krise, die sozialen Notstände und die Schwierigkeiten der öffentlichen Finanzen mehr oder minder alle Länder der kapitalistischen Welt betreffen, so werden wir die Schwierigkeiten nicht verkennen, die auf diesem Gebiete Lösungen entgegenstehen, wie sie, vom deutschen Gesichtspunkt allein betrachtet, unbedingt wünschenswert wären. Es gilt also, trotz des Widerstreits der Interessen den Weg der Verständigung zu finden. Das Baseler Gutachten, das bei aller Vorsicht die ungeheure Wandlung der wirtschaftlichen Grundlagen seit Abschluß des Youngplans in den Vordergrund stellt, kann den Politikern der Welt zur Richtlinie für die Erfüllung ihrer Pflichten dienen. Auf das Ziel der vernünftigen Verständigung muß die deutsche Außenpolitik eingestellt bleiben. Der Weg der ökonomischen Gesundung führt nur über die Zusammenarbeit und nicht über die Verhetzung der Völker.

Stehen so die Fragen der internationalen Vereinigung der Wirtschaftsschwierigkeiten augenblicklich im Vordergrund, so ist es doch nicht minder wichtig, daß auch im Innern, im nationalen Rahmen, die Folgerungen aus den Gesamterscheinungen der Krise und aus dem Krach im Jahre 1931 im besonderen gezogen werden. Es wurde oben darauf hingewiesen, daß der Staat an allen Ecken und Enden helfend eingreifen mußte, wo die Privatwirtschaft

Landesbibliothek Oldenburg

versagte. Aus dem Eingreifen in der Notzeit muß ein Durchgreifen des Staates in der wirtschaftlichen Führung werden. Unser Kampf wird mehr noch als bisher darauf gerichtet sein müssen, die systematische Führung der Wirtschaft durch den Staat der führungslosen kapitalistischen Mißwirtschaft entgegenzustellen.

Deshalb werden wir darum kämpfen, gerade im Anschluß an die Masse der unfreiwilligen Subventionen, das Gebiet der öffentlichen Wirtschaft gegenüber der privaten Wirtschaft auszudehnen. Wir werden darum kämpfen, an die Stelle schematischer Eingriffe in die Preisgestaltung die wirksame und dauernde Kontrolle der privaten Monopole und Kartelle durch den Staat unter Mitwirkung der Organisationen der Arbeiter, der Angestellten und der Konsumenten zu setzen. Wir werden darum kämpfen, das erschütterte Kreditsystem nicht nur durch eine wirksam ausgebaute Bankenkontrolle wieder funktionsfähig zu machen, sondern darüber hinaus diese Bankenkontrolle zum Ansatzpunkt zu machen für eine planmäßige Lenkung des Kapitalstroms nach gesamtwirtschaftlichen Gesichtspunkten, die an die Stelle der privatwirtschaftlichen Fehlleitung zu treten hat. Wir werden darum kämpfen, daß durch Stärkung der Massenkaufkraft und durch Arbeitsbeschaffung mit Kapitalien, die in der öffentlichen Hand zu bilden sind, die Arbeitslosigkeit abgebaut wird. Hier ist das einzige Gebiet, auf dem die Parole des Abbaues noch sinnvoll ist.

All diese Forderungen, die den Weg aus der Not der Gegenwart bahnen sollen, sind aber gleichzeitig Bestandteile des großen Kampfes um die Ueberwindung eines Wirtschaftssystems, dessen Bankrott nie deutlicher geworden ist als in dem Krach von 1931, durch den Aufbau einer sozialistischen, von der Herrschaft des Privateigentums an den Produktionsmitteln befreiten klassenlosen und planmäßig geführten Wirtschaft.

Fritz Naphthali.

Nordwestdeutsche Rundschau.

Ein Blick hinter die Kulisse der Kleinstadt.

Der Vorstand der Landkrankenkasse Wildeshausen hat den Arzt Dr. med. Jacobi von der Kassenarzttätigkeit mit sofortiger Wirkung ausgeschlossen, nachdem schon vor Monaten der Ortskrankenkassenvorstand denselben Beschluß bekannt machte. Was liegt vor? Alles raunt und staunt! Alles fragt: Was ist „Adolf dem Kleinen“ passiert? Doch darüber muß wohl erst eine Gerichtsverhandlung Klarheit schaffen. — Dr. Adolf ist Stahlhelmgründer und -führer, natürlich national bis auf die Knochen. Er ist eben hundertprozentiger Patriot. Hilft bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit Reden über die Rettung Deutschlands in Stahlhelm-, Frauen- und Kinderversammlungen, schimpft und flucht über die heutige schweinemäßige marxistische Wirtschaft und hat die alleinseligmachenden Rezepte nur so in der Tasche. Unser Leutedoktor hat sich von seinen Stahlhelmern — die Leute haben doch Disziplin! — vor einem Jahr in das Stadtparlament wählen lassen. Er wollte auch auf dem Rathaus aufräumen. Bis jetzt hat man allerdings noch nicht viel davon bemerkt. Sein Busenfreund und Handlanger wurde von ihm als Vorsitzender erkoren. Adolfs Anstrengungen, den Freund in den Magistrat zu bringen evtl. gar zum Bürgermeister ausrufen zu lassen, schlugen fehl. Plötzlich ging die dicke Freundschaft aber in die Brüche. Wie ging es zu? Er, der unverbrüchliche Treue verlangte, holte seinen Pylades wieder von seinem Thron herunter und donnerte ihn in Grund und Boden. Wollte nicht einmal mehr mit ihm an einem Tische sitzen und lief deshalb aus einer Sitzung fort. Beförderte ihn auch aus dem Stahlhelm heraus, ihn, seinen Freund und Helfer, der sogar seinen Sohn über der Taufe hielt. Alles doch wohl aus nationalem Gefühl heraus? Oder weshalb? Dr. Adolf borgte, borgte seinen Freunden, die ihn dafür bei jeder Gelegenheit sekundieren und unterstützen mußten. So etwas nennt man „Politik managern“! Er übernahm Bürgschaften, schrieb quer und wurde stiller Teilhaber. So verbindet man Politik mit Geschäftemachen. Es kam aber anders. Eines Tages krachte es, dann krachte es an allen Enden! Adolf verlor viel, viel Geld! Bei einem 1000, beim andern 3000, beim dritten 5000, beim Busenfreund sogar 30 000 RM., wie Eingeweihte wissen wollen. Nun krachte es natürlich auch in der Freundschaft. Das oben Geschilderte war die Folge. Pleite auf allen Gebieten, auch im Nationalismus!? — Adolf, der bisher allein dokterte, hatte noch einen besonderen Freund, vom Studium und Kommiß her. Diesen loste er nach Wildeshausen und arbeitete zunächst beruflich gemeinsam mit ihm. Er soll von diesem allerhand gelernt haben, insbesondere im Schneiden usw. Ein Titel erschien am Firmament. Adolf fühlte sich schon als Ausgezeichneter. Fürsprecher waren lebhaft am Werke. Da machte der Freund das Rennen. So ein undankbarer Mensch, die Freundschaft war natürlich hin. Adolf denunzierte ihn und schleppte ihn vor den Kadi. Alles 100prozentiger Nationalismus?! — Und nun der Hinauswurf Adolfs aus der Krankenkasse? Es muß doch etwas faul sein mit Adolf. Die Vorstandsmitglieder waren natürlich „Schweinehunde“, sie mußten, wo nur angängig, geschädigt werden. Er selber war natürlich rein, sonnenrein. Aber als Vorstandsmitglieder sich zur Wehr setzten und um sich bissen, tat unser Adolf Abbitte. Alles aus Nationalismus! Ein Vorstandsmitglied will ihm beispringen, vielleicht aus Gutmütigkeit, was weiß man. Unterschreibt irgend etwas, eine Eingabe oder so. Hat aber nicht die richtige Brille auf und fliegt deshalb. Fliegt für seinen Adolf; denn hier geht alles auf du und du. O, es ist etwas Schönes um diese Gutmütigkeit! Hoffentlich bringt das Gericht bald Klarheit in diese Angelegenheit des „gutmütigen Nationalismus“!

*

Heidmühle. Generalversammlung der SPD. Gestern hielt die SPD. bei Schütt ihre Generalversammlung ab. Der Verlesung des Protokolls der letzten Versammlung folgte der Kassenbericht. Eine Zunahme des Mitgliederbestandes ist zu verzeichnen. Unter „Kommunales“ wurde mit Befremden gehört, daß der neue Gemeindevorsteher immer noch nicht bestätigt worden ist. Böse Zungen behaupten, daß das Amt die Bestätigung so lange verzögere, bis die Nazis mit ihren Protestlisten fertig sind. Erwähnt wurde, daß die Armenväter Warenscheine, auf den Konsumverein lautend, ausschreiben dürfen, natürlich nur für Mitglieder des Konsumvereins. Ein Mitglied der Werkskommission erklärte den neuen Tarif für Stromabnahme. Der Stromverbrauch in der Gemeinde ist um 40 bis 45 Prozent heruntergegangen. Durch den neuen Tarif ist eine Verbesserung des Stromkonsums zu erwarten, denn er bringt Vergünstigungen für alle Mehrabnehmer. Auch soll der Preis pro Kilowatt von 65 auf 55 Pf. herabgesetzt werden. Die Einführung des Tarifes hängt von der Zustimmung des Amtes ab. Die Neuwahl des Vorstandes ergab eine einstimmige Wiederwahl des bisherigen Gesamtvorstandes. Das neue Heim ist bis auf einige Kleinigkeiten fertig. Am Mittwoch, nachmittags 7 Uhr, kommen die Vorstände aller Vereine, die für die Benutzung des Heims in Frage kommen, im Heim zu einer Beratung zusammen. Die Einweihung soll am 17. Januar stattfinden. Bekannt gegeben wurde, daß der hiesige Arbeiter-Turn- und Sportverein am 26. Juni sein 25jähriges Bestehen feiert. Verbunden ist damit die Einweihung der Turnhalle und ein Bezirksjugendtreffen. Weiter wurde mitgeteilt, daß am nächsten Sonntag, nachmittags 3 Uhr, Aufklärung gegeben wird über die „Gemeinnützige Volksbausparkasse Vorwärts GmbH. in Lübeck“. Der Referent ist Herr Krause aus Bardewisch.

Heidmühle. Folgen von Sturm und Glatteis. Der Sturm und Frost mit einsetzendem Tauwetter hat dem Eisenbahn- und Autoverkehr große Schwierigkeiten bereitet. Der Pelzolsche Autobus, welcher an Sonn- und Festtagen nachts um 2 Uhr von Jever nach Wilhelmshaven abfährt, mußte in der Neujahrsnacht seine Tour einstellen. Die Straßen waren von einer Eisdahn nicht zu unterscheiden, so daß eine Autofahrt mit Lebensgefahr verbunden war. Viele Gäste aus den umliegenden Ortschaften und den Jadestädten mußten die Nacht in Jever verbringen. Auch am andern Morgen konnte das Auto, welches die Arbeiter nach den Jadestädten bringt, nur unter großen Schwierigkeiten und mit Verspätung seine Fahrt ausführen. Mit großer Verspätung traf am Sonnabendmorgen auch der Arbeiterzug in Wilhelmshaven ein, so daß die Werftarbeiter zu spät auf ihre Arbeitsstelle ankamen. Vom Sturm geknickt, lagen auf der Strecke Heidmühle—Sande Telegraphenmasten kreuz und quer über den Gleisen. Sie mußten von Telegraphen- und Eisenbahnarbeitern entfernt werden, damit der Zug weiterfahren konnte.

Berliner Zeitbilder im Januar.

Appell der Selbstbesinnung. — Freude als Notverordnung. — Erhöhte Zinsen. — Im Zeichen Piccards. — Der Teufel an der Wand. — Die billigen Theater. — Und die Tütüs.

Berliner Brief.

Man hatte nun einmal den leicht begreiflichen Wunsch, Kummer und Sorgen eines deprimierenden Kriesenjahres ganz hinunter zu spülen. Und nicht erst die Menge an Flüssigkeiten aller Art, welche dazu unbedingt notwendig schien, bewies, wie belastend im Grunde das Jahr 1931 gewesen ist. Die ernsten Leute, die voll ungewisser Ahnungen auch an der Jahreswende die Mahnung der Selbstbesinnung erließen, kamen mit wenigen bekannten Ausnahmen nur zum Teil an die richtige Adresse. Viele fühlten sich nicht zu innerst getroffen, weil sie in den verflossenen zwölf Monaten kaum je in die Lage kamen, sich über die immer zugespitztere Situation leichtfertig und allzu lebenslustig hinwegzusetzen. Man lebte ja immer nur in Erwartung neuer Enttäuschungen. Und nun kam man zu dem Standpunkt, daß man aus einer derart ungesunden und auf die Dauer unerträglichen Spannung wenigstens für die Zeit einer Nacht herauskommen und einmal tief aufatmen müßte. Welche Nacht war dazu geeigneter als die letzte des sonst so freudlosen Jahres! Da man genau weiß, was einem eventuell an unangenehmen Ueberraschungen vorbehalten ist, passiert frühestens erst im nächsten Jahr.

Die Menschen brauchen ihre Illusionen. Die Berliner brauchen für ihre Illusionen so wenig, mit ein bißchen blauem Dunst färben sie sich die grauen Schicksalswolken rosenrot. Und durchaus verständlich war es, daß jener bieder ältere Herr, der unter seinem großen Regenschirm schon zwei Abende vor Silvester auf dem Potsdamer Platz eine flammende Ansprache an die Mitbürger und Passanten hielt, nur deshalb großen Beifall erntete, weil er logisch die Binsenwahrheit bewies, daß vergnügte optimistische Stimmung unsere Lage nicht mehr verschlechtern, aber jegliche Miesepeterei Laune und Arbeitslust ganz verderben kann. Das fingt schon das Lied vom Hein, dem frohen Seifensieder. Aber man schied doch allseits mit frohem Gesicht. Daß der graumelierte Herr mit dem Regenschirm später noch in einem kleinen, bescheidenen, aber von Politikern jeder Richtung gern besuchten Lokal an der Seite eines besonders rührigen Staatsmannes gesehen wurde, kann doch nichts gegen seine eigene aufrichtige Ueberzeugung besagen. Pflicht zur Freude als letzte segenspendende Notverordnung. Da es den Menschen schwer fällt, mit leerem Magen ein liebenswürdiges Gesicht zu machen, wurde denen, die es noch relativ leicht haben, sich ein opulentes Abendessen mit folgendem Scherz und Radau zu gönnen, von den verschiedensten Lokalen eine im Gedeckpreis einbegriffene Steuer für Nächstenspeisung auferlegt. Das war eine sympathische Idee und viel mehr als eine schöne Geste; in die großzügige Tat umgesetzt wird die großzügige Idee ihre Wirkung nicht verfehlen. Die Zinsen für Wohltun sind die einzigen, die nicht herab-, sondern heraufgesetzt werden.

Das hatte sich der brave, tapfere und so bescheidene Professor Piccard auch in den furchtbarsten Stunden seiner schöpferischen Phantasie nicht träumen lassen, daß sein Name einmal in Riesenlettern und blendenden Leuchtbuchstaben an der Balustrade eines internationalen Nachtlokals prangen, und daß man die wissenschaftlichen nüchternen Bemühungen eines Forschers einmal lose mit den abenteuerlichen Scherzen der diesjährigen bzw. jetzt schon vorjährigen Silvesterfeier verknüpfen würde. Der gute Piccard, da saß er nun mit seinem lieben Frauchen in einem holländischen Städtchen und zog unter den langsam verglimmenden Lichtern eines deutschen Tannenbaumes die Bilanz des für ihn so ertragreichen und wesentlichen Jahres 1931, und innerlich bereitete er sich mit kühnem Betätigungsdrang schon wieder zu noch größeren und höheren Expeditionen in das Gebiet der Stratosphäre vor. Indes aber wurde in jenem Berliner Riesennachtlokal der in der ernsten Welt der exakten Wissenschaften so geachtete Name von ebenso hübschen als künstlich überroten Lippen ausgesprochen, ohne daß es den schönen Sprecherinnen je gelang, irgendeine positive Beziehung zur mysteriösen Welt des schöpferischen Träumers herzustellen. Man fliegt nicht ungestraft in die Stratosphäre; man kann damit dem Irdischen allzu Irdischen und den Mißverständnissen nicht entfliehen. Der echte Piccard — ein falscher präsidierte in einer ausgezeichneten Maske — hätte sich beide Ohren zugehalten über den Unsinn, der schon Tage vor dem seltsamen Fest über ihn und im Zusammenhang mit seinen Expeditionen gesprochen wurde. Gibt es doch immer Gäste, die durchaus den Scherz und die tiefere Bedeutung einer Situation verkennen und als schlechte Kavaliere ihre Damen mit dem Ernst übersinnlicher Probleme langweilen müssen.

Im übrigen: wer nicht ganz schwindelfrei war, konnte statt des Starts zu bedenklich hohen Zonen, für den übrigens keine zu geringe Eintrittsgebühr erhoben wurde, den letzten Tag des Jahres auch auf einem Strandfest am Bosporus oder im lauschigen Süden bei den Blumen von Hawai verleben. Die Berliner sind nun einmal fürs Exotische.

Eine Kunstausstellung wurde in den Räumen der schon pleite geglaubten Porza eröffnet. Bilder von 5 bis 15 RM. im Zeichen der Zeit als Zeichen der Zeit. Die Kunst geht nach Brot. Aber das Brot ist noch immer nicht billig genug. „Wir erwarten Ihre höheren Preisangebote.“ So schreiben die Künstler über und unter ihre mit sichtbaren und unsichtbaren Fragezeichen und als Mindestpreise zu verstehenden Honorarsätze. Aber da kommt ein korpulenter Mann mit Bart und Brille und versichert, daß es heute in der einst so blühenden Industriestadt Steyr in Oesterreich keinen Schulunterricht und kein elektrisches Licht mehr, aber 90 Prozent unterernährte Kinder gibt. Das ist ein Menetekel, sagt der Mann mit erhobenem Zeigefinger und hält in der andern Hand die böse Zeitung vor sich hin. Wer möchte bei einer solchen Lage, bei dem derartigen Prozentsatz noch Bilder kaufen! Sind unterernährte Kinder nicht wichtiger, sind die Sorgen um sie nicht wesentlicher als die Bilder der jungen Generation? Gibt es nicht lebenswichtigere Berufe als die der Bildhauer und Maler? Soll unsere Kultur zum Teufel gehen, fragt dagegen ein immer noch langmähniger Jünger Apolls, der sein Selbstporträt für 5 RM. in bar oder für drei Pfund Butter und zwei Pfund Gänseschmalz verkaufen will! Der dicke Herr mit der Brille fuchtelt erregt mit seiner Zeitung und trinkt am Büfett einen echten französischen Kognak für 1,50 RM. das Gläschen. Nur zur Beruhigung. Leider existieren viel, allzuviel von seiner bösen, kurzsichtigen Sorte. Sie malen den Teufel an die Wand. Was, freilich, brauchen sie dann noch andere Bilder?

Da schreiben und schreien die Leute, die Berliner Theater seien viel zu teuer. Und nun stellen wir mit einem der rührigsten Berliner Theaterdirektoren fest: Gitta Alpar, der anziehende neue Lieblingsstar, ist bereits für 50 Pf. von einem nummerierten Platz zu sehen und zu hören, indes Richard Tauber sich dem Ohr erst für 90 Pf. verleiht. Ist das zu teuer? Da ein Brot noch immer 50 Pf., da eine Omnibusfahrt immer noch 25 Pf. kostet? Gitta Alpar und Richard Tauber gehören zu denen, die das große Publikum nach dem Genuß des Notwendigsten auch einmal künstlerisch genießen möchte — sofern es sich überhaupt für Zirkusspiele, ich meine für Schaustücke der großen Bühne interessiert. Die Tragödie ist in der „Komödie“ leider nicht unter 3 RM. zu haben.

Wenn das wahr ist, was rührige Berliner Reporter bereits über die bevorstehenden Inventurausverkäufe berichten — nämlich, daß ein Paar gute Herrenschuhe 4 RM., ein Pullower aber nur noch 1 RM. kosten wird —, dann muß die Reichsbahn Extrazüge nach Berlin einlegen; denn es ist anzunehmen, daß sich ein derartiger Preisabbau mit Windeseile herumsprechen wird. Die Tütüs kosten, nach der Versicherung eines französischen Modehauses am Kurfürstendamm (wo man es ja wissen muß) extra fein und zart, immer noch 22 bis 50 RM. Ich habe keine Ahnung, was mit diesen so kostspieligen aber gewiß sehr raffinierten Dingen gemeint ist. Ich kann schließlich ohne Tütü leben und mit mir können es 5½ Millionen Arbeitslose auch.

Dionysos.

Deutsche Bauern!

Warum sind die Preise für eure Erzeugnisse ständig gesunken?

Was hat der Landbundminister Schiele getan, um euch zu helfen?

Wer hat die Hunderte von Millionen erhalten, die der Landwirtschaft in den letzten Jahren zugeflossen sind?

Die Preise fallen, weil die Kaufkraft der Massen der städtischen Verbraucher infolge von Arbeitslosigkeit und wiederholten Lohnkürzungen ungeheuer gesunken ist.

Die Preise fallen, weil euch die Verbraucher auch wegen der übertriebenen Preissteigerung durch den Zwischenhandel von euren Erzeugnissen, eurem Vieh, euren Eiern, eurer Milch und eurer Butter zu wenig abkaufen können.

Schieles Hilfe gilt nicht euch, sondern nur einer kleinen Schar ostelbischer Junker.

Diese sollen durch hohe Getreidezölle und Geschenke aus der Osthilfe vor dem Untergang gerettet werden.

Hunderte von Millionen sind umsonst an die Junker vertan.

Die Katastrophe des ostelbischen Großgrundbesitzes ist aber nur verzögert, nicht beseitigt.

Bauer und Arbeiter in Land und Stadt haben dafür die Kosten aufbringen müssen.

Außerdem werden dem Bauern, der für sein Geflügel und seine Schweine Gerste und Mais zukaufen muß, diese Futtermittel durch die Getreidezölle unerträglich verteuert.

Für diese Agrarpolitik sind die sogenannten Führer der Landwirtschaft, die sich „Grüne Front“ nennen, verantwortlich. Das sind auch heute noch jene ostelbischen Großgrundbesitzer, deren Versagen vor dem Kriege und während des Krieges an dem Unglück unserer Zeit ein gerütteltes Maß der Schuld trägt, jene

Minderheiten von Adligen und Junkern,

denen der November 1918 ihre Vorrechte geraubt hat, und denen nun die Bekämpfung der neuen Staatsordnung und die Verhinderung einer Volksherrschaft wichtiger ist, als die Versorgung des Volkes mit guten und preiswerten Lebensmitteln.

Ihr Ziel ist die Wiederherstellung ihrer früheren Klassenherrschaft, die Ausbeutung der arbeitenden Massen zugunsten adliger Grundteniner.

Wer sind die getreuesten Helfer der Großagrarier?

Die Nationalsozialisten!

Den Bauern versprechen sie Befreiung von der Zinsknechtschaft, den Landarbeitern kostenloses Siedlungsland.

Ist das ihr wahres Gesicht?

Nein!!

Sie denken gar nicht daran, diese Versprechungen einzulösen, weil sie von den Großbanken und dem Großgrundbesitz ausgehalten werden und nichts tun dürfen, was die Interessen dieser Kreise verletzt.

Sie wollen dem kleinen Pächter den Pachtschutz nehmen, — Der Großgrundbesitz dagegen soll unangetastet bleiben.

Das hat Hitler selbst entgegen dem ursprünglichen Parteiprogramm der Nazis erklärt.

Die Sozialdemokratie verlangt demgegenüber getreu ihrem Agrarprogramm eine radikale Aenderung dieser bauernfeindlichen Interessenpolitik.

Sie fordert:

1. energische Senkung der durch Kartelle hochgehaltenen Preise für Kunstdünger, Baustoffe, landwirtschaftliche Maschinen und Geräte;
2. sofortige Herabsetzung der Preise für Futtergetreide und Futtermittel zur Förderung der Veredelungswirtschaft;
3. enge Verbindung der Landwirte und ihrer Genossenschaften mit den Konsumgenossenschaften zur Ausschaltung unnützer Zwischenhandelsgewinne;
4. keine Verschwendung öffentlicher Mittel zur Stützung doch zusammenbrechender ostelbischer Großbetriebe; statt dessen billige Ansiedlung von Bauernsöhnen und Landarbeitern im deutschen Osten;
5. Verbesserung des landwirtschaftlichen Bildungs- und Beratungswesens; Förderung der landwirtschaftlichen Produktionsumstellung auf die Bedürfnisse des Marktes;
6. Schutz der Kleinpächter gegen willkürliche Kündigung und Pachtzinserhöhung durch ein Pachtschutzgesetz, das Dauergeltung haben muß.

Deutsches Landvolk! Stärke die Sozialdemokratie und damit die breite Front derer, die für das Wohlergehen und die wirtschaftliche Sicherung aller arbeitenden Schichten kämpfen. Damit dienst du deinem Volke und dir selbst!

Der Vorstand der Sozialdemokratischen Partei.

Die Seekarte des Kolumbus.

In der Bibliothek des Alten Serail in Stambul wurde von den deutschen Professoren Deismann und Kahle eine türkische Kopie der Karte des Seeweges von Spanien nach Mittelamerika gefunden, die Christoph Kolumbus nach seinen ersten Reisen selbst hergestellt hat. Eine Originalkarte des Kolumbus ist nicht erhalten. Die jetzt entdeckte türkische Kopie war im Jahre 1517 dem Sultan Selim I. durch seinen Admiral Pirzi Reis überreicht worden. Reis bezeichnet die Kopie in einem hinterlassenen Segelhandbuch als getreue Nachbildung der Karte des Kolumbus.

Landesbibliothek Oldenburg

Jadestädtische Umschau.

Rüstringen, 4. Januar.

Viele Störungen im Telefonnetz.

Durch Sturm und Eisregen vom Freitag sind im jadestädtischen Fernsprechnetz zahlreiche Störungen zu verzeichnen. Ueber Sonntag war stellenweise ein Telefonverkehr nicht möglich. Die Post gibt an, drei Tage zu tun zu haben, ehe alle eingetretenen Schäden behoben sind.

Dr. Goedeler soll den Strompreis senken.

Der Verband für Handel, Gewerbe und Industrie hat sich, wie er uns mitteilt, wegen der Verbilligung des jadestädtischen Strompreises an den Preissenkungskommissar Dr. Goedeler gewandt und sofortiges Eingreifen erbeten.

Von der Straße.

Am Sonnabend, gegen 9 Uhr abends, brach ein Mann in der Genossenschaftsstraße, Ecke Lindenstraße, bewußtlos zusammen. Der Bedauernswerte, der sich in einem krampfartigen Zustand befand, wurde in das nächstliegende Haus gebracht und später zum Krankenhaus überführt. Es handelt sich um einen Mann im mittleren Alter ohne festen Wohnsitz.

Bunter Nachmittag im Altenheim.

Für den gestrigen Nachmittag hatte die Ortsgruppe der Sozialistischen Arbeiterjugend im Altenheim einen Bunten Nachmittag zugesagt. Pünktlich erschien die stattliche Jugendschar. Die Alten saßen schon erwartungsvoll da, hatte ihnen die Feier im Vorjahre doch sehr gut gefallen. Mit zwei flotten Wanderliedern wurde die Feier eröffnet. Jetzt folgten in rascher Reihenfolge Musik, Volkstänze und Vorlesungen. Der Beifall zeigte jedesmal die Zufriedenheit der Zuschauer. Im zweiten, heiteren Teil zeigten ein Zirkus und ein Gesangverein, genannt „Müllkippe", ihr Können. Ein Wagabundenkongreß fand ferner sehr viel Zustimmung bei den Alten. Die schönen Stunden gingen viel zu schnell hin. Mit dem Liede „Brüder, zur Sonne, zur Freiheit" fand der Bunte Nachmittag sein Ende.

Aus dem Schauspielhaus.

Ab heute täglich als zweite Abonnementsvorstellung der vierten Rate „Reifeprüfung", dramatischer Vorgang in fünf Szenen von Max Dreyer. Regie: Leo Delsan. — Als letzte Vorstellung der vierten Rate wird „Das Spielzeug Ihrer Majestät", Operette in drei Akten (vier Bildern) von Josef Königsberger vorbereitet. — Für die letzten diesjährigen Operngastspiele, die im Februar d. J. stattfinden, hat die Direktion sich entschlossen, um mehrfachen Wünschen aus dem Publikum gerecht zu werden, „Cavalleria rusticana" von Mascagni und „Der Bajazzo" von Leoncavallo zur Aufführung zu bringen. Kartenbestellungen für alle Vorstellungen täglich an der Theaterkasse von 10 bis 1 Uhr und ab 5 Uhr sowie unter Anruf 1060.

Abtanzball der Tanzschule Offermann.

Die Tanzschule Offermann veranstaltete am Sonnabend im „Gesellschaftshaus" für die Schüler des Septemberkurses einen Abtanzball. Nach einigen einleitenden Tänzen wurde u. a. das Auswürfeln von Damen und Herren vorgenommen. Der Zweck des Abends war, den anwesenden Eltern und Gästen zu zeigen, mit welcher Sorgfalt die Schüler unter der Leitung des Herrn Offermann in den Gesellschaftstänzen ausgebildet werden. Ein Kränzchen hielt die Teilnehmer noch lange zusammen.

Wettervorhersage und Hochwasser.

Wetter für den morgigen Dienstag: Vorherrschen der milden Witterung, bewölkt, abflauende Winde, nachts Frost wahrscheinlich. — Hochwasser ist morgen um 10.30 Uhr und um 23.05 Uhr.

* Auch die Türkei wirbt für ihre einheimischen Waren.

Propagandaumzug in Konstantinopel. Im Hintergrund die Hagia Sophia (Kirche). — Auch in der Türkei kämpft jetzt die einheimische Industrie einen erbitterten Kampf gegen die Einfuhr aller fremden Erzeugnisse. „Kauft türkische Waren!" lautet die Aufschrift zahlreicher Propagandaplakate, mit denen das Land überschwemmt wird.

Wilhelmshavener Tagesbericht.

Beachtliches für Versorgungsanwärter.

Von zuständiger Stelle werden wir um Abdruck des Folgenden ersucht: Die „Verordnung des Reichspräsidenten zur Anpassung einiger Gesetze und Verordnungen an die veränderte Lage von Wirtschaft und Finanzen (Anpassungsverordnung) vom 23. Dezember 1931" bringt unter dem „Vierten Teil: Zivilversorgung" im wesentlichen folgende bedeutenden Verbesserungen in der Unterbringung der beschäftigungslosen Versorgungsanwärter:

Zur Verringerung der Zahl der im Zivildienst noch nicht untergebrachten Versorgungsanwärter sind von den Reichsverwaltungen Versorgungsanwärter einzustellen. Die Zahl und den Zeitpunkt ihrer Einstellung bestimmt die Reichsregierung. Die Einstellung erfolgt entweder a) zur Ableistung einer Probezeit (im Beamtendienst), oder b) zur Einführung in den Zivilberuf (nichtbeamtete Hilfskräfte auf Privatdienstvertrag).

Bei Einstellungen nichtbeamteter Kräfte sind ausschließlich Versorgungsanwärter der Wehrmacht und des früheren Reichswasserschutzes zu berücksichtigen. Bei dieser Einberufung kann von der Reihenfolge der Bewerberlisten abgewichen werden. In erster Linie sind solche Versorgungsanwärter zu berücksichtigen, die für Beamtenstellen der betreffenden Behörde vorgemerkt sind. Von dieser Sondereinstellung bleibt die Einberufung in Etatsstellen unberührt.

Die nichtbeamteten Hilfskräfte erhalten ohne Rücksicht auf Art und Dauer ihrer Beschäftigung eine Vergütung in Höhe der Uebergangsgebührnisse des ersten Jahres — also sechs Achtel des zuletzt bezogenen ruhegehaltsfähigen Diensteinkommens. Hierzu treten Kinderzuschläge sowie ein Betrag von monatlich 30 Mark. Neben dieser Vergütung stehen Uebergangsgebührnisse usw. nach dem Wehrmachtsversorgungsgesetz nicht zu. Das Dienstverhältnis kann beiderseits für den Schluß eines Kalendermonats, spätestens am 15. d. M., gekündigt werden; es kann von dem Teil ohne Einhaltung einer Kündigungsfrist gekündigt werden, wenn ein wichtiger Grund vorliegt. Es besteht also ein Sondervertrag mit monatlicher Kündigung, bei dem entsprechende Bestimmungen der Tarifverträge keine Anwendung finden.

Den verheirateten Versorgungsanwärtern, die infolge einer Einstellung außerhalb des Wohnortes ihrer Familie zur Führung eines getrennten Haushalts gezwungen sind, kann — auch wenn sie als nichtbeamtete Hilfskraft angestellt sind — ein Abwesenheitszuschuß gewährt werden, über dessen Höhe, Dauer und Auszahlung der Reichsminister der Finanzen noch nähere Bestimmungen erläßt. (Dies gilt für alle Einstellungen.)

Für einen Versorgungsanwärter, der noch nicht zur Probedienstleistung in den Beamtendienst einberufen ist (der also noch als Angestellter nach dem RAT. oder Stundenlöhner nach dem TAR. oder auf Grund vorgenannter Anpassungsverordnung angestellt oder noch beschäftigungslos ist), ruhen die Uebergangsgebührnisse, wenn er die Einberufung in eine Beamtenstelle, für die er vorgemerkt ist, ablehnt oder sich in der angegebenen Frist nicht erklärt. Die einberufende Behörde hat das zuständige Versorgungsamt entsprechend zu unterrichten.

Ferner hat der Versorgungsanwärter künftig im Bewerbungsgesuch anzugeben, von welchem Versorgungsamt er die Uebergangsgebührnisse bezieht. Das Bewerbungsgesuch gilt als unvollständig, wenn diese Angabe fehlt. Die bisher bereits für Beamtenstellen vornotierten Versorgungsanwärter haben den betreffenden Behörden bis zum 31. Januar 1932 mitzuteilen, welches Versorgungsamt für die Auszahlung der Uebergangsgebührnisse zuständig ist. — Nähere Auskunft zu diesen Ausführungen erteilt die Fürsorgeabteilung des Stationskommandos.

* * *

Auszeichnung der heimischen Afrikafl ieger.

Der Deutsche Luftfahrtverband hat den Ziegeleibesitzer Lauw aus Bockhorn, Mitglied des Luftfahrtvereins „Jade", für seinen im letzten Sommer unternommenen Afrikaflug, auf dem er von dem Kapitänleutnant Olbrich begleitet wurde, mit dem goldenen Sportfliegerabzeichen ausgezeichnet. Der Wert dieser Auszeichnung liegt darin, daß von den rund 7000 deutschen Flugzeugführern erst zwölf das Abzeichen zuerkannt erhielten. Herr Olbrich wurde mit dem silbernen Sportfliegerabzeichen bedacht.

Von der Reichsmarine.

Der Kreuzer „Köln" hat Dock 4 verlassen und nach Liegeplatz A 5 verholt. — Der bisherige Schulkreuzer „Emden", der Anfang Dezember v. J. von einer einjährigen Auslandsreise zurückkehrte, ist mit dem 1. Januar zur Flotte getreten und dem Befehlshaber der Aufklärungsschiffe unterstellt. — Postsation für das Segelschulschiff „Niobe" ist bis zum 6. Januar Kiel-Wik, vom 7. bis 17. Januar Marinepostbüro Berlin C 2 und ab 18. Januar bis auf weiteres wieder Kiel-Wik; für die Torpedoboote „S. 23" und „T. 155" des Versuchsverbandes des SVK. bis 5. Januar Kiel-Wik, vom 6. Januar bis 3. Februar Wilhelmshaven, dann wieder Kiel-Wik.

Gesangsvorträge im Werftkrankenhaus.

Im Werftkrankenhaus brachten die Mitglieder des Flora-Quartetts gestern den Kranken Liedervorträge ernster und heiterer Art, die den Sängern starken Beifall eintrugen.

Vom Hafen.

Dampftonnenleger „Mellum" ist heute vormittag zu Betonnungsarbeiten ausgelaufen.

Kaffee Hag wieder 10% billiger!

Das große Paket RM. 1.46 — **Das kleine Paket RM. 0.73**

Mörder ohne Namen.

Kriminalroman

von

Hans Morgan.

6. Fortsetzung. — Nachdruck verboten

Mit einem Achselzucken setzte sich Max. Müller ging.

Weber ließ seinen Blick durch das Zimmer wandern. Untersuchte die Wände und den Boden, als könne er hier irgendwelche Spuren finden. Beugte sich zu der Toten herab, die er nur flüchtig betrachtete.

Dann näherte er sich Max Leiting in einer Weise, die dem deutlich verriet, daß er jetzt den ersten Angriff zu erwarten habe. Ruhig sah er den Kriminalkommissar an.

„Wo waren Sie zwischen zwölf und zwei Uhr, Herr Wellner?"

„In meinem Zimmer!"

„Können Sie das beweisen?"

„Wie soll ich Ihnen das beweisen? Ich war ja schließlich allein!"

„Wie heißen Sie in Wirklichkeit?"

„Fred Wellner!"

„Wie kam die Dame gestern abend dazu, Sie Max zu nennen?"

Das hatte also Maud Aldernon bereits erzählt. Hatte bereits erzählt, daß sie ihn für einen Schwindler und Betrüger halte, der vielleicht auch zu einem Mord fähig sei.

„Die Dame kannte ich nicht!" erwiderte er abweisend.

„Und wo ist Ihr Komplize?"

„Ich habe keinen Komplizen!"

„Sie sind doch gestern abend in der Halle mit ihm zusammengetroffen!"

„Das war nicht mein Komplize, sondern ein Bekannter von irgendeinem Tanztee!"

„Können Sie mir Namen und Adresse dieses Bekannten angeben?"

„Das kann ich nicht. Ich kenne beides nicht. Bei solchen Bekanntschaften ist das wohl nichts seltenes."

„Und die Dame?"

„Welche Dame?"

„Die Sie Max nannte!"

„Ich sagte Ihnen bereits, daß ich sie nicht kenne!"

„Seltsames Zusammentreffen, nicht wahr? Erst geraten Sie mit einem Herrn zusammen, unterhalten sich mit ihm und wissen nicht einmal seinen Namen . . . zwei Minuten später spricht Sie eine Dame an, die Sie ebenfalls nicht kennen! Finden Sie das nicht selbst komisch?"

„Wenn Sie mir nicht glauben . . ."

Kriminalkommissar Weber trat ganz dicht an Max Leiting heran und maß ihn mit einem scharfen durchdringenden Blick.

„Nein, ich glaube Ihnen nicht! Ich glaube nicht, daß Sie Fred Wellner heißen und glaube nicht, daß Sie weder die Dame noch den Herrn kennen! Aber ich glaube, daß Sie von dem hier geschehenen Verbrechen mehr wissen, als Sie zugeben wollen!"

Max wollte seinem Etui eine Zigarette entnehmen.

„Unterlassen Sie das Rauchen jetzt!" sagte Weber energisch.

„Ich rauche, wann es mir paßt!" erwiderte Max ruhig. „Noch haben Sie nicht das Recht, mir etwas zu verbieten!"

Er wollte die Zigarette zwischen die Lippen schieben. Weber, vielleicht nervös gemacht durch die Ruhe des anderen, schlug sie ihm mit einer heftigen Bewegung aus der Hand.

Max sah ihn drohend an.

„Herr Kommissar, ich gebe Ihnen den guten Rat, Handgreiflichkeiten zu unterlassen . . . ich könnte sonst zurückschlagen!"

„Sie wollen . . ."

Diesmal unterbrach ihn Max Leiting:

„Sie behandeln mich wie einen Menschen, den Sie bereits des Mordes an der alten Dame dort überführt haben! In Ihren Händen befindet sich aber noch nicht der geringste Beweis dafür. Was Sie denken, spielt dabei gar keine Rolle. So lange ich jedoch nicht der Teilnahme an diesem gemeinen Verbrechen überführt bin, verbitte ich mir eine solche Behandlung. Andernfalls werde ich mich durch Selbsthilfe vor Ihren Uebergriffen zu schützen wissen!"

Die beiden Männer standen sich gegenüber wie zwei Kampfhähne, die im nächsten Augenblick aufeinander losfahren würden.

An der Tür klopfte es. Kriminalassistent Müller trat ein.

Er hatte einen kleinen Koffer in der Hand, den er auf den Tisch stellte.

„Das ist alles, was ich in Herrn Wellners Zimmer gefunden habe!" meldete er.

Weber öffnete es. Nichts weiter war darin als ein Pyjama, Wäsche, Toilettengegenstände und einige andere Kleinigkeiten.

„Sie haben nichts weiter hier?" wandte er sich wieder an Max. „Keinen anderen Anzug . . nichts . . nichts? Sie können doch nicht dauernd im Smoking herumlaufen!"

„Ein Anzug hängt noch in meinem Zimmer im Schrank!" lächelte Max Leiting ironisch. „Ihr Beamter scheint ihn übersehen zu haben!"

„Ich habe ihn nicht übersehen!" verteidigte sich Müller. „Ich untersuchte ihn nur und fand nichts in ihm!"

„Holen Sie ihn noch herunter!" befahl Weber und sah wieder Leiting an. „Also wo sind Ihre anderen Sachen?"

„Ich befinde mich erst seit einigen Tagen in Mrs. Aldernons Diensten. Alles übrige ist noch in meiner alten Wohnung!"

„Wo ist Ihre alte Wohnung?" schoß es wie aus der Pistole von Webers Lippen.

Max merkte, daß er eine Dummheit gemacht. Er preßte den Mund zusammen und schwieg.

„Aha! Sie kennen Sie auch nicht, was?"

„Ich lehne es ab. noch weiter mich in diesem Tone mit Ihnen zu unterhalten, Herr Kommissar!"

„Sie lehnen es ab . . . so! Sie machen es sich bequem! Nun, wir werden sehen! Bertram, dieser Herr begleitet uns zum Alexanderplatz!"

VII.

Kriminalkommissar Weber spielte mit dem auf seinem Schreibtisch liegenden Federmesser. Markierte gleichgültige Ueberlegenheit dem jungen Manne gegenüber, der da mit übereinandergeschlagenen Beinen vor ihm saß und mit so ruhigen Bewegungen seine Zigarette zum Munde führte, daß man dem Kriminalisten die Rolle des Ueberlegenen schlecht glauben konnte.

„Also, Leiting, jetzt seien Sie doch mal vernünftig! Sie müssen doch einsehen, daß es gar keinen Zweck mehr für Sie hat, noch weiter zu leugnen. Alles, was Sie bisher vorgebracht haben, wurde Ihnen widerlegt. Erst behaupten sie hartnäckig, Wellner zu heißen, bis ich Ihnen an Hand Ihres Bildes im Verbrecheralbum nachweisen kann, daß Sie in Wirklichkeit Max Leiting sind, den man vor noch nicht einmal einer Woche aus Tegel entlassen hat. Die ganze Art Ihres Auftretens ist doch so verdächtig, daß Ihre Aussage, Sie wüßten nichts von der Entwicklung der Dinge im Imperial-Hotel, reichlich unglaubwürdig erscheint!"

„Daß ich nicht Fred Wellner, sondern Max Leiting heiße, ist das einzige, was Sie mir bisher nachweisen konnten, Herr Kommissar!"

Weber führte das Federmesser an die Lippen und kaute an dem Stahl herum.

„Zum Donnerwetter! Das ganze Märchen, das Sie mir da auftischen von Ihrem Erlebnis am Reichskanzlerplatz ist doch so durchsichtig erlogen und an den Haaren herbeigezogen, daß es Ihnen kein Mensch glaubt!"

„Eben weil Sie schon die erste Wahrheit als unglaubwürdig ablehnen, hat es gar keinen Zweck, sich noch weiter darüber zu unterhalten, Herr Kommissar! Alles, was ich vorbringen würde, wäre in Ihren Augen nichts weiter als eine faule Ausrede, um mich reinzuwaschen!"

„Auch Ihre zweite Behauptung, das Auto, in das Sie am Kurfürstendamm stiegen, hätte Sie nach der Fenderstraße 3 im Grunewald gebracht, kann nicht den Tatsachen entsprechen . . . das von Ihnen bezeichnete Haus gehört dem Filmschauspieler Prettner, der sich zurzeit in Hollywood befindet!"

„Möglich!"

„Warum wollen Sie uns nicht den Namen Ihres Komplizen nennen, mit dem gemeinsam Sie den Ueberfall ausführten?"

„Ich hatte keinen Komplizen!"

Weber warf ärgerlich das Federmesser auf den Tisch zurück.

„Jetzt habe ich aber bald genug, Leiting! Sie erzählen mir eine große Räubergeschichte, in der

Landesbibliothek Oldenburg

Varel.

Schiffsverkehr im Vareler Hafen. Im Monat Dezember sind noch 14 Schiffe mit einem Netto-Raumgehalt von 1419 Kubikmeter angekommen. Alle Schiffe führten die deutsche Flagge. Es wurden angebracht von 11 Schiffen 684 000 Kilo Muscheln, 1 Schiff brachte 35 900 Kilo Mehl und Zucker, 2 Schiffe kamen leer an. Abgegangen sind 10 Schiffe mit einem Netto-Raumgehalt von 1082 Kubikmeter. Davon beladen 2 Schiffe mit 115 000 Kilo Muschelschrot nach Rhein und Elbe, 1 Schiff mit 85 000 Kilo Pappe nach Bremen, 7 Schiffe gingen leer aus, 4 Schiffe blieben im Winterlager.

Schadenfeuer in Dangastermoor. Zu dem bereits am Sonnabend gemeldeten Brand der Gastwirtschaft „Zum Fürsten Bismarck" in Dangastermoor ist noch ergänzend zu melden: Die Entstehungsursache konnte noch nicht festgestellt werden. Wie Augenzeugen berichten, brach das Feuer über den Toiletten im hinteren Teil des Gebäudes aus. Bemerkt wurde der Brand von einem aus Dangast kommenden jungen Mann, der die in der Gaststube mit dem Abrechnen beschäftigten Bewohner aufmerksam machte. Das Feuer griff mit rasender Schnelligkeit um sich. Den Bewohnern gelang es nur, das nackte Leben zu retten. Die alarmierte Vareler Feuerwehr konnte infolge der außerordentlich großen Glätte der Straßen nicht früher eintreffen, saß dann auch noch beim Fahren durch eine Wiese, an der Brandstelle war kein Wasser, über zwei Stunden fest. Erst nach anstrengender Arbeit konnte dieselbe wieder flott gemacht werden. Die an der Brandstelle erschienenen Nachbarn mußten mit allem Verfügbaren das nebenstehende Gebäude eines Landwirts schützen, das trotzdem noch erhebliche Beschädigungen aufweist. Von der Gastwirtschaft selbst blieb nichts übrig. Wohnhaus und auch der Saal brannten vollkommen nieder. Vom Inventar konnte ebenfalls nichts gerettet werden. Eine größere Summe Geldes aus einem Viehverkauf wurde gleichfalls ein Raub der Flammen.

Stand der Arbeitslosigkeit im Amte Varel. Auch im letzten Monat des alten Jahres ist die Zahl der Arbeitsuchenden gestiegen. So ist die Zahl der Arbeitsuchenden um 687 höher als zu Beginn des Jahres 1931. Während zu Beginn des Jahres 1931 die meisten der Unterstützungsbezieher ihre Unterstützung aus der Arbeitslosenversicherung bezogen, bezogen am Ende des Jahres die meisten aus der Krisenfürsorge, die dann nach Ablauf der Krisenfürsorge an die Wohlfahrt der Gemeinden überwiesen werden.

Konzert zugunsten der Nothilfe. Im „Allee-Hotel" findet am heutigen Abend ein Konzert statt, dessen Reinertrag der Vareler Nothilfe überwiesen wird. Das Konzert, das um 20 Uhr beginnt, weist ein auserlesenes Programm auf. Mitwirkende sind Frl. Ingeborg Zuschneid (Sopran), Herr Theodor Schwoon (Violine) und Herr Gerhard Müller (Flügel). Diese drei Künstler bürgen für die Qualität des Gebotenen. Frl. Zuschneid singt Lieder von Schubert und Brahms, im zweiten Teil des Konzerts moderne Lieder von Schönberg, Richard Strauß, Hans und Pfitzner. Herr Schwoon bringt auf seinem alten Instrument eins der schönsten Mozartkonzerte und Werke von Smetana und Brahms. Herr G. Müller wird die zum Teil sehr anspruchsvolle Begleitung auf dem Blüthnerflügel geben. In Anbetracht des guten Zweckes des Konzerts steht zu hoffen, daß der Besuch ein guter wird.

Schiffahrt und Schiffbau.

Nordenhamer Fischdampfer-Verkehr. Heute zum Markt gewesen: „Ernst Kühling", Kapitän Herpich, von Island in Geestemünde; „Konsul Reepen", Kapt. Kolbeck, vom Weißen Meer in Geestemünde; „Nürnberg", Kapt. Lucht, von der Nordsee in Geestemünde. — Abfahrt heute: „Bürgermeister Smidt", Kapt. Korte, nach der Nordsee; „Budapest", Kapt. Struckmann, von Methil nach Island.

Das Mädchen in Uniform.

Wie die Tänzerin Annette Aber nun packte der Teufel der Eitelkeit

Aus Paris wird berichtet: Filmautoren lieben es mitunter, ihre Heldinnen dem Publikum in einer verführerischen Offiziersuniform zu präsentieren. Der schönen Darstellerin wird auf diese Weise Gelegenheit geboten, sich in einer neuen Kostümierung bewundern und — beneiden zu lassen. Die rauhe Wirklichkeit ist lange nicht so romantisch. Ein Filmstar würde sich schönstens bedanken, wenn es ihm so ergehen würde, wie der herzigen Annette, der kleinen Tänzerin aus der Novelty Bar in Orleans.

Fräulein Annette hatte an einem lustigen Abend einen jungen Fliegeroffizier kennen gelernt.

Nach einer Anzahl von Schnäpsen und Cocktails gerieten die beiden in sehr angeregte Stimmung. Es wurde allerlei Schabernack getrieben, bis Fräulein Annette plötzlich auf eine famose Idee kam.

„Paulchen", girrte sie zärtlich ihren neuen Verehrer an, „laß mich doch einmal deine Uniform anziehen."

Unter anderen Umständen hätte Paulchen vielleicht nein gesagt.

Aber in der guten Stimmung, in der er sich an diesem Abend befand, konnte er der hübschen Annette keinen Wunsch abschlagen. Man ging also in einen Nebenraum; dort zog sich der Offizier seine Uniform aus und Annette schlüpfte in die neue Verkleidung. Die Uniform, die Pauls zierliche Figur umschlossen hatte, paßte auch ihr wie angegossen und stand **vor das Militärgericht kam.**

ihr wunderbar zu Gesicht. Die Gäste in der Bar klatschten begeistert Beifall.

auch die kleine Annette:

„Warten Sie ein bißchen, meine Herren", rief sie, „ich will mich mal meinen Freundinnen in der gegenüberliegenden Bar zeigen." Und Annettchen ging stolz wie ein Spanier in die andere Bar hinüber.

Aber dort ereilte sie ihr Schicksal.

In der zweiten Bar saß nämlich ein alter griesgrämiger Major, der in solchen Sachen keinen Spaß verstand. Er trat auf die kleine Tänzerin zu und donnerte sie an:

„Wer sind Sie? Welchem Regiment gehören Sie an? Wie kommen Sie überhaupt in diese Uniform?"

Der stramme Offizier Annette knickte zusammen und brach in Tränen aus.

Aber der Major kannte kein Erbarmen: er ließ sie verhaften und abführen. Unterdessen wartete der ahnungslose Eigentümer der Uniform in der Garderobe der anderen Bar.

Das Ende war durchaus nicht komödiantisch.

Der Militärstaatsanwalt erhob gegen Annette die Anklage auf Beleidigung der Armee. Auf Intervention des Rechtsanwaltes gelang es, die Anklage auf das leichtere Vergehen des „unbefugten Tragens einer Uniform" durchzusetzen. Der Rechtsanwalt will aber eine völlige Einstellung des Verfahrens erwirken. Er behauptet, daß man eine Frau wegen unbefugten Tragens einer Uniform überhaupt nicht anklagen könne. Höchstens wegen unbefugten Tragens von Männerkleidern. Aber das würde vor ein gewöhnliches Gericht und nicht vor die Militärstrafbehörde gehören.

Man ist gespannt, wie die Sache schließlich ausgehen wird. Vorläufig ist die kleine Annette zu einer Art Märtyrerin avanciert und

ihre Bar hat einen noch nie dagewesenen Absatz an Cocktails zu verzeichnen.

Die Gangster-Girls von Chikago.

Eine Sechzehnjährige und eine Siebzehnjährige als Bandenführerinnen.

Die Stadt der Alkoholschmuggler und berufsmäßigen Mörder ist um eine traurige Sensation reicher geworden. Die Polizei hat eine der gefährlichsten Banditengruppen der Stadt festgenommen und dabei die erstaunliche Feststellung gemacht, daß die Führerinnen dieser Bande zwei junge Mädchen, die sechzehnjährige Marcelle Royce und die siebzehnjährige Dorothy Evans waren.

Die beiden sensationslüsternen Flappers hatten es sich in den Kopf gesetzt,

mit ihren männlichen Kollegen aus der Gangsterwelt in Wettbewerb zu treten. Sie suchten sich aus der großen Schar ihrer Verehrer vier verwegene junge Männer aus und schlossen sich mit diesen zu einer Bande zusammen. Der erste große Coup war ein Ueberfall, den die sechs mit beispielloser Frechheit durchführten.

Am hellichten Tage, während ein gutbesuchtes Restaurant voll von Gästen war, tauchten blitzschnell an den Eingängen

und im Innern des Lokals die jugendlichen Banditen auf.

Die beiden Mädchen hatten sich Männerkleider angezogen und taten mit. Auf den Ruf: „Hände hoch!" haben die erschrockenen Gäste tatsächlich sofort die Hände und ließen sich von den Banditen widerstandslos ausplündern.

Während dieses Vorganges trat der Detektiv Caplis, der täglich im Restaurant zu Speisen pflegte, in den Saal. Die Banditen glaubten sich überrascht und schossen den ahnungslosen Detektiv nieder. Kurz darauf wurde die ganze Bande, die sich durch Geldausgeben verdächtig gemacht hat, festgenommen. Der Staatsanwalt hat bereits angekündigt, daß er gegen alle die Todesstrafe beantragen werde, doch ist es möglich,

daß die beiden Mädchen nur vor das Jugendgericht kommen und so vor dem elektrischen Stuhl gerettet werden.

Aus Butjadingen.

Burhave. Wie Annodazumal. Daß Erringung politischer Freiheit nicht etwa gleichbedeutend mit geistiger Freiheit ist, dafür liefern die verschiedensten Vorkommnisse aus jüngster Zeit ein treffliches Gegenstück. Schon vor dem Kriege wurden Arbeiter, die im Sozialismus die Freiheitsidee ihrer Klasse erblickten und mit seltener Ueberzeugungstreue und Standhaftigkeit hierfür eintraten, mit Säufern und Wegelagerern, die „alles teilen" wollten, gleichgestellt. Und ist es heute anders geworden? Der „Marxismus" in Deutschland ist an allem Schuld. Nach den von den Nazis gedroschenen Phrasen wahrscheinlich auch am Kriegsausbruch und der damit verbundenen wirtschaftlichen Verelendung in der ganzen Welt. Die bürgerliche Presse sorgt eifrig dafür, daß die Bevölkerung vor dem „Marxismus" gruselig gemacht wird. Dabei wissen die Verleumder nicht, was das Wort „Marxismus" überhaupt bedeutet und welche hohe sittliche Kraft der sozialistischen Lehre innewohnt. Sozialdemokratische Flugblattverteiler wurden vor dem Kriege mit Hunden von den Höfen gejagt, zumindest aber kamen die Flugblätter ungelesen auf den Misthaufen. Nicht viel anders ist es heute. Dienstpersonal, welches im Verdacht steht, sozialdemokratisch zu wählen, oder nur sich nicht mit der Wildwestaktik der Nazis solidarisch erklärt, wird rücksichtslos entlassen. Berücksichtigt wird die Gesinnung auch bei der Lohnzahlung. Eine wirtschaftliche Schädigung tritt dann auch in vielen anderen Dingen ein. Zwischendurch schreibt irgendein Käseblatt wieder Räubergeschichten über den „Marxismus". Mancher wird schon an sich heruntergeblickt haben, um festzustellen, ob er wirklich ein so schmutziger und minderwertiger Mensch ist, wie es in den bürgerlichen „Reinlichkeitsorganen" zum Ausdruck gebracht wird. Langsam aber sicher wird doch die Erkenntnis reifen, daß nur die Verwirklichung des Sozialismus allem blindwütigen Jagen nach Profit ein Ende macht und dadurch allen gegenüber Lebensraum gegeben wird.

Zum 300. Geburtstag des deutschen Rechtslehrers und Geschichtsschreibers Pufendorf.

Samuel Freiherr von Pufendorf, der deutsche Rechtslehrer und Geschichtsschreiber, wurde vor 300 Jahren, am 8. Januar 1632, in Dorf-Chemnitz (Sachsen) geboren. Er war der erste deutsche Professor des Naturrechts in Heidelberg, lehrte dann später in Lund und Stockholm und kam schließlich als Geschichtsschreiber nach Berlin. Besonders wichtig waren seine kritischen Schriften zur Verfassung des Deutschen Reiches, sowie seine geschichtlichen Darstellungen der europäischen Staaten.

Atome schreien!

Auf der 89. Jahresversammlung der amerikanischen „Vereinigung für den Fortschritt der Wissenschaft" in Neuorleans wurde eine Apparatur vorgeführt, durch die der „Geburtsschrei der Atome" gehört werden kann. Unter dem als ein feines Ticken vernehmbaren „Geburtsschrei der Atome" versteht der amerikanische Physiker Robert Millikan dasjenige Geräusch, das durch die kosmische Ausstrahlung entsteht. Nach Millikan bestehen die kosmischen Strahlen aus Energie, die während der Schöpfung der Atome aus Elektronen und Protonen mit Lichtgeschwindigkeit ausgestrahlt wird. In jenen „Geburtsschreien der Atome" erblickt der amerikanische Gelehrte einen Hörbaren Beweis für die sich immer wiederholende und erneuernde Schöpfung.

Dichter mit Geduld.

Ein in Chikago lebender 70 Jahre alter Pfarrer hat in diesen Tagen eine aus 40 000 Versen bestehende Dichtung beendet, an der er 50 Jahre lang gearbeitet hat. Es ist wohl das längste Epos, das je geschrieben wurde; selbst Dantes „Göttliche Komödie" besteht nur aus 15 000 Versen. Das Epos des Chikagoer Pfarrers schildert drei Besuche in der Hölle.

Sie zufällig mit einem anderen verwechselt werden, der angeblich die Rolle Wellners bei Mrs. Albernon übernehmen sollte. Daraus geht doch einwandfrei hervor, daß noch Helfer dagewesen sein müssen, mit denen . . . ach!, und außerdem . . . der der Toten und ihrer Tochter abgenommene Schmuck ist doch verschwunden! Da er nicht bei Ihnen gefunden wurde, muß ihn der andere, also Ihr Verbündeter, mitgehen lassen haben! Um keinen Verdacht aufkommen zu lassen, sind Sie noch geblieben, weil Sie von der Annahme ausgingen, man würde Ihnen nichts nachweisen können, da Sie ja nicht im Besitze des Raubes waren!"

„Sie betrachten alles von einem bestimmten Standpunkt aus, Herr Kommissar . . . für Sie bin ich der Mörder oder mindestens Mittäter des Mörders! Und deshalb kann ich reden, was ich will, Sie werden es immer zu meinen Ungunsten auslegen!"

„Sagen Sie mir vor allem erst einmal, wo der wirkliche Wellner geblieben ist, der ja nachweislich existiert und von Dr. Reichwald engagiert wurde. Dieser Wellner ist spurlos verschwunden, und ich neige zu der Annahme, daß Sie ihn ebenfalls aus dem Wege räumten, um die Bahn für Ihre Absichten frei zu machen!"

„Was mit Wellner geschah, weiß ich nicht. Das können Ihnen die Bewohner des Hauses Fenderstraße 3 sagen!"

„Himmelkreuz! Ich sagte Ihnen doch, das Haus ist unbewohnt!"

„Dann wurde es von jenen einfach mit Beschlag belegt, ohne daß der Besitzer etwas davon wußte!"

„Und Sie meinen, es gehe so, ohne weiteres, daß fremde Leute eine leerstehende Villa in Berlin beziehen, ohne daß jemand etwas davon merkt?"

„Warum soll das nicht gehen?"

„Weil meine Nachforschungen ergeben haben, daß das Haus von einer Berliner Wach- und Schließgesellschaft kontrolliert wird . . ."

„Das können jene ja gewußt haben. Die Kontrolle wird doch nur in gewissen größeren Zwischenräumen ausgeführt, während der das Haus getrost einen unbewohnten Eindruck machen kann!"

„Sie sind noch raffinierter als ich dachte, Leiting! Dann nennen Sie mir doch wenigstens einmal die Namen der rätselhaften anderen!"

Einige Sekunden lang zögerte Max Leiting. Die ganze gemeine Handlungsweise seiner Verbündeten tauchte vor ihm auf, der Betrug, den Larisch an ihm beging von Anfang an. Er preßte die Handflächen ineinander, sah Weber fest an und sagte:

„Sie heißen Otto Larisch und Arthur Urban!"

„Larisch? Ist das der berüchtigte Fassadenkletterer und Einbrecher Larisch?"

„Kann sein!"

„Und mit welchem von beiden haben Sie den Mord begangen?"

„Ich habe mit dem Mord nichts zu tun!" schrie Leiting gereizt auf.

Weber lächelte.

„Wenn Sie schon so viel gesagt haben, können Sie doch auch den Rest eingestehen, Leiting!"

„Verflucht noch mal!" entfuhr es Max. „Tausend und tausendmal sage ich es immer wieder: ich habe nichts zu gestehen weiter! Ein Diebstahl war geplant und kein Mord . . . zu einem Mord biete ich meine Hand nicht! Larisch und Urban haben mich hinters Licht geführt. Am Tage, als der Diebstahl ausgeführt werden sollte, war ich fest entschlossen, auch ihn zu verhindern, weil . . . ich . . ."

Er stockte plötzlich.

„Weil?"

„Das gehört nicht hierher!"

„Hören Sie mal, Leiting! Daß Larisch und Urban Ihre Komplizen sind, glaube ich ohne weiteres. Es wird so gewesen sein, daß Sie durch irgendeinen Zufall erfuhren von der Suche Dr. Reichswald nach einem Sekretär für Mrs. Albernon. Sie erfuhren weiter, daß Dr. Reichwald nach München fahren mußte und so den neuen Sekretär nicht persönlich vorstellen konnte. Sie ließen Wellner also verschwinden . . . ermordeten ihn und versteckten seinen Leichnam irgendwo. Sie übernahmen dann seine Rolle, um auch den Mord an Mrs. Albernon vorzubereiten. Sie müssen an dem Mord beteiligt gewesen sein, denn unsere Nachforschungen haben ergeben, daß um die Zeit, als der Mord geschehen sein kann, ein Mann verdächtig schnell das Hotel verließ. Nur ein Mann! Der zweite blieb also noch im Hotel . . . und dieser zweite Mann sind Sie!"

Max Leiting sah ein, daß jedes weitere Reden zwecklos sein würde, Weber war von seiner aktiven Teilnahme an dem Verbrechen überzeugt und würde sich von dieser Ueberzeugung nicht abbringen lassen. Wenn es ihm selber nicht gelang, den Nachweis seiner Unschuld zu erbringen, rettete ihn keine Macht der Welt vor der Anklage des Mordes und der Verurteilung!

Wie aber sollte er seine Unschuld beweisen können, wenn er hier in einer Zelle saß und sich nicht rühren konnte?

Larisch und Urban mußten gefunden werden! Nicht nur gefunden, sondern auch zu einem Geständnis ihrer Tat gezwungen werden!

Erfolgte ihre Verhaftung aber durch die Polizei, so würden die beiden geriebenen Gauner zur rechten Zeit alles genügend vorbereitet haben, um als Unschuldslämmer vor Gericht zu stehen und alle Schuld an dem Morde auf ihn abzuwälzen. Und er würde sich nicht einmal dagegen wehren können. Bei gegenseitigen Bezichtigungen vor Gericht fand gewöhnlich der Glauben, der am besten zu schwindeln vermochte!

Es gab nur eine Möglichkeit für ihn: Flucht!

Flucht aus dem Polizeigefängnis und verbissenes, unablässiges Suchen nach Larisch und Urban. Er mußte ihnen ihre Beute wieder abjagen . . . mußte sie ihnen abjagen, denn er wollte nicht, daß Maud Albernon durch sein Verschulden einen Verlust hatte. In ihren Augen wollte er kein Dieb, geschweige denn ein Mörder sein!

Und wenn er die beiden Schurken mit dem Revolver in der Hand zum Geständnis zwang . . . es war ganz gleich! Nicht eher ruhen wollte er, bis es ihm gelang, nachzuweisen, daß er wohl — getrieben durch seine Notlage — seine Hand zu einem eventuellen Diebstahl bot, aber nie und nimmer mit einem Mord einverstanden gewesen wäre!

„Nun, was haben Sie darauf zu sagen, Leiting?" fragte Kriminalkommissar Weber in seine Gedanken hinein.

„Nichts!" antwortete er kurz.

Der Kommissar drückte auf einen Knopf an der Seitenwand des Schreibtisches und erhob sich.

„Schön . . . ich lasse Sie jetzt in Ihre Zelle zurückbringen. Ich gebe Ihnen den guten Rat: überlegen Sie sich nochmals genau, ob es nicht besser für Sie ist, die Wahrheit einzugestehen, als dauernd mit neuen Ausflüchten zu kommen. Unsere Arbeit geht weiter . . . und wir werden genügend Material sammeln, vor dem Sie schließlich doch kapitulieren müssen!"

Max blieb still.

Ein Polizeibeamter trat ein.

„Führen Sie den Mann in die Zelle zurück!" befahl Weber.

Unmittelbar neben dem Dienstzimmer Webers lag die Treppe zu dem unteren Stockwerk, die sie hinunterstiegen mußten. Während Max an der Seite des Beamten Stufe für Stufe hinabschritt, kam ihm plötzlich zum Bewußtsein, daß es nur eine Möglichkeit zur Flucht gäbe: wenn man diese Treppe anstatt nur eine — drei Etagen hinunterrannte, erreichte man direkt die Ausgangstür zur Alexanderstraße!

Sie waren im zweiten Stockwerk und bogen nach links ab, wo ein langer Gang zu einer weit hinten liegenden eisernen Tür zum Polizeigefängnis führte. Einmal wieder hinter dieser Tür, war ihm der Weg in die Freiheit abgeschnitten, wurde er von neuem in die enge, graue, schmutzige Zelle gesperrt mit den dicken Gittern vor dem hoch angebrachten Fenster.

Warum nicht jetzt einfach alles auf eine Karte setzen?

Der Gang war leer.

Kein Mensch weit und breit zu sehen.

Er schielte zur Seite. Der Beamte, ein nicht sehr großer, nicht sehr kräftiger älterer Mann, trottete neben ihm her. Harmlos, ahnungslos. Er hatte den Tag über vielleicht fünfzig, sechzig Vorführungen . . . tat das mit der mechanischen Selbstverständlichkeit, mit der ein anderer Akten wegschleppte.

Max Leiting schwankte noch.

Zehn Meter trennten sie von der Eisentür, dann . . .

Fatalismus überkam ihn. Amor fati. Ging es schief, dann konnte man es nicht ändern. Versucht werden mußte es auf jeden Fall!

(Fortsetzung folgt.)

Landesbibliothek Oldenburg

Von rechts nach links.

Der Lebensgang eines Junkers.

Von **Hellmuth von Gerlach.**

(Nachdruck verboten.)

1. Fortsetzung.

Als es sich um die Wahl meiner ersten Universität handelte, gingen die Meinungen innerhalb der Familie weit auseinander. Die einen plädierten für Heidelberg und die Saxoborussen mit ihren wertvollen Konnexionen. (Sehr viele Verwandte meiner Mutter waren dort Alte Herren.) Die anderen stimmten für Erlangen und eine berühmte Burschenschaft. (Von wegen des Keuschheitsprinzips.) Mein Diplomatenonkel, der spätere deutsche Gesandte in Guatemala, aber empfahl: Genf — Hauptsache, daß man richtig Französisch lernt. (Er selber hatte es nicht ganz richtig gelernt.)

Mich hatten die Saxoborussen früher sehr gelockt. Aber da kam gerade ein älterer Schulfreund von seinem ersten Göttinger Semester bei den Bremensern zurück. Gott, wie sah der arme Mensch aus, früher ein Bild schönster Jugendfrische: Käsiges Gesicht, aufgeschwemmte Backen und Bauch, die Aeuglein ganz verquollen. Ja, leicht ist die Fuchsenzeit beim Korps nicht, berichtete er mir. Immer wird man vom Fuchsmajor vollgepumpt, weil man lernen muß, auch in totaler Besäuftheit sich honorig zu benehmen. Wie oft man gekäuzt haben muß, bis man die nötige Haltung im Suff erlangt hat . . . Dieser Eindruck gab bei mir den

Ausschlag für Genf,

da das Keuschheitsprinzip allein für mich keine Lockung nach Erlangen darstellte.

In Genf ging ich in Pension (für 200 Franken monatlich) zu Mlle. Laubereau, einem rührenden alten Fräulein von 60 Jahren. In ihrem Hause wurde nur Französisch gesprochen, was mir mit meinem Schulfranzösisch zunächst sehr hart ankam. Auf dem Gymnasium hatte ich zwar gelernt, daß Nebukadnezar auf französisch Nabuchodonosor heiße, was zu wissen offenbar nach Ansicht der Altphilologen unerläßlich für das Leben war. Was aber Briefträger heiße, hatte man uns nicht beigebracht. Auch diese Schwierigkeit wurde überwunden. Ich lernte mit Leidenschaft Französisch und verkehrte nur mit den deutschen Studenten, die sich verpflichteten, ausschließlich Französisch zu sprechen. Wozu war man schließlich nach Genf gegangen? Der Inbegriff meiner Genugtuung war erreicht, als ich französisch zu träumen begann.

Von den Vorlesungen machte auf mich den stärksten Eindruck eine des weit über Genf hinaus bekannten Professors Marc Monnier, nach dem eine Straße in Genf benannt ist. Marc Monnier war ein feinsinniger Literaturkenner.

In seiner ersten Vorlesung hielt er uns folgende Rede: „Meine Damen und meine Herren (in der Schweiz gab es damals schon eine Menge weiblicher Studenten, während die deutschen Universitäten noch völlig eingeschlechtlich waren)! Heute nehme ich zum ersten- und hoffentlich zugleich zum letztenmal das Wort in dieser Vorlesung.

Von jetzt an wollen Sie reden.

Wer will, wählt sich ein Thema und meldet es heute bei mir an.

Darüber spricht er dann 20 Minuten, während die weiteren 25 Minuten der Diskussion gewidmet sind. Alle Themen sind erlaubt: Politik, Wissenschaft, Literatur, Kunst, was jeder sich gerade nimmt. Sie haben volle Freiheit. Die Hauptsache ist, Sie sollen frei reden lernen. Darum darf niemand ein Manuskript mitbringen. Natürlich kann ich keinen daran hindern, seinen Vortrag vorher auswendig zu lernen. Aber ich warne dringend davor. Wer auswendig lernt, klebt am Worte und kann stecken bleiben. Der freie Redner sagt vielleicht einmal einen Unsinn, aber er findet wenigstens immer weiter. Nur eins muß man sich vorher ganz genau einprägen: Wie man anfangen, und vor allem, wie man schließen will. Die sonst beste Rede ohne wirkungsvollen Schluß hinterläßt keine Wirkung. Es gibt nichts Qualvolleres für den Zuhörer, als wenn er merkt, daß der Redner einen Schluß sucht und nicht finden kann. Auf die Mitte der Rede kommt es weniger an, wenn man nur seinen Stoff beherrscht. Uebrigens einen guten Rat aus eigener Erfahrung: Fangen Sie immer möglichst mit einem kleinen Scherz an. Dann ist das Auditorium von vornherein in gute Stimmung versetzt.“

Diese sehr graziös vorgetragene Ansprache hat stärksten Eindruck auf mich gemacht. Nie habe ich in meinem Leben den Versuch unternommen, eine Rede wörtlich niederzuschreiben und dann auswendig zu lernen oder gar vorzulesen. Das heißt, zwischen 1914 und 1918 zwangen mich die Stellvertretenden Generalkommandos wiederholt, den Wortlaut meiner Rede vorher einzureichen. Aber, im Vertrauen gesagt — wenn die Generalkommandos nachher meine Reden gehört hätten, so hätten sie sicher an den seligen Mikosch denken müssen: Armes Vater, wie hast du dir verändert!

Als Thema für meinen Vortrag (natürlich durfte nur französisch gesprochen werden) wählte

In Genf lernte ich die wahre Demokratie kennen.

ich mit der seligen Unbekümmertheit meiner 18 Jahre das nicht ganz einfache Thema der Todesstrafe. Ich hatte nämlich gerade Victor Hugos berühmtes Buch gelesen und stand noch ganz unter dem überwältigenden Eindruck dieser flammenden Anklage des großen Dichters gegen die Barbarei des staatlich verordneten Mordes.

Wie mein Vortrag später ausgefallen ist, weiß ich nicht mehr. Wissenschaftlich war er sicher eine reine Fehlanzeige. Aber eine gewisse Genugtuung kann ich mir doch nicht versagen, daß ich schon damals, wo ich noch ganz konservativ zu sein glaubte, instinktmäßig zur Verurteilung der Todesstrafe gekommen bin.

Von den deutschen Kreisen Genfs bemühte sich eifrig um mich

das Corps Rhenania,

Eins seiner Mitglieder suchte mich sogar dadurch zu ködern, daß er versprach, mir, falls ich einspringe, die Romane von Zola zur Verfügung zu stellen (sie galten damals als Pornographie).

Ich wurde zu Kneipabenden eingeladen, bei denen man mich unter Einwirkung ausreichenden Alkohols mürbe zu kriegen hoffte. Aber weder die Aussicht auf „Nana“ noch das planmäßige Zutrinken brachte mich zur Strecke. Wieder bewährte sich das Training meines Vaters, der mich gelehrt hatte, genau auf den eigenen Eichstrich zu achten: Wisse, wieviel Gläser du vertragen kannst, und zähle immer die von dir getrunkenen Gläser!

Von sehr großem Einfluß auf meine spätere Entwicklung wurde mein freundschaftlicher Verkehr im Hause des deutschen Pastors Hoffmann und seiner reizenden französischen Frau. Glühender Anhänger des Hofpredigers Stöcker, dessen soziale Gedanken ihn ganz erfüllten, rief er in mir den leidenschaftlichen Wunsch wach, Stöcker kennenzulernen. Zum erstenmal rückte das Soziale in den Mittelpunkt meines Interessenkreises. Christlicher Sozialismus. Staatssozialismus. Das zog mich um so mehr an, als mich in den Kollegs der Genfer Professoren das ewige Kritteln an dem „Etatisme“, an der Sozialgesetzgebung Deutschlands, ärgerte. Dieser individualistische Mancheisterstandpunkt schien mir, der ich direkt aus dem Milieu des schlesischen Landarbeiterelends kam, geradezu unmenschlich.

Von Liberalismus oder gar Demokratie war ich damals noch weltenfern. Trotzdem sah ich in Genf mancherlei, was mich überraschte, weil es mit der Tradition, die ich von Hause mitbrachte, so gar nicht in Einklang zu bringen war.

Da war ich also in einer Republik. Republik galt bei uns als das Gegenteil eines geordneten Staatswesens. Hier aber ging doch alles sehr ordentlich zu. Die Leute schienen nicht einmal die Abwesenheit eines Monarchen zu bedauern. Allerdings, einer meiner Schweizer Kommilitonen, der Genfer Patrizierjohn Horace Micheli, sagte mir einmal, die Monarchie sei besser als die Republik. Aber er stand ganz vereinzelt da. Die andern Schweizer schienen uns Preußen nicht einmal um unser Königtum zu beneiden. Im Gegenteil, manchmal bekam man leicht ironische Bemerkungen darüber zu hören.

Jeden Abend, den Gott werden ließ, saß ich in irgendeiner Versammlung oder in irgendeinem Vortrag, um mich im Französischen zu üben. Häufig kamen Redner aus Frankreich herüber. Sie schwärmten von den großen Errungenschaften der französischen Revolution, die sich in Schule und Elternhaus als Teufelswerk zu verabscheuen gelehrt worden war. Ich machte einen Genfer Wahlkampf mit. Da hörte ich die Genfer Aristokraten, die sich selber mit Stolz „Liberale“ nannten, für die Prinzipien der Demokratie sich begeistern. Und das waren doch fromme Leute, denen keine politische Missetat zuzutrauen war. Immer war mir beigebracht worden: „Gegen Demokraten helfen nur Soldaten“. Hier aber wurde von den staatserhaltendsten Männern die Demokratie als das Fundament des Staates gepriesen.

Meine bisherige Weltanschauung

bekam einen leichten Knacks.

Geradezu imponierend erschien mir die Selbstregierung der Bürger. Bei uns machte alles die Polizei. Hier spürte man kaum etwas von ihr. Bei uns galt es als höchstes Ziel der Regierungskunst der Opposition, dem Freisinn und vor allem der Sozialdemokratie jede Versammlungstätigkeit unmöglich zu machen. Wehe dem Wirt, der sein Lokal den „Reichsfeinden“ zur Verfügung stellte! Hier hatte die Stadt große öffentliche Gebäude errichtet, in denen jede Partei ohne Unterschied ihre Wahlversammlung abhalten konnte. Jede Meinung durfte frei geäußert werden. Trotzdem ging es absolut friedlich zu.

Zum ersten Male kam mir der Gedanke, daß man auch nach anderen Grundsätzen als nach den preußischen ein Land regieren könne. Ich sprach mit Pastor Hoffmann darüber. Er meinte, was für ein kleines Land erträglich sei, sich noch lange nicht für ein großes eigne. Da bedurfte es strammer Zucht. Das leuchtete mir ein. Beruhigt zog ich mich wieder auf mein Altpreußentum zurück. Zumal mir Hoffmann auseinandersetzte, daß nur ein starkes Königtum die sozialen Reformen durchführen könne, von denen die Genfer aus ihren individualistischen Egoismus heraus so gar nichts wissen wollten. Auf das Soziale aber kam es mir an. Darauf konzentrierte sich meine jugendliche Ideologie.

Noch waren meine politischen Anschauungen gärender Most. Ein Zersetzungsbazillus hatte mir die Genfer Atmosphäre einverleibt. Aber als dauernde Errungenschaft brachte ich nur eins nach Hause: Eine geradezu

leidenschaftliche Vorliebe

für die französische Sprache. Nicht etwa für die Franzosen selbst.

Aber ihre Sprache bezauberte mich. Ihre Literatur, ihre Presse, ihre Reden hatte ich verschlungen. An ihrem Stil suchte ich meinen zu bilden.

Die preußischen Junker aus der „Rhenania“ verließen unverdorben wieder Genf. Französisch hatten sie zwar nur mangelhaft gelernt, aber die Gesinnung intakt erhalten, die sie befähigte, später konservative Landräte oder korrekte Diplomaten zu werden. In mich aber war ein Tropfen Gift geflossen.

Als die Abschiedsstunde schlug, weinte meine brave Mlle. Laubereau. Wegen meines glühenden politischen Interesses und meiner Schwärmerei für Bismarcks Sozialgesetzgebung hatte sie mich immer „Mon petit Bismarck“ genannt. Rühren hatte sie für mich gesorgt, mir Gratisstunden im Französischen gegeben, mir Gratistheaterplätze verschafft und mich mit Balleinladungen zu den vornehmsten Familien versehen. Sie liebte mich eben. — Bei Damen über 60 habe ich öfter Glück in der Liebe gehabt.

(Fortsetzung folgt.)

Der Chinesenkopf.

Berliner Brief.

Im Leihhause, das ich hin und wieder aufzusuchen gezwungen bin, stand oben auf dem Geldschrank ein Chinesenkopf. Eckig war sein Gesicht, tief schwarz glänzten die Haare, lang hing der dünne Bart von der Oberlippe in zwei großen Bogen um die Mundwinkel nach dem Kinn herab und wie ein dickes Schiffstau „der Zopf ihm hinten“. Aus kalten, leeren Drachenaugen starrte sein Blick in die Ferne wie über den halben Erdkreis hin.

Vor Jahren habe — so erzählte der Leihhausbesitzer — ein junges, sehr hübsches Mädchen den merkwürdigen Chinesenkopf versetzt. Das Pfand sei dann verfallen. Doch niemand wolle den Kopf erwerben, weil er zu häßlich sei. Er übe darum das Amt eines Wächters auf den Geldschrank aus. In der Dämmerung leuchte sein Blick geheimnisvoll, das Haar glänze wie ein tiefes Moorwasser, und die saftgrüne Hautfarbe seines Antlitzes gewinne das Aussehen einer endlosen toten Wüste.

Während dieser Worte hatte der Leihhausinhaber meinen Anzug, der längst nicht mehr neu, sondern gerade noch verfatzfähig war, gemustert. „Schreiben wir acht Mark“, sagte er. „Können es nicht zehn sein“, wollte ich fragen; aber da grinste oben vom Geldschrank her der Chinesenkopf mich drohend an. Ich schwieg und ging mit acht Mark und dem Leihschein nach Hause.

„Hm!“ überlegte ich, „ein junges, sehr hübsches Mädchen soll den Kopf versetzt haben. Wie kam das hübsche und sicher sehr lebensfrohe Mädchen zu dem alten, sehr häßlichen und jeden Frohsinn ertötenden Chinesenkopf! Vielleicht hatte das junge, hübsche Mädchen das tönerne Gebilde gehaßt, weil es so fern und fremd blicken und drohen konnte. Vielleicht auch war der Kopf ein Hochzeitsgeschenk gewesen, das einst die Eltern des jungen Mädchens von irgendeiner Tante bekommen hatten. Es gab ja einmal eine Zeit, in der Tonhüsten und Tonköpfe die große Mode waren! Ja, so konnte es sein! Das junge Mädchen hatte den ihm unsympathischen Kopf los sein wollen und ihn darum einfach im Leihhaus für ewige Zeiten „sichergestellt“. —

Es war Frühling geworden. Ich trug meinen Wintermantel ins Leihhaus. Der Chinese fand das anscheinend ganz in der Ordnung; denn er grinste nicht, sondern machte ein so kluges Gesicht, daß ich unwillkürlich an den Urweisen seines Volkes, den großen Lao-tse, erinnert wurde. Da gerade mein Urlaub begann, kaufte ich mir den Tao-the-king — das Hauptwerk Lao-tses — als Lektüre für meine Erholungsreise, denn ich schätze die Gedankengebäude fremder Völker, die oft ursprünglicher und weniger „abgedacht“ sind als die unsrigen und einen weiten Blick in eine uns völlig neue Welt- und Lebensauffassung eröffnen.

Mit dem Tao-the-king lag ich täglich an der Ostsee zwischen Dünengrasern oder unter Kiefernwipfel. Wellenplätschern und Windesang, Wolkenwandern und die tiefen Gedanken jenes fernen Weisen einten sich in meinem Empfinden zu einem wunderschönen Liede beschaulicher Einsamkeit, das weder durch schlechtes Wetter noch durch sonstige Störungen zur Disharmonie wurde.

Eines Tages kamen neue Gäste, zwei junge Damen. Sie fanden, da alle Tische besetzt waren, Platz an meinem, an dem ich allein saß. „Der Junggesellentisch“ hießen wir bald. Wir machten gemeinsame Ausflüge und Bootsfahrten. Sonst waren wir uns gleichgültig, und unsere Unterhaltungen loteten nicht in die geheimnisvollen Tiefen heißer Empfindungen, sondern tänzelten im ungefährlichen Brackwasser der üblichen Gespräche. Bis Fräulein Margarete abreiste und Fräulein Lucie allein zurückblieb. Sofort steuerten unsere Worte mit natürlicher Selbstverständlichkeit auf die hohe See gehaltvoller Diskussionen.

Eines Tages erwähnte ich Lao-tse und nahm sein bisher von mir nur in tiefer Einsamkeit gelesenes Büchlein hervor. Wunderbar wirkten Name und Weisheit des großen Chinesen auf Lucie. Sie wollte wissen, wie ich gerade auf den Ostasiaten gekommen sei; es gäbe doch andere Dichter genug. Ich nannte ihr meine Gründe, sprach aber nicht vom Leihhause, sondern projizierte den Kopf in ein Schaufenster. Gräser nickten um uns, Wellen glitzerten, der Wind koste mit Halmen und auf unseren Gesichtern. Düneneinsamkeit, Sonnenstille schläferten uns ein. Und plötzlich küßten wir uns. Hand in Hand gingen wir heim. Noch fünf traumschöne Tage zwischen Strandgräsern und Wellenspiel, zwischen Möwenlied und wandernden Sonnenleuchten durften wir erleben. In Berlin verlobten wir uns. —

Inzwischen wurde es Spätherbst und kühl. Ich ging ins Leihhaus, um meinen Wintermantel einzulösen. Da stutzte ich. Der Chinese fehlte! Er sei verkauft, sagte der Besitzer, gestern, an eine sehr hübsche, junge Dame, die Gefallen an der schwarzgelben, dämonischen Figur gehabt habe. Natürlich bedauerte ich lebhaft das Verschwinden des Chinesenkopfes, ohne den ich mir das Leihhaus gar nicht recht vorstellen konnte.

Um fünf Uhr holte ich Lucie vom Büro ab. „Fritz, ich habe eine Ueberraschung für dich!“ rief sie mir schon von weitem zu. Ich riet hin und her. Alles war falsch.

Als wir aber zu Hause ankamen, — grinste, starrte der Chinese mich an, mein Leihhauschinese! Meine Augen wurden groß wie die seinen. „Nanu! Kennt ihr euch?“ fragte überrascht Lucie und errötete. „Ja! Gewiß!“ stotterte ich. „Flüchtig, gelegentlich.“ Dann erzählte ich; diesmal wahrheitsgetreu vom Leihhause. Wir lachten über den gemeinsamen Bekannten, und Lucie scherzte: „Der Chinese bringt sie an den Tag“ — nämlich unsere bis dahin streng geheimgehaltenen Geldnöte. Wir tauften den Chinesen Lao-tse, malten ihm den Namen auf die Brust und ernannten ihn zum Schutzherrn unserer späteren Häuslichkeit. Nicht lange danach heirateten wir. Den Kopf stellten wir auf den Garderobenschrank.

Wir hatten aber nicht mit Lore gerechnet. Lore war unsere Papageiendame, ein Geschenk von Tante Frieda. Sie war entsetzt über das Schwarz und das Gelb im stummen Gesichte des Chinesen und über die Drachenungeheuerlichkeit in seinem Blick, der leer und kalt über den halben Erdkreis zu wandern schien. Eines Tages flog Lore wütend auf den Schrank und stürzte sich auf den Chinesen. Der polterte auf den Boden herab. Dabei brach der dicke Zopf ab. Der Schädel blieb heil und sah nun aus wie ein Bubikopf.

Von dieser Stunde an war Lore versöhnt und ertrug den zopflosen Hausgenossen. Wollte sie mit ihrem Attentat gesagt haben, daß ein bezoptes Tongebilde nicht mehr in unsere zopflose Zeit passe?!

W. Leistikow.

Landesbibliothek Oldenburg

Nr. 1.
46. Jahrgang

Turnen • Sport • Spiel

Montag,
4. Januar 1932

Die SAS. zu n Jahr 1932.

Das Jahr 1931 hat Abschied genommen und wir halten einen Augenblick Rast, um überblickend das Erlebte zu überprüfen. Und da sehen wir im Schatten des verflossenen Jahres noch einmal all das Ungemach, was es uns zu bieten vermochte; ein Krisenjahr, ein Kampfjahr oder noch besser ein Jahr des wirtschaftlichen Bankerotts haben wir durchlebt. In allen Ländern stieg die Zahl der Arbeitslosen, überall sehen wie steigende Not und wachsendes Elend der arbeitenden Bevölkerung. Ueberall Abbau oder gänzliche Ablehnung von sozialen Maßnahmen durch die besitzende Klasse. Dazu steigende Zölle und erschwerter Ausgleich vorhandener Gütererzeugnisse der Länder untereinander. Dazu ferner die stets drückender werdende Last des Militarismus, über dessen Ueberlebtheit sich die Kulturwelt der ganzen Erde einig ist. Trotzdem sind die Sachverwalter des kapitalistischen Systems bestrebt, sich selbst und ihre Gesellschaftsordnung zu schützen und sie zu verteidigen. Noch glauben die Vertreter der Schwerindustrie von den von ihnen entrechteten Arbeiterklassen jederzeit blinden Gehorsam verlangen zu können. Sie drohen, im Falle des kulturellen und politischen Aufstiegs der Arbeiterklasse die faschistischen Methoden in Anwendung zu bringen. Ganz Europa lastet unter diesem System, das nicht nur innen- und außenpolitisch für alle Länder die Voraussetzung für die derzeitig herrschende Klasse ist, das auch kulturell gesehen für die Arbeiterschaft eine bedeutende Gefahr aufzeichnet. Eine Gefahr, die deshalb für die Arbeiterklasse und für ihre Weiterentwicklung auf kulturellem Gebiete nicht übersehen werden darf, weil es sich handelt um die Erziehung der Jugend, die in späteren Jahren einmal ihre eigenen Geschicke und damit die Europas und der ganzen Welt entscheiden soll. Eine Erziehung im faschistisch geleiteten Sinne wird erneut Krieg zur Folge haben. Eine Erziehung im Sinne des Sozialismus aber wird nach Ueberwindung der gegenwärtigen politischen und wirtschaftlichen Schwierigkeiten Völkerfrieden und Völkerglück bedeuten.

Daß die Arbeitersporiler im Sinne dieser kulturellen Weiterentwicklung arbeiten und wirken, beweist neben allen schulischen und erzieherischen Arbeiten der Verlauf des großen Olympias in Wien. Der Inhalt dieses Aufmarsches war das freudige Bekenntnis, das die Vertreter von 21 Nationen der SAJ. abgaben. Das war der Ausdruck der glänzenden und hoffnungsvoll leuchtenden Augen der Hunderttausenden, die in Wien zusammenkamen und die dort gelobten in allen Ländern und in jeder Form zu wirken und zu schaffen für den Arbeitersport — und für den Sozialismus.

In diesem Sinne begrüßen die Arbeitersporiler das Jahr 1932.

Sozialistische Arbeitersportinternationale.
C. Gellert.

Die letzten Sportkämpfe.

Handball der Gruppe Ostfriesland.

Die Handspielbewegung der Gruppe Ostfriesland hat sich weiterhin gefestigt. Einige neue Mitstreiter sind wieder hinzugekommen. So verfügt die Freie Turnerschaft Emden jetzt schon über eine dritte Mannschaft. Hinte steht mit zwei auf dem Plan. Die Vereine Loggersum, Reichsbanner Emden, Freie Turnerschaft Norden sind weitere Erfolge guter Werbetätigkeit. Die Spieltätigkeit brachte folgende Resultate: Freie Turnerschaft Leer 1 gegen Hinte 1 5 : 2. Die beiden Spitzenführer Fr. Turnerschaft Emden 1 gegen Waterkant Leer trennten sich nach scharfem, ebenbürtigem Spiel mit dem knappen Torresultat von 3 : 2; während Waterkant Aurich den Verein Carona mit 5 : 2 hinter sich lassen konnte. Ein feines Spiel zeigte Freie Turnerschaft Emden 1 gegen Freie Turnerschaft Leer. 7 : 3 war der Erfolg des gut eingespielten Emder Sturms. Freie Turnerschaft Emden 3 gegen Loggersum 1 1 : 1. Im Spiel Hinte 2 gegen Emden 2 waren letztere stark überlegen. 0 : 6 lautete das Schlußresultat. Emden 3 gegen Reichsbanner 1 2 : 0. Eine empfindliche Niederlage mußte Emden 2 von Norden 1 einstecken. Resultat 0 : 10 zeugt von einem schußgewaltigen Sturm der Nordener. Die gleiche Torzahl erreichten sie gegen Reichsbanner 1 Emden mit 10 : 0; Emden 2 gegen Loggersum 1 1 : 0; Freie Turnerschaft Hinte gegen Loggersum 1 0 : 1.

Wir werden 14tägig die Spieltätigkeit der Gruppe Ostfriesland bringen, und hoffen damit unsere Sportinteressenten zu befriedigen. In der nächsten Beilage folgt Gruppe Oldenburg.

Kommender Sport.

Kommender Fußballsport. Am Montag, dem 10. Januar, spielen auf dem Rüstringer Sportplatz an der Genossenschaftsstraße Heppens 2 gegen Rüstringen 2. Beide Mannschaften verfügen über beachtliche Kräfte und dürfte daher ein gutes Spiel gewährleistet sein. Beginn 10 Uhr vormittags.

Handballsport in Heppens. Kommenden Sonntag finden auf den Heppenser Sportplatz zwei interessante Handballspiele statt. Die erste Paarung, vormittags 9.30 Uhr, ist Germania 2 b — Heppens 2. Hier stehen sich zwei gleichwertige Gegner gegenüber. Die zweite Paarung ist anschließend Marienstiel 1 — Heppens 1. Konnte die Marienstieler Mannschaft in der letzten Serie Heppens hoch schlagen, so wird sie diesmal einen schweren Stand haben. Heppens hat aber den Beweis abzulegen, daß Marienstiel das letzte Mal nur durch Zufall über sie triumphieren konnte. Deshalb auf am Sonntag vormittag zum Heppenser Sportplatz. Guter Sport wird geboten.

Unsere Leichtathletik.

Ein sportlicher Rückblick auf das Jahr 1931.

Schon wieder ist ein Jahr sportlicher Tätigkeit vorüber. Diesmal jedoch mehr denn je begleitet von einer schweren wirtschaftlichen Not unseres Volkes. Wenn man die Richtlinien zieht und die Frage aufwirft, ob in dem vergangenen Jahre trotzdem die Leichtathletik vorwärts gekommen ist, so muß man, wenn man die einzelnen Veranstaltungen in Erinnerung an uns vorüberziehen läßt, feststellen, daß auch im verflossenen Jahre wertvolle Arbeit geleistet worden ist. Die Leistungen im volkstümlichen Sport, die sich von Jahr zu Jahr steigern, lassen vor allen Dingen nicht auf Rückschritt schließen. Soll jedoch trotz der jetzigen Notzeit der gesamte Arbeitersport marschieren, so ist das nur möglich, wenn neben zielbewußter Führung auch die große Masse Idealismus und Opferwilligkeit dem Sport zuteil werden läßt. Mit solcher eigenen Zähigkeit wird der Arbeitersport sämtliche Widerstände überwinden, die ihm jetzt überall in den Weg gestellt werden. Der folgende Rückblick auf die leichtathletischen Veranstaltungen des verflossenen Jahres wird ein kleiner Beweis dafür sein, das vorzüglich gearbeitet wurde.

Als Eröffnung der volkstümlichen Sportsaison fand die

Frühjahrsstafette am Karfreitag

statt. Bei gutem Wetter fand dieser Staffellauf statt. Folgende Ergebnis zeitigte das Resultat: Sportlerjugend: 1. Rüstringen; B-Klasse: 1. Freie Wassersportvereinigung Jade; Sportler-A-Klasse: 1. Germania. Erwähnenswert ist als nächstes die Mitwirkung jedestädtischer Sportler auf die Veranstaltung der

Oldenburger Kampfspiele in Delmenhorst

am 28. Juni. Germanias Sportler beteiligten sich mit einer großen Anzahl an diesem Treffen. Der Bremer Bezirk zählte bei dieser Veranstaltung über 8000 Zuschauer und etwa 600 Wettkämpfer nahmen an den Kampfspielen teil. Ein großer Erfolg! Ein besonderes sportliches Ereignis war, daß Germanias Läufer die Kreismeister-Schwedenstaffel Geestemünde bei großer Konkurrenz schlagen konnte. Auch die 4-mal-100-Meter-B-Klasse konnte Germania an erster Stelle passieren. Bei den Einzelwettkämpfen belegten sie 3 erste, 4 zweite und 3 dritte Plätze. Auch die übrigen Stafetten sahen Germanias Sportler in den vordersten Reihen. Ein schöner Erfolg unserer Leichtathletik.

Ebenfalls sehr gute Leistungen wurden auf dem

Bezirksfest am 4. und 5. Juli

gezeigt. Diese Tage standen ganz im Zeichen des volkstümlichen Sports. Von frühmorgens bis spät am Abend fanden auf der Aschenbahn und auf grünem Rasen Wettkämpfe aller Art statt. Die große aktive Beteiligung zeugte von großer Aufbauarbeit innerhalb der Vereine. Die Jugendsportler zeigten besonders großes Können. In ihrer Klasse wurde der Speer 44,43 Meter geworfen, 5,46 Meter weit gesprungen und die 200 Meter in 25,6 Sekunden gelaufen. Auch die Sportler verbesserten ihre Leistungen. Auf guter Bahn wurden 200 Meter in 24 Sekunden gelaufen, im Hochsprung erzielte man wiederum die örtliche Höchstgrenze von 1,65 Meter. Die Stafetten hatten ebenfalls starke Besetzung aufzuweisen. In der Sportlerinnen-Klasse gewann Rüstringen sämtliche Staffeln. Die Jugendsportler teilten sich die Siege (Rüstringen und Germania). In der Sportler-A- und B-Klasse vermochte Germania sämtliche erste Plätze zu belegen. Als Höchstleistungen in den Staffelläufen wurde die 4-mal-100-Meter-Staffel der Jugend in 49,8 Sekunden von Rüstringen gelaufen. Die Zeit in der Sportler-4-mal-100-Meter-Staffel verbesserte Germania auf 47,2 Sekunden.

Das folgende sportliche Zusammentreffen war das

Internationale Oldenburger Sportfest

am 23. August in Oldenburg. Ebenfalls stellten auch hier die jadestädtischen Sportler ihr Können unter Beweis. Fast sämtliche Siege in Stafetten oder Einzelwettkämpfen konnten sie für sich buchen. Besondere Höchstleistungen wurden nicht erzielt, jedoch standen die erzielten Resultate den bisherigen nicht nach. Bei den Stafetten gab es in der 10-mal-100-Meter-Strecke einen heißen Kampf der Ortsrivalen Rüstringen und Germania. Mit nur Handbreite vermochte Rüstringen die Germanen zu schlagen. Die kleine olympische Staffel der Sportlerinnen sah Germania und die 4-mal-100-Meter Staffel der Sportlerinnen Rüstringen in Front. Ebenfalls teilten sich bei der olympischen und der 4-mal-100-Meter-Staffel der Sportler Rüstringen und Germania die Siege.

Am 30. August fand als leichtathletische Veranstaltung das

Sportfest des Arbeiter-Turnvereins Germania

statt. Als Gäste waren hier Nordenhamer Sportler sowie die beste Sportlerin von Geestemünde anwesend. Auch auf diesem Fest wurden die Leistungen verbessert. Ein Jugendsportler warf den Diskus fast 29 Meter weit. Beim Hochsprung Jugend erreichte ein Nordenhamer Jugendgenosse 1,65 Meter. Die Sportlerin von Geestemünde lief die 100 Meter in der hervorragenden Zeit von 13,6 Sek. und sprang 4,60 Meter weit; ebenfalls sprang eine hiesige Sportlerin im Hochsprung 1,30 Meter. Bei den Sportlern ist als Höchstleistung die beim 400-Meter-Lauf erzielte Zeit von 55 Sek. zu nennen sowie Hochsprung aus dem Stand mit 1,45 Meter und der Diskuswurf von 31,40 Meter. Im 100-Meter-Einzellauf wurde die gute Zeit von 11,6 Sek. erreicht, auch wurde von mehreren Sportlern im Hochsprung 1,65 Meter übersprungen. Bei den Stafetten gab es interessante Kämpfe. Rüstringens Sportlerinnen gewannen die viermal 100 Meter, Nordenhams Jugend die Schwedenstaffel und die Sportler Germanias die viermal 100 Meter in der A- und B-Klasse sowie die zehnmal 100-Meter-Staffel.

Als Abschluß der Sportfeste auf der Aschenbahn fand als letztes Treffen die

Herbststafette am Bußtag

statt, welche gegenüber der Frühjahrsstaffel eine sehr gute Besetzung aufwies. Hier vermochten Germania in der A- und B-Klasse und Rüstringen in der Jugendklasse das Rennen für sich zu entscheiden.

Sämtliche Veranstaltungen, die erfreulicherweise diesmal vom herrlichsten Wetter begünstigt waren, haben unseren volkstümlichen Sport sehr gefördert. Die sich immer steigernden Leistungen lassen deutlich die Qualität unserer Sportler erkennen. In diesem Jahre muß jedoch noch mit viel größerem Eifer gearbeitet werden, um diesem Sportszweig noch mehr Streiter zu geben. Wünschen wollen wir aber, daß bei den kommenden Veranstaltungen die Vereine ihre Sportler restlos zur Verfügung stellen, damit die Leichtathletik Massensport und der ideale Volkssport wird. Nur unter dieser Voraussetzung können wir den kommenden Zeiten getrost entgegensehen.

Alfred Kretschmer.

Arbeiter-Turn- und Sportbund.

An die Bezirksvereine.

Den Vereinen sind vom Bund die Jahresfragebogen sowie die technischen Fragebogen zugestellt worden. Die Vereinsleitungen wollen für die richtige Beantwortung der Fragen Sorge tragen und den Termin zur Einschickung einhalten. Alle Fragebogen gehen an meine Adresse, so daß ich sie sofort gesammelt an Kreis und Bund weiterleiten kann. Um die rechtzeitige Erledigung sicherzustellen, ist es notwendig, daß die Jahresversammlungen Anfang Januar stattfinden müssen, da bei event. Wechsel der Vereinsleitungen die neuen Adressen der Funktionäre auf dem Fragebogen eingetragen werden können.

Der Bezirksvorstand erwartet jedoch von allen Funktionären, daß sie sich auch im neuen Jahr restlos wieder zur Verfügung stellen, um gemeinsam für den weiteren Ausbau der Arbeiter-Turn- und Sportbewegung gerade in der schlechten Zeit einzutreten.

Einige Vereine haben noch den Bezirksbeitrag für das Jahr 1931 nicht eingeschickt. Sie werden ersucht, dies baldigst nachzuholen. Zu zahlen sind pro Vierteljahr für die Turnsparte 15 Pf. und für die Fußballsparte 5 Pf. Verwaltungsbeitrag pro Mitglied über 14 Jahre.

W. Krökel, Wilhelmshaven, Kaiserstr. 148b.
Der Bezirksvertreter

*

Bezirksvorstand. Sitzung des Bezirksvorstandes am Freitag, dem 8. Januar, abends 7 Uhr, im Gewerkschaftshaus (Vorzimmer des Metallarbeiterbüros). Erscheinen aller ist Pflicht.

Gruppe Rüstringen. Achtung, weibliche Mitglieder. An die morgen, Dienstag, den 5. Januar, stattfindende Versammlung aller weiblichen Mitglieder der Vereine der Gruppe Rüstringen im „Werftspeisehaus" wird nochmals erinnert. Wegen der Wichtigkeit der Tagesordnung (u. a. Festsetzung des Jahresplanes für die Frauen-Turn- und Sportbewegung) ist das Erscheinen aller Genossinnen Pflicht.

Altersturner der Gruppe Rüstringen. Am Sonntag, dem 10. Januar, findet die nächste Boßeltour statt. Treffpunkt morgens 9.30 Uhr bei Café Hillmers. Jeder Verein hat eine Boßelkugel mitzubringen. Der Gruppenturnwart erwartet, daß sämtliche Altersturner der Vereine sich beteiligen.

Der Silvesterball der Germanen. Der „Siebethsburger Hof" war am Silvesterabend das Ziel vieler Arbeitersportler und deren Anhänger, wurde doch in seinen Räumen der Silvesterball des ATV. Germania gefeiert. Die vorzügliche Hauskapelle leitete den Ball mit flotten Tänzen ein und schnell herrschte unter den Besuchern eine vertrauliche, fröhliche Stimmung. Der letzte Abend des Jahres 1931 unter den Germanen ließ jeden Gast die schwere Zeit vergessen und neue Hoffnung für das dunkel und trübe vor uns liegende Jahr 1932 sammeln. Dunkel und voll schwerer wirtschaftlicher Schläge wird 1932 für uns sein, doch wenn im Ernst der Zeit die Arbeitersportler und deren Anhänger auch so zusammenstehen, wie auf dem Fest der Germanen, so überwinden sie auch die schwersten Anschläge gegen den Arbeiter-Turn- und Sportbund. h. w.

Touristenverein Naturfreunde

Veranstaltungen an den Heimabenden im Monat Januar. Donnerstag, 7. Januar: Lichtbildervortrag „Auf Ferienfahrt mit dem Motorrad quer durch Deutschland, 1. Teil". Da gutes Bildmaterial vorhanden ist, ist ein interessanter Vortrag zu erwarten. — Donnerstag, 14. Januar: Streichmusikabend. Daß auch dieser Abend einige genußreiche Stunden bereiten wird, hat der letzte Streichmusikabend vor etlichen Wochen bewiesen. — Donnerstag, 21. Januar: Lichtbildervortrag „Auf Ferienfahrt mit dem Motorrad quer durch Deutschland, 2 Teil". — Sonntag, 24. Januar, nachmittags 4 Uhr: Generalversammlung. — Am 28. Januar: Vorlesung „Der Weg zurück".

Arbeiter-Rad- und Kraftfahrer-Bund.

Motorradfahrer-Abteilung Oldenburg.

Werte Sportgenossen! Bei dem Beginn des Jahres 1931 haben wir wohl alle gehofft und erwartet, daß die wirtschaftlichen Verhältnisse im Laufe des Jahres uns Erleichterung bringen würden. Leider ist dieses nicht eingetroffen, sondern im Gegenteil, es ist schlimmer gekommen wie wir es erwartet haben. Die heutige Zeit zeigt uns die ganze Unsinnigkeit der kapitalistischen Gesellschaftsordnung. Notverordnungen, Arbeiterentlassungen, Kurzarbeit, Lohnabbau sind an der Tagesordnung. Man benutzt diese Zeit, um der Arbeiterschaft das letzte, die schwer erkämpften sozialen Rechte zu nehmen. Alle Zweige der Produktion sind bereits lahmgelegt, weil die planmäßige Wirtschaftsordnung fehlt. Wir Arbeitersportler haben schon manchen Sturm durch unsere Organisation abgewehrt und verhindert. Bleiben wir auch weiterhin bundestreu. Gelobet wir in diesem Jahre nicht nur Sportgenosse, sondern an erster Stelle Kampfgenosse zu sein, um dadurch zu erhüten, daß wir nicht ganz zum Heloten herabgedrückt werden. Zeigen wir auch in diesem Jahre wieder bei der Durchführung unseres Programms, daß wir Arbeiter-Motorradfahrer geschlossen zusammenstehen, im täglichen Arbeitskampf wie bei unserer sonntäglichen Erholung. Allen Sportgenossen und Sozia ein Frisch auf im neuen Jahr!

Vereinskalender.

Freie Wassersportvereinigung „Jade". Heute, Montag, den 4. Januar, abends 8 Uhr: Generalversammlung der Kanusparte im Gewerkschaftshaus. Die Funktionäre haben die Berichte zu geben.

ATV. Germania, Heute, Montag, abends 8 Uhr: Vorstandssitzung. — Donnerstag, 7. Januar: Vorturnerstzung um 8 Uhr. — Freitag, 8 Januar: Generalversammlung der Fußballsparte. — Montag, 11. Januar; Generalversammlung der Handballsparte um 8 Uhr abends. Alle Sitzungen und Versammlungen im Vereinslokal (Heinken, „Siebethsburger Hof"). — Die Haupt-Generalversammlung findet Sonnabend, 16. Januar, daselbst statt. Die Tagesordnung ist folgende: 1. Ein- und Austritte sowie Verlesung des Protokolls. 2. Vereinsmitteilung. 3. Bericht des Vorstandes und der Funktionäre sowie Kassenlegung. 4. Beitrags- und Lokalfrage. 5. Neuwahl aller Funktionäre. 6. Allgemeines. Hierzu ist das Erscheinen aller Sparten und auch der passiven Mitglieder Pflicht.

A.-L.- u. Spv. Heppens. Donnerstag 7. Januar, abends 7 Uhr: Sitzung sämtlicher Vorturner und Techniker im Vereinslokal. — Sonntag, 10 Januar, vorm. 9 Uhr: Jahreshauptsitzung sämtlicher Vereinsfunktionäre. Das Erscheinen aller Funktionäre ist Pflicht.

Freie Turnerschaft Rüstringen. Mittwoch abend 8 Uhr im Jugendheim auf dem Sportplatz: Jugend-Generalversammlung. Um 7 Uhr dortselbst Jugend-Vorstandssitzung.

Freier Turn- und Sportverein Schaar. Sonnabend, 9. Januar, abends 8 Uhr, Generalversammlung im „Elysium". Das Erscheinen aller Mitglieder ist unbedingte Pflicht.

Fr. T. Neuengroden. Sonnabend, den 9. Januar, 18 Uhr, Hauptversammlung aller Spieler und Spielerinnen. Erscheinen ist Pflicht. Anschließend Generalversammlung um 20 Uhr.

Fr. T. Rüstringen e. V. Fußball-Abteilung. Sonnabend, 9. Januar, Jahresgeneralversammlung in der „Burenschenke". Erscheinen aller Mitglieder ist Pflicht. Der Spielausschuß.

Arbeiter-Kegler-Bund, Ortsgruppe Rüstringen-Wilhelmshaven. Sonntag, 10. Januar, 9.30 Uhr vormittags, findet die Generalversammlung in Frerichs Restaurant (Schillerstraße) statt. Wegen Wichtigkeit der Tagesordnung, Neuwahl und Festlegung der Ausscheidungskämpfe, ist das Erscheinen Pflicht. — Mittwoch, 6. Januar, abends 6 Uhr, findet bei dem Genossen Ziegler E. Ziegler, Peterstraße 89, eine Vorstandssitzung statt. Dortselbst werden auch die Neuanmeldungen angenommen.

Freie Wassersport-Vereinigung „Jade" e. V. Rüstringen. Mittwoch, 6. Januar 1932, abends 8 Uhr, im Sitzungssaal des Gewerkschaftshauses: Generalversammlung. Tagesordnung: 1. Neuaufnahmen. Ein- und Ausgänge; 2. Jahresbericht; 3. Neuwahl des Vorstandes; 4. Verschiedenes. Erscheinen der wahlberechtigten Mitglieder erforderlich. Der Vorstand. — Die Turnabende der Knaben und Männer sind nach den Ferien Montags, die der Mädchen und Frauen Donnerstags. Der Turnabend am Mittwoch für die Kleinsten bleibt unverändert.

Für den Text der Sportbeilage verantwortlich:
Hermann Wertzhausen, Rüstringen.

Landesbibliothek Oldenburg

Aus dem Oldenburger Lande.

Tragischer Tod eines Marineangehörigen.

In der Nacht von Neujahr auf Sonnabend ereignete sich am Stau in Oldenburg ein schwerer Unglücksfall, dem ein Angehöriger des Kriegsschiffes „Schlesien" zum Opfer fiel. Der Mann hatte durch mehrere Lokale der Stadt eine Bierreise unternommen. Gegen Morgen um 3 Uhr kam er, da die Lokale alle geschlossen waren, zum Stau hinunter und wollte wahrscheinlich zum Bahnhof. In der Höhe der Oldenburgischen Landesbank muß er irgendetwas vom Wasser der Hunte gehört haben, denn er begab sich an die Kaimauer. Wohl in dem Glauben, er sei in Wilhelmshaven, stieg er auf das dortliegende Frachtschiff. Infolge der Dunkelheit rutschte er aus und fiel ins Wasser. Durch die Abkühlung wurde er nüchtern, hielt sich über Wasser und zog sich an dem Frachtschiff hoch. An Deck des Schiffes zog er seine Hose und Jacke aus, um sie auszuwringen, damit sie trocken würde. Die Nacht war trotz des eingetretenen Tauwetters noch sehr kalt, so daß seine Glieder allmählich erstarrten. Eine vorübergehende Person bemerkte das Treiben des Soldaten, holte den Wirt Pohl aus seiner Wirtschaft, die in der Nähe liegt, auch wurde die Polizei benachrichtigt. Der Polizei und den anderen Personen gelang es, den Marinemann, in dem noch Leben steckte, zur Wirtschaft Pohl zu bringen. Durch das Bringen in den warmen Raum der Wirtschaft muß das Herz einen Knacks weggekommen haben, denn obgleich die erstarrten Glieder gerieben wurden und er auch wieder etwas zum Bewußtsein kam, war nicht mehr viel mit ihm anzufangen. Auf dem Wege zum Krankenhaus starb er an einem innerlichen Blutsturz.

Zur Neufestsetzung der Sachbezüge und Ortslöhne.

Die Verhandlungen über die Neufestsetzung der Sachbezüge und der Ortslöhne sind auf einem toten Punkt gelandet. Die Arbeitsgemeinschaft der Versicherungsträger hat bisher stets in der Sache Beschlüsse gefaßt, die als Richtlinie für die Festsetzung durch das Oberversicherungsamt dienten. Wie wir erfahren, hat die Arbeitsgemeinschaft bei den diesmaligen Beratungen sich nicht einigen können, weder über die Höhe der Sachbezüge noch der Ortslöhne, so daß die Beratungen völlig ergebnislos verlaufen sind. Bei der Festsetzung der Sachbezüge, das ist der Satz für Kost und Logis, ist davon auszugehen, zu welchem Preise sich Versicherte die Sachbezüge beschaffen können. Bei den Arbeitgebern besteht die Tendenz, den Satz möglichst herunterzudrücken, weil die Höhe der Sachbezüge auch für die Berechnung der Krankenkassen- und der Invalidenversicherungsbeiträge maßgebend ist. Man beruft sich dabei auf die niedrigen Sätze im Gebiet der Landesversicherungsanstalt Hannover und das Sinken der Indexziffer. Die Arbeitgebervertreter waren mit gebundenem Mandat erschienen, was einer der Vertreter rundheraus zum Ausdruck brachte durch die Bemerkung, er sei beauftragt, hier bestimmte Anträge zu stellen, und von diesen Anträgen nicht abging. Wenn durch die niedrigen Sätze die Beiträge der Versicherungsträger nicht ausreichten, müßten eben die Leistungen herabgesetzt werden. Daß bei einer solchen Stellungnahme natürlich die sachliche Beratung zu kurz kam, ist verständlich, und so kam für keinen der gestellten Anträge eine Mehrheit zustande. Aehnlich erging es der Beratung über die Festsetzung der Ortslöhne. Auch hier gingen die Ansichten über die Höhe weit auseinander, so daß auch in dieser Frage ein Beschluß nicht zustande kam. Das Ministerium wird die Versicherungsämter nunmehr mit der Festsetzung beauftragen, diese Festsetzung unterliegt jedoch der Zustimmung des Oberversicherungsamtes. Es ist dabei leider zu befürchten, daß für den Landesteil Oldenburg wieder ganz verschiedenartige Sätze in den einzelnen Aemtern herauskommen.

Nordwestdeutsche Rundschau.

Schortens. Die Winterhilfe der Arbeiterwohlfahrt. So weit es in ihrer Macht stand, hat auch die hiesige Arbeiterwohlfahrt zur Linderung allergrößter Not in unserer Gemeinde beigetragen. Fleißig haben die Frauen und jungen Mädchen auf ihren Arbeitsabenden genäht und gestrickt. Auch konnte durch die Gebefreudigkeit der hiesigen Geschäftsleute und vieler Einwohner noch manches angeschafft werden. 55 Familien wurden mit dem bedacht, was notwendig gebraucht wurde. Frauen- und Kinderkleidung, Bettwäsche, Kinderwäsche, warme Wollsachen und auch Strümpfe für die Männer, konnten verteilt werden. Viele Familien wurden mit Feuerung bedacht, und zur großen Freude vieler Arbeitslosen kam der Weihnachtsmann in Gestalt einer Arbeiterwohlfahrtsfrau zu ihnen und brachte Tabak und Blättchen, so daß sie auch den Genuß eines Schmauches an den Weihnachtstagen nicht missen brauchten. Zum Schluß sei noch bemerkt, daß die Arbeiterwohlfahrt das heilige Bestreben hat, die bittere Not in unserer schweren Zeit zu lindern. Sie hat deshalb auch, ohne Rücksicht auf die politische Einstellung der Bedürftigen, ihre Sachen verteilt.

Heidmühle. Aussprache abend. Der nächste Aussprache abend wird am heutigen Montag, abends 7 Uhr, am alten Ort abgehalten. Vollzähliges Erscheinen aller Teilnehmer wird erwartet.

Jever. Eisenbahnerball. Der hiesige Eisenbahnerverein feiert am Sonnabend sein Wintervergnügen im „Schützenhof". Da die Eisenbahner einen gewiß sehr verantwortungsvollen Dienst versehen, so ist es ihnen von Herzen zu gönnen, in einer Notzeit wie der jetzigen, ein paar frohe Stunden geschlossen zusammen zu verleben. Es ist für sie so recht ein großes Familienfest. Diese große Eisenbahnerfamilie ist ein lustiges Völkchen und wer einmal auf kurze Zeit seine Sorgen verscheuchen will, versäume nicht, diese Feier zu besuchen. Allerlei Kurzweil und fröhliche Stunden werden geboten, was dem Publikum von Jever von früheren Feiern her bekannt ist. Ein volles Haus ist dem Eisenbahnerverein nicht nur zu gönnen, sondern auch gewiß.

Zetel. Silvesterfeier der Naturfreunde. Die Naturfreunde aus Rüstringen und Umgebung fanden sich in ihrer Hütte zusammen, um hier inmitten der Natur das alte Jahr zu beschließen. Der Urwald bot mit seinen schneebeladenen Bäumen und Sträuchern einen wunderbaren Anblick. Bis um 11 Uhr war alles bei Singen und Scherzen und Lachen beisammen. Kurz vor 12 Uhr zog alles durch den schlafenden Urwald zur Jagdhütte. Diese wurde mit Lampions geschmückt und bot so inmitten der Schneelandschaft einen märchenhaften Anblick. Nach der Rezitation einer Genossin richtete ein Genosse eine kurze Ansprache an die Erschienenen. Er beschäftigte sich mit der augenblicklichen schweren wirtschaftlichen und politischen Zeit. Seine ernsten, eindringlichen Worte klangen aus in der Aufforderung, auf der Wacht zu sein, um gemeinsam mit allen Arbeitern jeden Ansturm des Faschismus zurückzuschlagen. Feierlich klang dann das Lied „Brüder, zur Sonne", begleitet vom Glockengeläute aus der näheren Umgebung, durch den Wald. Dann zog alles zur Hütte zurück. Dort ging man zum fröhlichen Teil über und blieb noch einige Stunden in bester Stimmung beisammen.

wk. **Bad Zwischenahn.** Ortsausschußsitzung. Die Ortsvertretung des ADGB. hielt am Silvestertag ihre traditionelle Sitzung ab. Nachdem die letzten in Angriff genommenen Arbeiten beschäftigt worden waren, wurde bei Deters die eigentliche Sitzung abgehalten. In dieser Sitzung lagen zwei Anträge der Arbeiterschaft vor. Der Antrag der SPD., einen Zeitungsaushangkasten aufstellen zu dürfen, wurde angenommen. Der Antrag des Erwerbslosenausschusses, der eine sozialere Staffelung des Lichtpreises verlangte, ist der Finanz- und Lichtkommission überwiesen worden zur weiteren Bearbeitung.

wk. **Bad Zwischenahn.** Zweierlei Recht. Der letzte Monat im alten Jahr hat uns die Notverordnung mit ihrem Uniform- und Abzeichenverbot beschert. Trotzdem dieses allgemeine Verbot unverständlich ist, könnte man sich damit noch abfinden, wenn — ja wenn die Ausführung und Ueberwachung eine gleichmäßige wäre. Aber weit gefehlt. Die NSDAP., die tagtäglich dieses Verbot mißachtet, stößt nirgends auf Widerstand. So kommt es vor, daß die Nazis in voller Ausrüstung zu ihren Mitgliederversammlungen gehen und daß vor den SA.-Heimen — besonders auf dem Lande, und ganz besonders hier in Zwischenahn — fast täglich die Hakenkreuzfahnen wehen, ohne daß die Organe des Staates, wie Polizei und Gendarmerie, eingreifen. Aber wehe, wenn mal ein Arbeiter, der seine staatsbejahende Gesinnung durch Abzeichen kundtut, angetroffen wird, gleich ist die heilige Hermandad in Gestalt eines Polizisten da, um das Abzeichen zu beschlagnahmen. Dieses ist keineswegs ein Scherz, sondern einem Sportsgenossen passiert, der sein Abzeichen trug. Nun ist ja die Bundesnadel der Arbeiterturner kein politisches Abzeichen, aber die Oldenburger Polizei braucht dieses ja nicht zu wissen. Es ist an der Zeit, daß hier bald Klarheit geschaffen wird.

wk. **Bad Zwischenahn.** Generalversammlung der Partei. Am Mittwoch abend, 8 Uhr, findet bei Kapels in Specken die Hauptversammlung der Partei statt. Da eine wichtige Tagesordnung zu erledigen ist, wird vollzähliges Erscheinen erwartet.

Helgoland. Arbeiten am Hafen von Helgoland. Im Augusta- und im Liegehafen von Helgoland werden zurzeit Ramm- und Baggerarbeiten ausgeführt, die dem weiteren Ausbau des Hafens dienen sollen. Das Ein- und Auslaufen der Schiffe sowie das Liegen dort geschieht während der Arbeiten auf eigene Gefahr.

Bilderfälschungen am laufenden Band.

Frankfurter Gemäldefälscher wieder am Werk?

Eine Fälscheraffäre, die zu den größten der letzten Jahre zählt, wird gegenwärtig von der Polizei in Frankfurt a. M. untersucht. Es handelt sich um umfangreiche Bilderfälschungen, die zwischen Deutschland und Frankreich spielen und schon seit Monaten die Behörden beschäftigen.

Vor kurzem wurde der Kunsthändler Louis Braun, der ein angebliches Defreger-Bild verkauft hatte, verurteilt. Nachträglich konnte ermittelt werden, daß der

„echte" Defreger gefälscht war.

Zu derselben Zeit tauchten in Frankreich, namentlich in Elsaß-Lothringen, sowie im Saargebiet auch zahlreiche andere gefälschte Bilder deutscher Maler auf. So wurden unter anderem einem Großindustriellen im Saargebiet angebliche Meisterwerke für 10 000 Mark angehängt. Der Industrielle erlegte 4000 Mark als Anzahlung, bestand aber darauf, daß man ihm eine Echtheits-Bescheinigung beibringe. Das Attest ließ aber auf sich warten und als weitere Nachforschungen angestellt wurden, stellte es sich heraus,

daß auch hier Fälschungen vorlagen.

Die Spuren dieser Fälschungen, die auch in anderen Städten abgesetzt wurden, führen nach Frankfurt und zwar scheinen hier mehrere Personen, die seinerzeit in dem großen Frankfurter Bilderfälschungsprozeß verwickelt waren, beteiligt zu sein. Wie erinnerlich, war vor zwei Jahren der Maler Baumann wegen solcher Bilderfälschungen zu einem Jahr Gefängnis verurteilt worden. Der Antiquitätenhändler Müller,

der die falschen Bilder verkauft hatte,

erhielt sogar mehrere Jahre Gefängnis und schließlich wurde auch eine mitbeteiligte Frau Trumm verurteilt. Baumann hatte in sehr geschickter Weise Werke eines bekannten Karlsruher Malers gefälscht. Seine Arbeit war so vorzüglich, daß sogar Sachverständige sie von den echten Bildern nicht unterscheiden konnten, ja, in einem Falle

erklärte sogar der Maler selbst eine Fälschung für echt.

Ob Baumann auch die jetzt in Untersuchung stehenden Fälschungen begangen hat, ist noch nicht festgestellt. Jedenfalls scheint hier in sehr großem Maßstab gearbeitet worden zu sein. Wegen des großen Umfanges der Untersuchung, die teilweise im Ausland geführt werden muß, gestaltet sich die Aufklärung der Angelegenheit recht schwierig. Jedenfalls steht fest, daß die Fälschungen im Geschäft des Kunsthändlers Braun erfolgt sind, und zwar besteht der dringende Verdacht, daß sie hauptsächlich von einem Verwandten Brauns angefertigt wurden.

Zum ersten Male wurde der Neujahrsempfang beim Reichspräsidenten photographiert.

Reichspräsident von Hindenburg bei seiner Ansprache an die diplomatischen Vertreter der Mächte in Berlin. Vor dem Reichspräsidenten Nuntius Orsenigo, der Doyen des diplomatischen Korps. — Unser Bild zeigt die erste photographische Aufnahme aus dem Innern des Reichspräsidentenpalais während des Austausches der Neujahrsbotschaften. Auch bei der Ansprache an die Diplomaten wies der Reichspräsident ebenso wie in seiner Rundfunkrede auf das Abrüstungsproblem hin, das in diesem Jahre im Mittepunkt der Weltpolitik stehen wird.

Der junge Marx.

Immer wieder greift die politische Praxis auf das unvergängliche Werk von Karl Marx zurück. Deshalb ist es nicht erstaunlich, daß sich Generationen sozialistischer Theoretiker mit dem Werke von Marx auseinandergesetzt haben. Die Grundlage aber jeder wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit Karl Marx ist eine vollständige Kenntnis aller seiner Werke. Seit einigen Jahren steht vor allem das Werk des jungen Marx im Brennpunkt des wissenschaftlichen Interesses, also die Schriften, die von jenem berühmten Brief an seinen Vater (in dem der junge Student 1837 über seinen Studiengang berichtet) bis zum „Kommunistischen Manifest" (1847) reichen. In diesen Arbeiten vollzieht sich nach und nach die Herausbildung des Marxschen Weltbildes. Betrachtet man diese Schriften im Zusammenhange, so ergibt sich eine geradezu erstaunliche Geschlossenheit.

Warum beschäftigen wir uns gerade heute mit diesen frühen Schriften von Marx? Die Beantwortung dieser Frage greift über die engeren Bezirke der Marx-Forschung hinaus. Es ist für die geistesgeschichtliche Lage unserer Gegenwart kennzeichnend, daß sich Wissenschaften wie Soziologie, Nationalökonomie, Geschichtswissenschaft usw. gleichsam nicht mehr in sich selbst beruhigen können, sondern über sich hinausgreifen. Man will die ganze Weite und Vielfalt des modernen Menschentums verstehen, um sich handelnd sinngemäß in diese so schwierig gewordene Welt einordnen zu können. Die heutige Generation steht vor einem ungeheuren Umbruch und Umbau der Welt. Eine Welt geht zu Ende, eine neue muß erst gestaltet werden.

Auch der junge Karl Marx stand vor der Notwendigkeit, sich mit einer zusammenbrechenden Welt auseinanderzusetzen, jener Welt des Frühkapitalismus, die in dem Philosophen Hegel, wie zum Abschied, noch einmal so großartig zusammengefaßt war. Hier knüpfte Marx an. In seinen frühen Schriften vollzieht sich jene Auseinandersetzung mit dem Bürgertum, die in der Gesamtanalyse der industriellen Gesellschaft im „Kapital" ihren Abschluß finden sollte. Der Kern, die Voraussetzung zum Verständnis des „Kapitals" sind eben jene Frühschriften, in denen Marx in großartigen Entwürfen sein Weltbild umreißt. Zwei Schriften sind es vor allem, die hier im Mittelpunkte stehen: die eine habe ich im Archiv der SPD. in Berlin bei einer mehrjährigen Durchforschung des Marxschen Nachlasses aufgefunden; sie führt den Titel „Nationalökonomie und Philosophie" und stellt sozusagen den ersten und einzigen Systementwurf des Marxschen Denkens dar, den wir überhaupt besitzen. Philosophie, Nationalökonomie, Ethik sind keine getrennten Fachgebiete, vielmehr gehen sie dialektisch ineinander über. Das Geld ist der sichtbarste Ausdruck der menschlichen Selbstentfremdung. Der Mensch muß sein Leben erst wieder menschlich gestalten, um es aus der Verstrickung in die kapitalistische Ausbeutung herauszulösen.

Die zweite Schrift von besonderer Wichtigkeit in diesem Zusammenhange ist die „Deutsche Ideologie". Dieses Werk ist eine Kollektivarbeit von Marx, Engels und Moses Heß, bei der jedoch Marx zweifellos der Führende gewesen ist. Der umfangreichste Teil dieses Werkes, der sich mit den junghegelianischen Zeitgenossen von Marx und Engels auseinandersetzt, ist der „St. Max", eine gegen Max Stirner, den bekannten Verfasser des Buches „Der Einzige und sein Eigentum", gerichtete Polemik. Bruchstücke dieser Arbeit hat Eduard Bernstein 1903/04 in seinen „Dokumenten des Sozialismus" veröffentlicht. Die größten Teile des St. Max" blieben jedoch unveröffentlicht. Mehrings bekannte, heute im Buchhandel vergriffene Nachlaß-Ausgabe hat diese Schriften aus Gründen, über die hier zu berichten zu weit führen würde, nicht veröffentlicht. Die Zeit war damals sicherlich noch nicht für die Aufnahme des Frühwerks von Marx vorbereitet. Heute ist das anders. Deshalb darf wohl eine Ausgabe, die ich im Verlag Kröner (Leipzig) unter dem Titel „Der historische Materialismus. Die Frühschriften" gemeinsam mit S. Landshut (Hamburg) herausgegeben habe, auf die Aufmerksamkeit der sozialistischen Leserschaft rechnen. Der erste Band, an dem auch F. Salomon mitgewirkt hat, umfaßt die Schriften vom Jahre 1837 bis zur „Heiligen Familie"; der zweite Band bringt die Schriften von der „Deutschen Ideologie" bis zum „Kommunistischen Manifest". Obwohl die beiden Bände mehr als 1000 Druckseiten umfassen, konnten aus der „Heiligen Familie" und dem „Elend der Philosophie", die ja auch in anderen Ausgaben vollständig vorliegen, selbstredend nur die wichtigsten Partien abgedruckt werden.

J. P. Mayer.

Märchen im Meer.

Die dieser Tage in Sidney eingetroffenen Passagiere des Dampfers „Orsova" schilderten, wie sie im Arabischen Meer eine ungewöhnliche Naturerscheinung von geradezu märchenhafter Schönheit beobachten konnten. Eines Abends, kurz nach Sonnenuntergang, habe das Meer plötzlich eine milchweiße, leuchtende Färbung erhalten, durch die allmählich die ganze Wasserfläche um das Schiff mit einem strahlenden Silberglanz überzogen wurde. Dichte Massen von Gewächsen, die plötzlich an der Oberfläche aufgetaucht seien, hätten einen fast magischen phosphoreszierenden Schimmer verbreitet. Später wurde bekannt, daß zurzeit dieser Erscheinung einer geheimnisvollen Lichtfülle von einem indischen Observatorium ein Erdbeben verzeichnet worden ist. Vermutlich sind durch dieses Erdbeben große Massen von Seetang vom Meeresboden losgerissen worden, die dann an der Oberfläche mit zahllosen winzigen Meerestierchen, die unter gewissen Umständen leuchten, bedeckt waren.

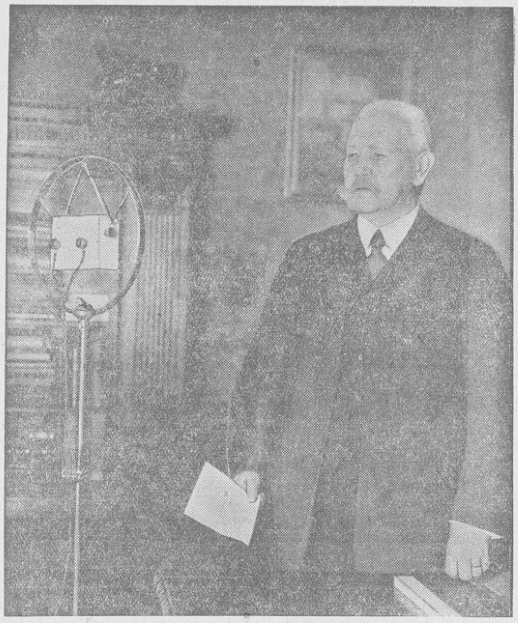
Geschäftliches.

Preußisch-Süddeutsche Klassenlotterie. Im neuen Jahre findet die erste Ziehung, und zwar der 4. Klasse, am 13. und 14. Januar statt. Dabei kommen neben vielen anderen großen Treffern wieder zwei Hauptgewinne von je 100 000 Reichsmark zur Ausspielung. Die Erneuerung der Lose zur 4. Klasse muß planmäßig spätestens bis zum 6. Januar bei Verlust des Anrechts in der zuständigen Lotterie-Einnahme geschehen. Für neu eintretende Spieler sind Kauflose in allen Abschnitten zu haben.

Hier fängt's an ... beuge vor — gurgle trocken mit Odol

Landesbibliothek Oldenburg

~ Bilder vom Tage ~



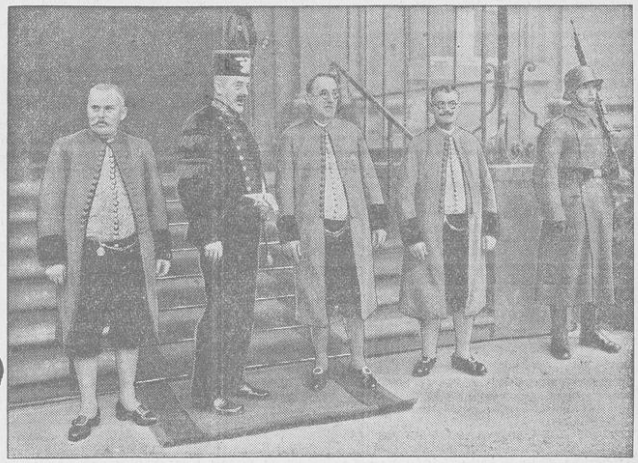
Der Reichspräsident sprach am Silvesterabend über alle Rundfunkhörer zum deutschen Volk.

Die Diplomaten nach dem Empfang auf der Freitreppe des Reichspräsidentenpalais. In der Mitte der französische Botschafter Francois-Poncet.

Wie Amerika Deutschlands Lage sieht.

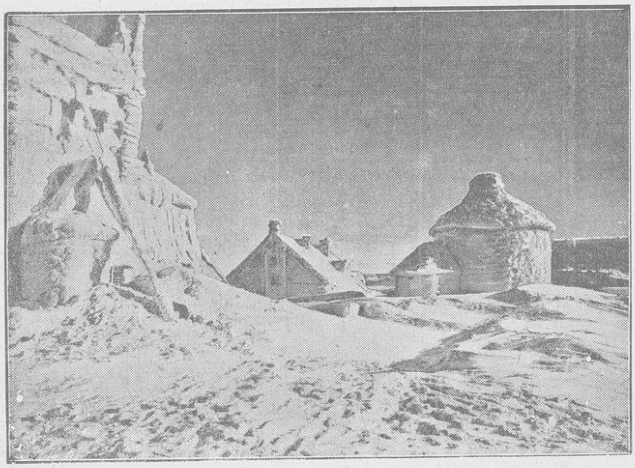
In den letzten Monaten ist das amerikanische Publikum durch eine intensive Propaganda der Presse gegen eine Revision der deutschen Reparationsverpflichtungen bearbeitet worden. In tendenziöser Weise wird dauernd auf alle Neubauten in Deutschland hingewiesen, um bei dem amerikanischen Publikum den Eindruck zu erwecken, daß Deutschland alle Anleihen für Luxuszwecke ausgegeben habe.

Onkel Sam: „Deutschland geht es doch sehr gut, wie ich sehe."



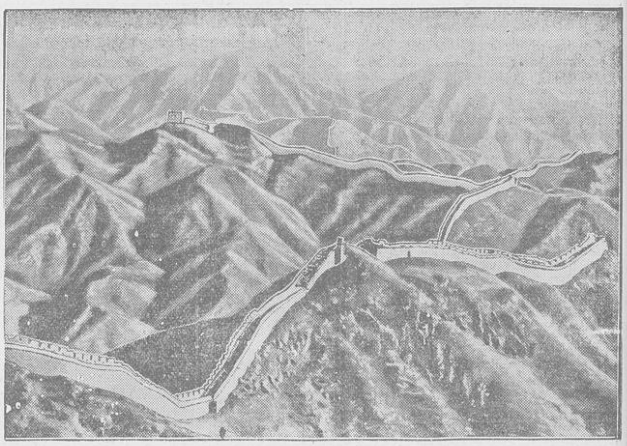
Die Abordnung der Salinenarbeiter von Halle (Hallore) vor dem Reichspräsidentenpalais.

Wintermärchen auf der Schneekoppe.



(Die Koppenhäuser in tiefem Schnee.) — Nach dem kurzen Warmlufteinbruch in den Weihnachtsfeiertagen ist jetzt auf den deutschen Mittelgebirgen wiederum starker Schneefall niedergegangen, so daß sich den Sportlern, die die Höhen ersteigen, die prächtigste Winterszenerie darbietet.

Die Große Mauer soll wieder Chinas Grenze werden?



(Blick auf einen Teil der Großen Mauer.) — Nach den letzten Meldungen vom chinesisch-japanischen Kriegsschauplatz scheinen die japanischen Truppen ihre chinesischen Gegner bis hinter die Große Mauer zurückwerfen zu wollen. Diese Mauer ist vor 1700 Jahren entstanden und bildete damals über eine 2450 Kilometer lange Strecke die Nord- und Westgrenze des chinesischen Reiches.

Landesbibliothek Oldenburg

Jadestädtische Umschau.

Zur Funktionärsitzung am Mittwoch.

In der Partei-Funktionärsitzung am Mittwoch wird Senator Foden über die augenblicklich aktuelle Frage der Strompreissenkung bzw. den neu in Kraft getretenen Tarif der Gas- und Elektrizitätswerke referieren. Anschließend freie Aussprache. Zahlreiches Erscheinen ist Pflicht.

Aus der stenographischen Bewegung.

Die kurzschriftliche Vereinigung der Marine läßt ab heute (Montag) wieder ihre Unterrichtslehrgänge laufen. Es sind jetzt folgende Kurse eingerichtet: am Montag je einer für Anfänger und Fortgeschrittene, am Dienstag für Diktatschreiber (80 Silben) und Redeschrifter (freie Kürzung), am Donnerstag für Redeschrifter (feste Kürzel) und Fortgeschrittene. Dazu treten noch die im Inseratenteil dieser Zeitung angekündigten Anfängerlehrgänge (7-Wochen- und Vierteljahrkurse), zu denen am Dienstag, 5. Januar, 20 Uhr, Meldungen in den Räumen der Höheren Marinefachschule noch angenommen werden.

Personalveränderungen in der Reichsmarine.

Mit Wirkung vom 1. Januar 1932 sind befördert: zum Marineoberstabsarzt der Marinestabsarzt Dr. Sabersky-Müssigbrodt, Schiffsarzt des Kreuzers „Leipzig"; zu Fähnrichen zur See die Seekadetten Kriependorf, Wiesand, Wentzel, Seebens, Block, Jeschonnek, Kurzaz, Birnbacher, Lohmann, Boethke, Piening, Heller, Winter, Bauer, von Natzmer, Wolfram, Freiherr von Schroetter, Dobberstein, Kretschmer, Freiherr von Forstner, Briest, Schultze (Herbert), Moehle, Meyhoeffer, Hahne, Künkel, Raithle, Frauenheim, Fahr, Zahn, Behrens, Laßmann, Schepke, Dittmers, Neumann, Paukner, Schultze (Wolfgang), Tils, von Bülow, Schaefer (Wolff-Arel) und Hesselbarth; zu Fähnrichen des Marineingenieurwesens die Kadetten des Marineingenieurwesens Fischer, Wiesmann, Teichmann, Schrandt, Kattau, Bastian, Gördes, Ziegler, Orth, Schwarz, Ellerbroek, Sattler und Böhmer; zu Fähnrichen der Marinezahlmeisterlaufbahn die Kadetten der Marinezahlmeisterlaufbahn Murich, Lüdke, Both und Sucrow, sämtlich von der Inspektion des Bildungswesens der Marine.

Anmeldung der schulpflichtigen Kinder.

Die für die Wilhelmshavener Volksschulen in Frage kommenden ABC-Schützen müssen am 15. Januar in den Lehrerzimmern der Schulen angemeldet werden. Auf eine diesbezügliche heutige Bekanntmachung wird verwiesen.

Wetternachrichten aus See.

Außenjade: Wind W 4, leichter Nebel mit Sprühregen, See 3, Dünung, Temperatur plus 7 Grad; Minsenersand: Wind W 3, leichter Nebel, See ruhig, Temperatur plus 6 Grad; Wangerooge: Wind W 3, starker Nebel, Temperatur plus 6,5 Grad; Voslapp: Wind NW 4, Regen, Hochwasser gewöhnlich, Temperatur plus 8 Grad; Arngast: Wind W 4, bedeckt, Regen, Hochwasser 4,12 Meter, Temperatur plus 10 Grad.

Jadestädtische Filmschau.

Adler-Lichtspiele. Das neue Programm bringt als Hauptfilm das Lustspiel „Kleinstadtsünder". Unter Mitwirkung von Asta Nielsen, Maria Paudler und Hans-Adalbert Schlettow ist ein flottes Spiel zustande gekommen. Eine riskante Rentenschiebung wird hier nach viel heiteren Zwischenfällen zu einem glücklichen Ende gebracht. Der Film gefällt sehr. Besser für seinen Teil ist der zweite Hauptfilm des Programms: „Das Mädel aus der Provinz". Hier spielt Anita Dorris resch und frech eine interessante Doppelrolle. Das Beiprogramm zeigt die Bernstein- und Kalkgewinnung an der samländischen Küste.

Nordwestdeutsche Rundschau.

Jever. Edenqualm. Im „Wäkenblatt" lät sick een dör een Ingesandt hören. De „Volksblatt"-Berichte hebbt dissen Insender dat andan. Hierut kann man marken, dat disse Berichte Beachtung finden. De darüber nu stenen „Qualm" uffslajen deit, nennt sick Eden, Vörnamen fehlt. Nu weet man nich, is dat de Fro oder de Herr Eden, de sick dor utlaten. De Fro Eden hett nämlich ok'n Führerschien un da kunn dat woll angahn, datt de Fro in de Pültbeerbericht van „Volksblatt" Geschäftsschädigung wittert. Denn gerade dat Geschriessel über dat Püttbeer hett Eden in Fohrt brocht. Da schriest he von „Verdächtigung ut'n Weg gahn". Mien lewe Eden, wat de Püttbeerbericht vertellt, dat is allens all daween un is reene Wahrheet. Wahrheet brukt dat Licht nicht to scheuen. Herrn Eden, dem „Ehemaligen", kann verraten warn, dat he sien „Qualm" na de verkehrt Siet henpust hett. De Bericht is gor nich van Genossen Richter. Dat Eden, de doch fröher biem Koltwaterklub weer, dat Püttbeer in'n Schutz nehmen will, hett woll son Hinterhaken. Un dat he dat „Volksblatt" all siet en half Johr nich mehr lesen deit, kummt van de Herutwurf ut de Partei in Jever. Wenn Eden nu so verdächtigungsfree sin will, so harr he ook bieschriewen mußt, dat he ut de Partei herutflogen is. Wat de „Qualm" van de Novembersozialist oder Septembersozialist heten schall, dat is woll upp Genossen Richter münzt, denn he kunn doch, as van Ogentügen bewiesen is, damals in November na'n Krieg nich fix genog de rode Armbinde umdohn. Et is ook möglich, dat de Oltjohrsobend mit siene Kolle un Schnee so bi manche Lüt dat Gehirn mit Frost belastet hett. Vielleicht is disse Edenqualm ook mehr Angstpsychose vor dat „Laternenpahlupphangen" van dat kommende darte Riek. Egentlich mot man sick mit so'n „Qualm" gor nich affgeben, aber um dat Publikum upp de Wahrheet hentowiesen, mot man doch weer eene dättige torüggeben. Eden, laten Se dat „Volksblatt" un de Partei in Rauh, kümmern Se sik um ehren egen Kram, da hebbt Se Wark genog an. Seggen Se de Lüt de Wahrheet, un blieben Se van Stadtrat aff, denn Se sünd dör de sozialistischen Stimmen daherin kamen un gahn ok disse, för Se „unliebsame Verdächtigungen ut'n Weg und bestietigen Se sick eener fairen Kampfesweise!

* **Zetel.** Lehrerpersonalien. Herr Lehrer Düser jr., der bis zum Lehrerabbau an der Volksschule in Zetel tätig war, ist nunmehr an die Schule in Cloppenburg berufen worden.

* **Zetel.** Zwei Selbstmorde. Sonnabendmittag erschoß sich der Hayssohn Rippen in Strudden. Sonntagabend setzte der Hayssohn Siefken in Zetel sein Leben durch Erhängen ein Ziel. In beiden Fällen sind die Gründe zur Tat nicht bekannt.

* **Neuenburg.** Wanderpreiswerfen des Neuenburger Vereins. Bei Gastwirt Gerbes in Ruttel fand das Vereinswanderpreiswerfen im Straßenboßeln statt. Die Beteiligung war eine recht gute. Den Wanderpreis erhielt Henkensiefken mit 243 Meter in drei Wurf. In der Jugendgruppe wurde Erich Osterthum mit 320 Meter in drei Wurf Sieger.

Menschliche Bestien.

Ein Kind vier Jahre gefangen gehalten. — Ein Neugeborenes lebendig begraben.

Aus Neuyork wird berichtet: Zwei beispiellose Fälle von Verbrechen an Kindern erregen jetzt im höchsten Maße die Oeffentlichkeit Amerikas.

In dem einen Falle handelt es sich um das Martyrum der 12jährigen Edith Riley; das Kind wurde von seinem Vater und der Stiefmutter vier Jahre hindurch in einem Abort gefangen gehalten und dabei in unglaublichster Weise mißhandelt. Als das Verbrechen entdeckt wurde, verhaftete man die beiden unmenschlichen Eltern. Sie wurden jetzt vom Gericht zur gesetzlichen Höchststrafe von zwei Jahren Zuchthaus verurteilt.

Der zweite Fall betrifft ein Brautpaar in Dakota, den 27jährigen Hausangestellten Leon und die 20jährige Hausgehilfin Merten. Das junge Mädchen brachte ein uneheliches Kind zur Welt und übergab es, um ihre Stellung nicht zu verlieren, dem Bräutigam mit dem Auftrag, es sofort verschwinden zu lassen.

Dieser steckte das Neugeborene in einen Sack und vergrub es lebendig im Garten seiner Dienstherrschaft. Durch Zufall erfuhr die Polizei, daß die Merten ein Kind zur Welt gebracht hatte und ordnete eine Untersuchung an, wobei der furchtbare Tatbestand entdeckt wurde.

Das grausame Brautpaar wurde ins Gefängnis eingeliefert und wird sich wegen Mordes zu verantworten haben.

Ein amerikanischer Wohltäter Deutschlands bedenklich erkrankt.

Julius Rosenwald, der hochherzige amerikanische Philanthrop, der Millionenbeträge für wohltätige Zwecke in Deutschland stiftete und erst im vergangenen Jahre der Stadt Berlin 4 Millionen Mark zum Bau einer Kinderzahnklinik überwies, ist an einem Herzleiden so schwer erkrankt, daß die Aerzte sein Ableben befürchten.

Kinder.

Zwei Stettiner Kinder, zwei Jungen im Alter von 9 und 12 Jahren, haben auf eigene Faust Terrorismus gespielt. Sie haben mehreren Familien Erpresserbriefe in die Wohnungen geworfen, in denen die Niederlegung von 50 RM. gefordert wurde, andernfalls, so wurde gedroht, würden die Empfänger „rücksichtslos unschädlich gemacht" und „ins Jenseits befördert" werden. Diese Tat, an der ein Neunjähriger beteiligt ist, und der Jargon, den die beiden Kinder dabei gebraucht haben, läßt einen tiefen Blick tun in die Verwüstung der Jugend durch den politischen Wahnsinn. Der Geist des Mordwahns und des blutigen Terrors tritt erschreckend hervor. Es sind nicht nur die Halbwüchsigen, die davon erfaßt sind! Bis tief in die unterste Basis des Bevölkerungsaufbaues hinein ist die seelische Vergiftung gedrungen, und es wird mühevoller Arbeit bedürfen, um das Gift aus den jungen und jüngsten Jahrgängen wieder herauszubringen, damit die Köpfe frei werden für hellere Ideale!

Gitta Alpar und der Rundfunk.

Die bekannte Operettensängerin Gitta Alpar versucht sich in einem Berliner Mittagsblatt gegen den Vorwurf der Geldgier und der Starallüren zu verteidigen. Sie hatte ein Angebot des Rundfunks, am Silvesterabend gegen ein Honorar von 600 Mark zu singen, abgelehnt, weil ihr der Rundfunk für zwei Proben nicht noch einmal 200 Mark bewilligen wollte. Gitta Alpar erklärt, sie habe in letzter Zeit wiederholt für die Winterhilfe gratis gesungen, bei der Veranstaltung des Rundfunks dagegen habe kein soziales Interesse vorgelegen, so daß sie auf ein angemessenes Honorar habe bestehen müssen. Bei der Höhe dieses Honorars müsse man berücksichtigen, daß den Stars die Gagen, die „in ein paar Jahr des Erfolges" verdient würden, über die Jahrzehnte des weiteren Lebens reichen müßten, in denen sie altes Eisen seien. — Wir glauben nicht, daß diese Argumentation genügt. Auch eine erhebliche Herabsetzung der Stargagen würde den Stars immer noch eine sehr angemessene Lebenshaltung gewähren.

Der Schatz von St. Magdalena.

Vor dem Schöffengericht in Klagenfurth (Kernten) begann die Hauptverhandlung gegen den in der Wiener Gesellschaft sehr bekannten Kunsthändler Adolf Bauer. Die Anklage gegen ihn wurde wegen Verleitung zum Diebstahl eines der kostbarsten Glasgemälde der Welt erhoben. Die kleine Kirche von St. Magdalena bei Weitensfeld war wegen dieses Glasgemäldes, das in einem ihrer Fenster befestigt war, ein förmlicher Wallfahrtsort der Kunstliebhaber geworden. Das Bild stammt aus dem 12. Jahrhundert, stellt die heilige Magdalena dar und wird auf 50 000 bis 60 000 RM. geschätzt. Mitte Januar 1931 wurde es auf geheimnisvolle Weise gestohlen. Es wurde schließlich in Berlin bei der Freundin einer Generalskonsuls-Gattin gefunden. Ein Wiener Student, Sohn eines sehr bekannten Schriftstellers, hatte es dort hingebracht. Das Gemälde war ihm von Bauer mitgegeben worden. Die Anklage wirft nun dem Wiener Kunsthändler, der in der Gesellschaft unter den Namen „Monokel-Bauer" bekannt ist, vor, daß er das kostbare Werk durch den Photographen Dostler stehlen und durch Mittelsmänner nach Deutschland schmuggeln ließ.

Reichskanzler Dr. Brüning ist von seinem Weihnachtsurlaub wieder nach Berlin zurückgekehrt.

In Doorn hat sich der ehemalige deutsche Kaiser eine schwere Erkältung zugezogen und mußte daher am Sonntag das Bett hüten.

Volkswirtschaft.

Notizen. Der Güterverkehr der Reichsbahn zeigte im November gegenüber dem gleichen Monat des Vorjahres einen Rückgang von 11,74 Prozent, und gegenüber November 1929 sogar von 26,18 Prozent. Der Personenverkehr ist ebenfalls weiter gesunken. Die Einnahmen zeigen mit 290,01 Millionen einen bisher noch nicht verzeichneten Tiefstand; der Einnahmeausfall im Personen- und Gepäckverkehr beträgt gegenüber November 1930: 19,7 und gegenüber November 1929: 25,4 Prozent; beim Güterverkehr liegt eine Einnahmesenkung um 17,9 bzw. 38,7 Prozent vor. Die Gesamtausgaben betrugen 384,55 Millionen. Sie sind durch die Einnahmen nicht entfernt gedeckt. Die seit Beginn des Jahres 1931 durch Betriebseinnahmen nicht gedeckten Ausgaben betrugen Ende November 401 Millionen Reichsmark. Gegenüber Oktober war im November die Beschäftigtenzahl von 675 681 auf 663 463 Personen verringert. — Im Dezember wurden 1150 Konkurse (gegen 1183 im November) und 848 Vergleichsverfahren (gegen 896) gemeldet. Im Jahre 1931 betrug die Konkursziffer insgesamt 13 304; die Zahl der Vergleichsverfahren betrug 8268. Die Gesamtzahl der Insolvenzen lag 1931 um etwa 15 Prozent höher als 1930. — Die am 31. Dezember 1931 abgelaufene Zeichnungsfrist für die steuerfreie Reichsbahnanleihe ist bis zum 1. Februar 1932 verlängert worden. — Auf Grund der Notverordnung des Reichspräsidenten vom Juli 1930 hat der Reichswirtschaftsminister am 31. Dezember durch Verordnung den Syndikatsvertrag des Mitteldeutschen Braunkohlensyndikats für nichtig erklärt. Diese Verordnung tritt am 20. Januar in Kraft. — Der Zentralverband Deutscher Konsumvereine meldet für den Monat November einen wöchentlichen Durchschnittsumsatz pro Mitglied von 6,41 RM., gegenüber 6,45 RM. im Oktober des vergangenen Jahres und 8,40 RM. im November des Jahres 1930. Gegenüber dem vorhergehenden Jahre ist also ein zahlenmäßiger Rückgang um 23,7 Prozent festzustellen, der größtenteils auf die Preissenkung, in starkem Maße aber auch auf die kaufkraftmäßige Verarmung der Mitglieder zurückzuführen ist. In den ersten neun Monaten des Jahres 1931 betrug der Umsatzrückgang bei den Konsumgenossenschaften des Zentralverbandes im ganzen nur 11,4 Prozent, was erkennen läßt, daß die Entwicklung des Wochenumsatzes für die Gesamtentwicklung des Verbandes nicht charakteristisch ist.

Jadestädtische Parteiangelegenheiten.

Sozialistische Arbeiterjugend. Montag: Mädelsgruppe. — Dienstag: Jüngerengruppe fällt aus. — Mittwoch, pünktlich 8 Uhr: Generalversammlung. Erscheinen aller ist Pflicht. 7.15 Uhr kommen die Revisoren zwecks Abrechnung zusammen.

Gewerkschaftlicher Versammlungskalender.

Reichsgewerkschaft Deutscher Kommunalbeamter (RDK.). Die Versammlung am Dienstag fällt aus. Der nächste Versammlungstag wird noch bekanntgegeben. Der Vorstand.

Für die Schriftleitung verantwortlich Josef Kliche, Rüstringen. — Druck und Verlag Paul Hug & Co Rüstringen

Anzeigenteil für Brake, Nordenham u. Umgegend

Fürsorgestelle im Amtsgebäude,
westlicher Seiteneingang.

1. Sprechstunden der Amtsfürsorgerin in der Alters-, Jugend- und Gesundheitsfürsorge jeden Freitag, nachmittags von 3 bis 5 Uhr.
2. Sprechstunden des Fürsorgearztes in der Tuberkulosefürsorge jeden Freitag, nachmittags von 5 bis 6 Uhr.

Der Amtsvorstand des Amtsverbandes Brake.

Betten bestehend aus nur garantiert feder- und daunendichtem Inlett m. gutem Feder-Halbdaunen- oder Daunenfüllung liefere ich stets sofort in jeder gewünschten Preislage.
Joh. Ohm, Brake i. O.

Nur dann
wenn Sie Käufe oder Verkäufe, Stellenangebote oder Stellengesuche, Familienanzeigen usw. bei der meistgelesenen und weitverbreitesten Tageszeitung aufgeben, ist der Erfolg und Zweck einer Anzeige voll gewährleistet
„Volksblatt"
Geschäftsstelle: Nordenham, Bahnhofstraße 5 Telefon 2259.

Freitag von 8 Uhr an
Schweinefleisch
Pfd. 60 u. 70 Pf.
halbe Schweine und Schinken billiger, bei
D. Kimme, Rosenburg.
Bestellungen daselbst.

Autoruf 2888
Friedrich Duden,
Nordenham.

Bevorzugt unsere Inserenten!

Helft die Not lindern!
Fordern Sie Winterhilfemarken in den durch Plakat kenntlichen Geschäften!

Winterhilfe
des Nordenhamer Einzelhandels.
Die vom Magistrat am 2. Januar vorgenommene Prämienverteilung hat folgendes Resultat ergeben:

Die 1. Prämie entfällt auf Nr. 6222 (100,00 RM.)			
„ 2.	„	75,00 RM. entfällt auf Nr.	99
„ 3.	„	50,00 RM. „ „	7432
„ 4.	„	25,00 RM. „ „	551
„ 5.	„	10 00 RM. „ „	1637

Ferner fallen auf alle geraden Nummern der Winterhilfekarten 0,50 RM. Die Prämien sind gegen Hergabe der mit Marken vollgeklebten Karten bis zum 25. Januar in den auf der Rückseite der Karten oder in den durch Plakat kenntlichen Geschäften in Zahlung zu geben.
Verband Oldenburger Einzelhändler e. V. Nordenham.

Unsere stattgefundene Verlobung geben wir bekannt
Amalie Stutz
Herbert Steenwerth
Kapitän
Brake Neujahr 1932 Cuxhaven

Für die vielen Glückwünsche und Geschenke anläßlich unserer Verlobung danken wir herzlichst
Hela Helms
Hans Tapken
Phiesewarden Einswarden

Landesbibliothek Oldenburg

Maskenbälle

benötigen in heutiger Zeit wirkungsvolle Reklame. - Erstklassige Drucksachen: Plakate, Programme u. Eintrittskarten liefert in kurzer Frist die Buchdruckerei

Paul Hug & Co.

Rüstringen, Peterstraße 76. Fernruf 58 u. 109

Landgemeinde Varel.

Sitzung des Gemeinderats

am Dienstag, dem 5. Januar 1932, nachmittags 3 Uhr, im Torhegenhause in Borgstede.

Tagesordnung hängt im Gitterkasten aus.

Borgstede, den 2. Januar 1932.

Gemeindevorstand der Landgemeinde Varel.
Fr. Brunken.

Wilhelmshavener Schiffahrts-Frachtkontor

Fernruf 2095 Luisenstr. 21 Fernruf 2095

Täglicher Last-Kraftwagenverkehr für Stück- und Massengüter von und nach allen Plätzen!

Wöchentliche Schiffs-Verbindungen von Hamburg und Bremen nach hier.

Erfinder — Vorwärtsstrebende

10000 Mark Belohnung

Näheres kostenlos durch
F. Erdmann & Co., Berlin SW. 11

Notgemeinschaft der Jadestädte.

Gedenke der Erwerbslosen!
Gedenke der Mittellosen!
Gedenke der Hungrigen!
Gib für ein warmes Mittagessen

Bücherei der Jadestädte e.V.

Hollmannstraße 3 (Offizierskasino)

15000 unterhaltende und belehrende Bücher. Benutzungszeiten u. Lesegebühren sind durch Aushang in der Bücherei bekanntgemacht

---

Rüstringer Blindenwerkstatt Grenzstr. 80, Fernspr. 1248.

Olympia
SCHREIBMASCHINE

Großer

Waren-Verkauf

In der Vergleichssache Jacobs Nachf. bin ich beauftragt, im Ladenlokal

Wilhelmshavener Straße 57

ab Dienstag, den 5. Januar, von 10 bis 6 Uhr durchgehend **bis zur restlosen Räumung** die noch vorhandenen Warenbestände in

Unterzeugen, Strümpfen, Wäsche, Strickwaren, Herrenartikeln, Kurzwaren, Herrenkonfektion usw.

zur Hälfte der Ladenpreise zu verkaufen.

Bei diesem Verkauf wird ein Auktionsaufschlag **nicht** erhoben.

Auktionator und Rechtsbeistand
Emil Harfst als Vertrauensperson.

Zwangsversteigerung.

Am Dienstag, dem 5. Januar, nachmittags 4 Uhr, sollen im Auktionslokale des Amtsgerichts Rüstringen folgende Gegenstände öffentl. meistbietend gegen Barzahlung versteigert werden:

1. 4 Büfetts, 2 Klaviere, 1 Rola, 1 Chaiselongue mit Decke und Wandbehang, 1 Motorrad, 1 Schreibtisch, 1 Chaiselongue, 1 Schreibtisch mit Stuhl, 1 Klubsessel, 1 Teppich, 1 Bild.
2. 1 Sofa, 1 Kommode, 1 Spiegelschrank m. Spiegel, 1 Kleiderschrank, 1 Teppich, 1 Uhr, 1 Kopierpresse, 1 Barometer, 1 Radio, 4 Röhren mit Lautsprecher, 2 Schrank-, 4 Tischgrammophone.

Die unter 2 aufgeführten Gegenstände werden voraussichtlich bestimmt verkauft.

Bartel, Obergerichtsvollzieher.

Gaststätten in Wilhelmshaven

die sich empfehlen und in denen das „Volksblatt" ausliegt:

Bay, „Bahnhofshotel", Prinz-Heinrich-Str. 2
Bentrup, „Jadebusen", Roonstraße 33
Bode, „Bierhaus Börse", Prinz-Heinr.-Str. 5
Bolten, A., „Alldeutsche Speisestube", Bismarckstraße 111
Böhm, „Mühlengarten", Bismarckstraße 137
Brinkmann, Börsenstraße 44
Bruns, Adolf, Hollmannstraße 40
Burdach, Oskar, Restaurant „Anker", Bismarckstraße 132
Bürger, Fritz, Restaurant „Central", Bismarckstraße 15
Carsten, Bierhalle „Alter Fritz"
Conrads, „Homfelds Restaurant", Bismarckstraße 83
Debarde, „Wilhelmshavener Strandhalle"
Ebeling, „Schlachthof-Restaurant"
Ehrhardt, Bierhalle „Heines Hotel"
Flacke, Bierhalle, Marktstraße 19
Heudebült, „Friesenhof"
Jakobi, Nordseestraße
Janßen, „Wilhelmshavener Hof", Bismarckstraße 45
Krimmling, Königstraße 7
Keller, „Wilhelmshavener Gesellschaftshaus" Bismarckstraße 87
Köster, „Werftpfeifehaus", Gökerstraße 10
Leithold, „Niemeyer Restaurant", Oldenburger Straße 12
Lenkewitz, Bierhalle („Bahnhofshotel")
Meyer, Alter Leichtweg 16
Metzenthin, Neue Straße 11
Meyer, Bismarckstraße 115
Meyer, Bismarckstraße 132
Meyer, „Zum Rothafen", Roonstraße 24
Placke, Restaurant „Fürst Bismarck", Knorrstraße 13
Pottbacker, Stehbierhalle („Wilhelmshav. Gesellschaftshaus"), Bismarckstr. 87
Rath, Flensburger Straße 38
Redlich, O., Restaur. „Redlichs Bierstuben", Ecke Peter- und Gökerstraße
Renken, „Parkhaus"
Restaurant Roland, Neue Straße
Schorsch Röbling, Nordseestraße
Schröder, „Rathauskeller", Roonstraße 57
Seemeyer, „Friesenkrug", Hindenburgstr. 43
M. Stindt, Vareler Bierstube im „Fürst Bismarck"
Stöhr, Stehbierhalle (Brinkmann), Börsenstraße 44
Müller, „Bürgerkeller", Roonstraße 72

Schrebergartenverein „Wochenend", e. V.

Jahres-General-Versammlung

am 23. Jan. 1932, 8 Uhr bei Zaage

Tagesordnung:
1. Geschäftsbericht.
2. Kassenbericht
3. Vorstandswahl.
4. Aufnahme neuer Mitglieder.
5. Statutenänderung.
6. Verschiedenes.

Der Vorstand.

Konzert

im Erfrischungsraum jeden Dienstag u. Freitag

Bartsch & v. d. Brelie GmbH.

Stadt-Café Täglich, nachm. 4 Uhr **Gr. Fremdenvorstellg.** mit Konzert und Tanz.

Auszschriftliche Vereinigung der Marine

Dienstag, den 5. Januar, abends 20 Uhr beginnen in der Höheren Marinefachschule neue Anfängerlehrgänge: 7-Wochen- und Vierteljahr-Lehrgänge. Meldungen werden noch entgegengenommen.

Wilhelmshaven.

Die Anmeldung der Ostern 1932 schulpflichtig werdenden Kinder

hat am Freitag, dem 15. Januar 1932, 16 Uhr, in dem Lehrerzimmer der zuständigen Volksschule zu erfolgen. Geburts- und Impfscheine der Kinder sind vorzulegen.

Schulpflichtig sind alle Kinder, die bis zum 30. Juni 1932 6 Jahre alt werden. Aufgenommen werden können auch Kinder, die bis zum 30. September 1932 das 6. Jahr vollenden, wenn sie die für den Schulbesuch erforderliche körperliche und geistige Reife besitzen.

Wilhelmshaven, den 4. Januar 1932.

Der Magistrat. Balfanz.

Stellengesuche

Tischler f. Hauswartst. od. Beschäftigung gleich welcher Art. Off. unt. V 66 an die Exp. d. Bl.

Junge Mädchen 20 J., **sucht Beschäftigung als Volontärin.** Off. unter V. 34 an die Exp. d. Bl.

Erfahrenes Mädchen **sucht Stellung a. Haushälterin.** Offerten unt. V. 36 an die Exp. d. Bl.

Verkäuferinnen

stellt ein **Bata.**

Zu verkaufen

Jung. Hunde

zu verkaufen.
Joachim, Trinkhalle bei der Rüstringer Brücke.

Zu verk. **neues Sofa** (50 Mk.), gebr. **Chaiselongue, n. Kindermatr.** Mittscherlichstr. 5, Hof.

Ein Radioapparat, 3 Röhren, Vollnetzempfg., für 75 RM. zu verkauf. Fabrikneu, erstklassiges Markenfabrikat. Z. erstr. Genossenschaftsstr. 43, p.

Ladeneinrichtung

m. Schubfäch., Regalen, Tresen und sch. Fenstervorsatz billig zu verkauf. Rüstringen, Kaalstr. 12.

Werkstatt-Schuppen doppelw., zerlegb., Größe 6 mal 4, mit 2 Fenstern, a. als Gartenh. verwdb. sehr billig zu verkaufen. Rüstringen, Kaalstr. 12.

Täglich frische
Trinkeier abzugeben.
Fredeborgstr. 3, p. l.

Zu vermieten

Möbliertes Zimmer

zu vermieten.
Friederikenstr. 36, II l.

Leeres, separates Zimmer an alleinsteh. Person z. verm. Off. u. V. 54 an die Exp. d. Bl.

Leeres Zimmer mit Kochgelegenheit zu vermieten. **Schoolmann,** Ostfriesenstr. 8, Block B.

Schöne **3r. Wohnung** auf sofort zu vermen. Kanalweg 46. Nähe Bahnh. Mariensiel.

Groß. sonniges **leeres Zimmer** mit Kochgelegh. sof. zu vermieten.
Werftstr. 53, 2. Etg. l.

Verschiedenes

Nehme Malerarbeiten bei billigster Preisberechnung an. Off. unt. V. 33 an die Exp. d. Bl.

Wollen Sie inserieren dann berücksichtigen Sie im eigenen Interesse das weitverbreitetste „Volksblatt"

Zentralverband

der Arbeitsinvaliden und Witwen Deutschlands. Ortsgruppe Wilhelmsh.-Rüstring.

Die Beerdigung des verstorbenen Kollegen

Friedrich Pfaff

findet am Dienstag, dem 5. d. M., 2½ Uhr nachm., vom der Leichenhalle in Oldenburg aus statt.

Um rege Beteiligung bittet
Der Vorstand

Sie

haben größten Erfolg, wenn Sie Inserent des „Volksblattes", der meistgelesenen Zeitung werden. An- und Verkaufs-Anzeigen, wie überhaupt alle Klein-Anzeigen finden in dem „Volksblatt" größte Beachtung!

Die glückliche Geburt einer gesunden Tochter zeigen hocherfreut an

Klempnermeister
J. Matuszak u. Frau
Juliane, geb. Gondloch.

zzt. St.-Willehad-Hospital.

Nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden entschlief am 1. Januar, 14 Uhr, unser lieber Vater, Schwieger- und Großvater, der Invalide

Friedrich Pfaff

im 72. Lebensjahre.

In tiefer Trauer:
Im Namen aller Angehörigen
Jes Christian Hansen und Frau
geb. Pfaff.

Rüstringen, den 4. Januar 1932.

Die Beerdigung findet am Dienstag, dem 5. Januar, 14.30 Uhr, von der Leichenhalle des Friedhofs Aldenburg aus statt. Zugedachte Kranzspenden dorthin erbet.

Danksagung.

Für die uns beim Heimgange unserer teuren Entschlafenen erwiesene Teilnahme und die zahlreichen Blumenspenden sagen wir allen Beteiligten herzlichen Dank. Besonders danken wir auch Herrn Pastor Wöbcken für seine trostreichen Worte in der Trauerandacht und am Grabe.

Für die Hinterbliebenen
Emil Scherber.
Rüstringen, im Januar 1932.

Neues Schauspielhaus

8.15 Täglich im Abonnement **8.15**

Reifeprüfung
Schauspiel von Max Dreyer

7.30 Sonntag, 10. Januar **7.30**

der großen Nachfrage wegen

Im weißen Rößl

Anzeigenteil für Oldenburg und Umgegend.

Vaterländischer Frauenverein vom Roten Kreuz

Zweigstelle Oldenburg

Schwangeren-Fürsorge
Wöchentliche unentgeltliche Sprechstunde in der Hebammen-Lehranstalt in Oldenburg, Kanalstraße, Donnerstags von 5 bis 6 Uhr.

Mütterberatung
Die Sprechstunden für Säuglings- u. Kleinkinder fürsorge findet statt:
1. In der Helene-Lange-Schule, Eing. Cäcilienplatz, Mittwochnachmittags von 3 bis 4 Uhr,
2. in Eversten, Schule Hauptstraße, Mittwochnachmittags von 4 bis 5 Uhr,
3. in Osternburg, Ulmenstraße, Donnerstagnachmittags von 3 bis 4 Uhr,
4. in Bürgerfelde im Säuglingsheim (Nebengebäude), Dienstagnachmittags von 3 bis 4 Uhr.

Hauspflege
Vermittlung von Hauspflegerinnen durch Frau Justizrat Lohse, Unter den Eichen 18. Telefon 3036

Sprechstunden
Im Gebäude der Volksküche, Ritterstraße 7, hält der Verein an Wochentagen Sprechstunden von 10 bis 11 Uhr ab.

Der Vorstand.

Die günstigste Einkaufsquelle

für getragene Garderobe und Schuhe ist

PARNES Kurwickstraße 33 Telefon Nr. 3133

LIKÖRE

Qualitätsware
Likörfabrik
Weinhandlung
EMIL HINRICHS
Oldenburg i. O.
Haarenstraße 40

Oldenburger Landestheater

Montag, 4. Januar, 7.45 bis 9.30 Uhr: **5. Anrecht-Konzert.**

Dienstag, 5. Januar, 7.45 bis nach 10.15 Uhr: A 18. **„Kater Lampe".**

Mittwoch, 6. Januar, 3.30 bis 6.15 Uhr: **Ausso. „Vorst. Nr. 8. „Rhamalon".**

7.45 bis 10.45 Uhr: **„Hoffmanns Erzählungen".**

Donnerstag, 7. Januar, 7.45 bis 9.45 Uhr: B 17. **„Hänsel und Gretel".**

Freitag, 8. Januar, 7.45 bis 10.15 Uhr: C 16. **„Bornterfuchung".**

Sonnabend, 9. Januar, 3½ bis 5½ Uhr: **„Der gestiefelte Kater".** Einheitspreise 50 Pf. u. 1.— Mk.

7.45 bis 9.30 Uhr: Notgemeinsch. Gruppe I Nr. 1 bis 875 einschl. **Konzert des Landesorchesters.**

Sonntag, 10. Januar: 3.15 bis 6.30 Uhr: **„Die Blume von Hawai".**

7.30 bis 10.30 Uhr: **„Im weißen Rößl".** Kleine Preise 0.50 bis 3,— RM.

Wer braucht Geld?

Hypotheken u. Darlehen in kurzer Zeit. Auskunft durch **H. Neumeister,** Oldenburg i. O., Bergstraße 18a. Anfr. Rückp. Keine Bausparkasse.

Verloren

Beige Kindermütze am 1. Jan. a. d. Wege von Werftkaf. b. Oldenburger Straße verl. Abzug. b. **Langhans,** Friedrich-Ebert-Str. 19.

Verschiedenes

Auto-Reparaturen

gut und preiswert bei
Freyberg,
Wilhelmshav. Str. 41, Telefon 1402.

Erich Krause
Kürschner
Umarbeit., Neuanfertig. u. färben v. Pelzsachen
Bl. Mützen, Hutbügelei.
Rüstr., Wilhavener Str. 15

Auto-Toben 325
fährt billig
Flensburger Str. 20

Nur kein falscher Stolz,
heutzutage kommt auch der beste Geschäftsmann nicht ohne Inserate im „Volksblatt" aus

Landesbibliothek Oldenburg